

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

19.8.1930 (No. 226)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Belagen: Kunst u. Wissen, Frauenabend, Wälder für den Familienkreis, Aus der katbol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Musik, Kreisverköstigung, „Mittlere Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21  
Verlag: Carl Neumann, Neudammstr. 22, Karlsruhe

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp., 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangsbestellungen, zwangswertiger Entziehung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 226 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 19. August 1930

68. Jahrgang

## Briand und Deutschlands Pläne

Der französische Außenminister rät zu direkten Verhandlungen mit Polen

Berlin, 18. August. Briand hat die Erklärung abgegeben, er könne sich denken, welche Pläne Deutschland verfolge. Er könne nur raten, daß Deutschland sie nicht auf Umwegen, sondern durch direkte Verhandlungen zu erreichen suche. So gibt er auch den Wink, Deutschland solle sich wegen Danzigs und des polnischen Korridors mit Polen direkt in Verbindung setzen. Diese Neußerung muß deshalb überraschen, weil gerade die französische Presse in den letzten Tagen Sturm gegen die Rede von Treviranus lief, die die Korridorfrage anschnitt. In Deutschland hat man nun leider feststellen müssen, daß entgegen der von Stresemann gewohnten Aktivität, sein Nachfolger Dr. Curtius sich der stärksten Zurückhaltung befleißigt und bis her nichts unternommen hat, um die Ostfragen von sich aus in Fluß zu bringen. Wie es heißt, hält Curtius den gegenwärtigen Augenblick dafür für sehr ungeeignet, wolle aber sobald er von einer neuen Reichstagsmehrheit das Mandat erhalte, entweder über den Völkerbund oder in direkten Verhandlungen in Polen die brennenden Ostfragen ins Rollen bringen. Der Wink des französischen Außenministers kann, nach Auffassung in politischen Kreisen, dem deutschen Außenminister nur gelegen kommen.

## Die französischen Hochgebirgs-Manöver in italienischen Betrachtungen

Mailand, 18. August. (Eig. Bericht.) Die italienische Presse bringt ausführliche Angaben über die französischen Herbstmanöver, deren Schweregewicht sich von der lothringischen an die Alpenfront im Südosten Frankreichs verschoben hat. Die Verschiebung werde in der Pariser Presse damit begründet, daß in Lothringen die Epidemie der Kinderlähmung auftritt und auch in den Kasernen Opfer gefordert habe, in

Wirlichkeit dürfte aber, wie das „Popolo d'Italia“ ausführt, das alpine Manöverprogramm Frankreichs schon vorher fertig gewesen sein.

Zum ersten Male würden von Frankreich Tanks im Hochgebirge bis 3000 Meter Höhe eingesetzt werden.

Es sei klar, daß solche Tanks erst eigens konstruiert werden müßten. Ein Duzend dieser Kriegsmaschinen wird einen Ansturm auf den Gipfel des Col d'Yveron unternehmen. Das gewählte Terrain ist recht schwierig, mit Waldstreifen bestanden und mit steilen Abhängen. Nach der „Stampa“ stehen die Tanks schon in Lanslebourg seit geraumer Zeit bereit. Mit den Tanks soll versucht werden, Maschinengewehrfeuer auszurichten, die im Hochgebirge an bestimmten Stellen imstande sind, ganze Bataillone aufzuhalten. Was Frankreich an gebirgsgeübten Truppen aufzubringen vermag, darunter auch die Vogesenjäger neuer Formation, wird an den Manövern teilnehmen. 15 Bataillone solcher Truppen werden in Modane nach Schluß der Manöver vor Kriegsminister Maginot desfilieren und selbst Staatspräsident Doumergue soll sich zu diesem Anlaß in Modane (das bekanntlich internationaler Bahnhof für Frankreich und Italien ist) einfänden.

Trotz des französischen Aufgebotes von Alpeninfanterie und Alpenartillerie behaupten die italienischen Wälder, daß nichts den italienischen Alpini und ihren nächsten „Verwandten“, den Grenzwarden, gleichkomme. Außerdem haben sich die freiwilligen Freiwilligen der langen italienischen Gebirgsfront gut ausgebildet und bilden einen beachtenswerten Nachfaktor. Ob Italien auch Tanks besitzt, wird nicht gesagt; aus Bemerkungen des Generals Guglielmotti in der „Stampa“ darf aber gefolgert werden, daß Frankreich seine Tanks „seinem Vorbild nachgeahmt“ hat, das nach Lage der Sache nur Italien selber sein kann.

## Berschärfung der Lebensmittelnot in Rußland

Die Militärbäckereien werden zur Versorgung der Städte herangezogen

Moskau, 18. Aug. Angesichts der zunehmenden Knappheit der Lebensmittel hat die Sowjetregierung eine besondere Verordnung erlassen, in welcher den ausführenden Organen die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln zur ersten Pflicht gemacht wird. In Moskau, Petersburg, Charkow und Odessa sind die Militärbäckereien angewiesen worden, für die Zivilbevölkerung Brot herzustellen, bis das Getreide neuer Ernten eingetrieben wird.

Ein Antrag radikal gesinnter Kommunisten, die Privatmärkte in den Städten zu schließen, wurde von der Regierung abgelehnt, weil man dadurch eine Verschärfung der Lebensmittelnot befürchtet.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Agrarland derartig herabgewirtschaftet werden kann, daß es nicht einmal mehr imstande ist, einige wenige Städte zu versorgen. Zuerst die Brotarten, und nun die Militärbäckereien als letzte Rettung! Was würde aus Deutschland werden, wenn es als Industriestaat nach russischem Muster verwaltet würde? In Kürze würden wir Notzeiten erleben, denen gegenüber unsere heutige Not noch Gold wäre.

## Wegen Aufkaufs von Silbermünzen hingerichtet

Moskau, 17. Aug. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, stellte die staatliche Verwaltung fest, daß sich mit dem Aufkauf und der Einziehung von Silbermünzen vornehmlich konterrevolutionäre beschäftigen, die die Desorganisation des normalen Verlaufes des sozialistischen Aufbaues durch die Untergrabung des Vertrauens in das Geldsystem der Sowjetunion anstrebten. Die vier böswilligsten Geister von Silbermünzen wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt. Die übrigen Geister von Silbermünzen wurden zu Konzentrationslager von verschiedener Dauer verurteilt.

## Streikunruhen in Odessa?

Triest, 18. Aug. (Eig. Ber.) Das aus den Häfen des Schwarzen Meeres zurückgekehrte italienische Schiff „Vesta“ bringt Nachrichten von sehr schweren Streikunruhen in Odessa. Das Schiffpersonal berichtet von Barrikaden, die von den Streikenden, meistens Hafenarbeitern, errichtet wurden.

Das Militär mußte durch Maschinengewehr und Handgranaten die Barrikaden stürmreif machen und sie mittelst Bajonettangriff nehmen. Die Streikenden sollen 200 Mann an Toten eingelebt haben. Die Zahl der Verwundeten ist viel größer. Es sollen sich rund 1000 Streikende in Haft befinden. Auch unter den Bergarbeitern des Dongebietes soll es gären und ein Generalstreik bevorstehen.

Der Nachricht kommt noch insofern Bedeutung zu, als gerade in der letzten Zeit Berichte aus Rußland eintrafen, wonach in das Dongebiet 50 000 deutsche Arbeiter gelockt werden sollen. Sind sie etwa als Streikbrecher bestimmt? Ferner verdient hervorzuheben zu werden, daß sowohl die Kohlen- als die Metallproduktion des Dongebietes in der letzten Zeit stark zurückgegangen ist, was auf Streiks schließen lassen könnte.

## Deutsche Bergleute auch in Tula

Moskau, 18. Aug. (Eig. Ber.) Wie aus Tula an die „Pravda“ berichtet wird, sind dort (wie bereits aus dem Dongebiet gemeldet) 87 deutsche Bergleute mit ihren Familien eingetroffen und sind bereits in die Gruben eingefahren.

## Ferwege im Wohnungsbau

pgz. Dank der Initiative des Staates, der Gemeinden, der Privatwirtschaft und neuerdings auch der Gewerkschaften gibt es Neubauwohnungen in Hülle und Fülle, die vergebens auf einen Mieter warten. Obwohl der neuerschaffene Wohnraum noch keineswegs den Wohnungsbedarf erreicht hat, wird der Häuserbau, zunächst von der Privatwirtschaft, wegen Unrentabilität eingestellt. In den nächsten Monaten wird die Krise auf dem deutschen Wohnungsmarkt gründliche Ausdehnung nehmen; die investierten Milliarden sind stark bedroht.

Bittere Wohnungsnot, also höchster Bedarf und gleichzeitig Unrentabilität in der Wohnungswirtschaft! Die neuen Wohnungen sind zu teuer für die breiten Volksmassen, der Häuserbau ist zu kostspielig gewesen. Wie soll der Arbeiter und Angestellte, dessen Einkommensverhältnisse in Deutschland zwischen 100 und 300 RM. im Monat liegen, eine Miete von über 60 bis 120 RM. aufbringen? Die neuen Vorstadtlidungen, Muster an Schönheit, Sauberkeit und Behaglichkeit, haben alle das eine Uebel an sich, daß sie mit den Wirtschaftsgrundlagen des deutschen Volkes nicht harmonieren.

Das Schreckensbild der Wohnkaserne ist im Wohnungsbau verschwunden. Was helfen uns die Musterwohnungen, wenn sie für die Familien, denen geholfen werden sollte, wegen der hohen Mieten für immer verpachtet sind! Die Minderbemittelten unter den Neubaumietern sind gezwungen, einen Teil der hohen Miete durch Abvermietung wieder hereinzuholen, so daß, wie der Vorsitzende des Deutschen Vereins für Wohnungsreform, Bürgermeister Schwahn, vor einigen Tagen aussprach, in den kleinen Neubauwohnungen schon wieder „ein funkelnelnendes Wohnungselend“ entsteht.

Die Architekten und die verantwortlichen Männer in den Behörden und Baugenossenschaften haben beim Häuserbau an alles, nur nicht an die Einkommensverhältnisse ihrer künftigen Mieter gedacht. Ein Beispiel für viele! Kürzlich hatte Verfasser dieser Zeilen Gelegenheit, einen neuen Baublock zu besichtigen. Die Küche war ein kleines Paradies. Die Hausfrau konnte „wie am laufenden Bande“, so ungefähr stand es auch in einem Prospekt, arbeiten. Einige hundert Mark mußte der neue Mieter an zusätzlichen Kosten für die Rationalisierung seiner Küche aufbringen. Im Schlafzimmer sah man Corbusierbetten blinken. Aus dem in der Planung vorgeesehenen Balkon war ein kleiner Abstellraum geworden, weil der Architekt für die Innenräume das Badezimmer entsprechend erweitert hatte. Zweck der Uebung: Der Mieter soll in seinem Baderaum — rhythmische Gymnastik treiben können.

Einige der Apostel einer idealen Wohnung haben inzwischen eingesehen, daß der Wohnungsbau in eine Sackgasse geraten ist. Sie fordern als Ausweg starke Staatszuschüsse ohne Verzinsung und Amortisation, d. h. sie kapitulieren; denn die Finanzlage des Staates verbietet auf Jahre hinaus die Ausgabe größerer Mittel. Besser fundiert ist die Forderung nach der Kleinstwohnung von einem Zimmer mit Küche. Man muß aber den Wunsch aussprechen, daß die Revision der alten Ideale sich nicht nur die Verkleinerung der Wohnräume zum Ziele nimmt, sondern in der Gestaltung einfacher Häuserbauten zur Geltung kommt. Der moderne Mensch liebt es ebensowenig wie sein Vorfahre, in einem Vogelkäfig zu wohnen; lieber verzichtet er auf einige technische Vorzüge der Neubauwohnungen. Die größere Bewegungsfreiheit, mag sie noch so sehr mit Primitivität verbunden sein, wird allen Erzeugnissen der Zivilisation vorgezogen. Wer das nicht glaubt, der mag einmal die Barzellsiedler in der Umgegend aller deutschen Großstädte aufsuchen. Der Drang, auf dem freien Land zu wohnen, hat ein riesiges Ausmaß angenommen. Für Berlin wird die Zahl der Barzellsiedler auf über 200 000 geschätzt; mehr als die Hälfte davon wohnt in einer Laube oder Feldhütte. Die wohnungslosen Familien der Großstadt konnten nicht solange warten, bis im Wohnungsbau das richtige Bauprogramm gefunden wird. Man hat sich, viele Kilometer von der Stadt entfernt, eine Barzelle auf auf Abzahlung gekauft und ein Brettergestell so gut es ging zum Wohnen eingerichtet. In der Regel gibt es keine Wasserleitung, geschweige denn Gas oder Elektrizität; der Bar-



## Zum 100. Geburtstag Kaiser Franz Josephs

wurde in Oesterreich eine Gedenkmünze ausgegeben.

zellenfiedler muß sich alle Annehmlichkeiten der Stadt aus dem Kopf schlagen; seine Wohnkultur ist nur mit der Lebensweise primitiver Völker zu vergleichen. Von allen Siedlern kann man die Antwort hören: Bevor wir die hohen Mieten bezahlen, verzichten wir lieber auf alle Vorzüge der Stadt!

Das Meer der Barzellenfiedler ist die größte Anlage gegen die bisherige Wohnungswirtschaft. Im Jahrhundert der Hygiene müssen Hunderttausende deutscher Menschen wieder zu den Anfängen aller Wohnkultur zurückkehren. Unsere Behörden führen die ausländischen Besucher mit Vorliebe zu

den neuen, heute leerstehenden Siedlungshäusern hin und lassen sich für ihre zivilisatorischen Leistungen viele Worte des Lobes sagen, sie vergessen aber den Weg zu den Barzellenfiedlern. Mag die Barzellenfiedler eine primitive Lösung sein, ihre gesundheitsfördernde Wirkung läßt sich nicht leugnen. Die gebräunten Gestalten in den Siedlungen sind dafür der beste Beweis. Die Selbsthilfe der Wohnungslosen kann auch für den Wohnungsbau richtungweisend sein; sie zeigt, was die Volksmassen gebrauchen: Raum und frische Luft, dazu billige Mieten; alles andere ist von Uebel.

## Die Wahlrechtsreform

Dr. Sch. Berlin, 18. Aug. (Fig. Drahtber.)

Noch in dieser Woche, das heißt nach bevor der Reichstanzler und die verschiedenen Mitglieder des Kabinetts Berlin verlassen und ein längeres Wahlturnee antreten werden, sollen im Kabinett die ersten Besprechungen über diejenigen Regierungsarbeiten zum Abschluß gebracht werden, die im Wahlkampf und erst nach dem Zusammentreten des neuen Reichstags eine Rolle spielen werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Finanzreform und um die Wahlrechtsreform oder besser gesagt um die Aenderung des Wahlverfahrens. Die Regierung hat die Zeit seit der Auflösung des Reichstags dazu benutzt, die Reform auf beiden Gebieten weitgehend vorzubereiten, sodaß das sog. Herbstprogramm schon ziemlich konkrete Formen angenommen hat.

Der Reichstanzler hat für morgen eine Sitzung des Kabinetts anberaumt, in der der Reichsinnenminister und der Reichsfinanzminister über diejenigen Vorschläge berichten werden, die in den letzten Wochen in ihren Ministerien ausgearbeitet worden sind. Um konkrete Entwürfe oder Vorlagen handelt es sich selbstverständlich noch nicht, denn erst dann kann die endgültige Form des Herbstprogramms festgelegt werden, wenn eine Klärung im Kabinett erfolgt ist. Man darf aber damit rechnen, daß wenigstens die Grundzüge des Reformprogramms in kurzer Zeit bekannt gegeben werden, sodaß es den hinter der Regierung stehenden Parteien erleichtert wird, im Wahlkampf vor das Volk zu treten und manchen schönen Redensarten der Oppositionsparteien die entscheidende Absicht der Reichsregierung und der Regierungsparteien entgegenzuhalten.

Obwohl, was

### die Wahlrechtsfrage

angeht, eine Heraushebung des Wahlalters ganz allgemein als zweckmäßig angesehen wird, bewegen sich die Vorschläge des Reichsinnenministeriums nicht in dieser Richtung. Durch eine solche Maßnahme wäre jede parlamentarische Lösung der Wahlrechtsfrage von vorn herein aussichtslos, weil eine solche Verfassungsänderung im Reichstag nur mit einer Zweidrittelmehrheit bei Anwesenheit von zwei Dritteln aller Abgeordneten beschlossen werden könnte.

Das Kernstück der neuen Vorschläge bildet einmal die Aenderung der Wahlkreiseinteilung, sodann die Befestigung der Reichsliste und schließlich die Verminderung der Zahl der Abgeordneten der Parteien, die dadurch herabgerufen wird, daß der Wahlkoeffizient erhöht und wahrcheinlich auf 65-70 Tausend Stimmen festgelegt wird.

Das Hauptgewicht wird vom Reichsinnenministerium auf eine viel engere Verbindung der Abgeordneten zu ihren Wählern gelegt, als es bisher der Fall war. Gegenwärtig sind bekanntlich 75 Wahlkreise vorhanden, von denen nach den Feststellungen aus dem Jahre 1925 die kleinsten Wahlkreise wie Pfalz, Mecklenburg usw., eine Wohnbevölkerung von rund 1 Million, die größten Wahlkreise wie Oberbayern, Schwaben, Württemberg, Franken usw. eine Wahlbevölkerung von mehr als 2 1/2 Millionen haben. Nach dem neuen Entwurf sollen 162 Wahlkreisbezirke mit einer durchschnittlichen Bevölkerungszahl von 300 000 gebildet werden. Das bedeutet praktisch, daß Wahlkreisbezirke mit rund 250 000 Wahlberechtigten und bei einer 80prozentigen Wahlbeteiligung mit rund 200 000 Wählern geschaffen werden. Nach der bisherigen Wahlkreiseinteilung und den neuen Vorschlägen dürften also in der Zukunft Württemberg in 6-7, Bayern in 16-18 und Baden in 7-8 Stimmbezirke eingeteilt werden, wobei wie im ganzen Reich, 5-6 Wahlstimmbezirke zu einem Wahlkreis zusammengelegt werden.

Wenn die Aenderung des Wahlrechts nach diesen Vorschlägen vorgenommen wird, dann bleibt immerhin noch eine Reihe von Wünschen unerfüllt, auf der anderen Seite aber wird das neue Wahlrecht der Bildungen von Splitterparteien einen starken Kiegel vorschoben und auch wohl somit noch manche gute Folgen haben, wenn man bedenkt, daß die Reichslisten durch die bei den letzten Wahlen nicht weniger als 75 Mandaten erworben worden sind, befestigt und daß in der Zukunft die Reststimmen in den Wahlkreisen selbst verrechnet werden.

## Finanzierung des Wohnungsbaues

Berlin, 18. Aug. Ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministers vom 8. August 1930 sieht — in Ergänzung des in der Presse bereits veröffentlichten Schreibens über das zusätzliche Bauprogramm für 1930 — nähere Bestimmungen für die Finanzierung dieses Bauprogramms vor. Der neue Erlass betrifft hauptsächlich die Zwischenfinanzierung. Die Bautreditgesetz 1929 und 1930 ermöglichen es der Deutschen Bau- und Bodenbank A.-G. in Berlin, für eine Zwischenfinanzierung erste Hypotheken zu bevorzugen. Hierdurch wird der heimische Kapitalmarkt wesentlich entlastet. Die Zwischentredite werden auf ein Jahr, jedoch nicht länger als bis zum 15. August 1931 gewährt. Ihre Verzinsung wird nicht über 7 1/2 Prozent bei voller Auszahlung liegen. Dieser Zinssatz ist in Anbetracht der allgemeinen Lage auf dem Geld- und Kapitalmarkt so günstig.

daß den Länderregierungen empfohlen wird, die Inanspruchnahme der Zwischentredite den Bauherren nahezusetzen.

Da die Zinsen für das Bautkapital eine nicht unwesentliche Rolle spielen, sollen die Zinsbedingungen für die Zwischenfinanzierung vor Genehmigung jedes Bauvorhabens nachgeprüft werden. Voraussetzung für Gewährung der Zwischentredite ist der Nachweis einer gesicherten Dauerfinanzierung. Einzelheiten über die Bedingungen der Zwischentredite und ihre Sicherung sind bei der Deutschen Bau- und Bodenbank und ihren Zweigniederlassungen zu erfragen. Im übrigen haben die Bauherren für die Beschaffung der ersten Hypotheken- und — mit Ausnahme der Reichsbaukredite — auch für die Restfinanzierung selbst zu sorgen.

Im Hinblick auf die Erreichung einer möglichst billigen Verzinsung des Bautkapitals enthält der Erlass die Weisung, daß Reichsbaukredite keinesfalls gewährt werden dürfen, falls die Zins- und Tilgungsbedingungen für die aus dem privaten

Kapitalmarkt entnommenen Hypotheken ungünstiger liegen als die zur Zeit üblichen Sätze der führenden Institute des privaten und öffentlichen Realcredits.

Von verschiedenen Seiten wurde die Befürchtung geäußert, daß Gemeinden mit Rücksicht auf die Bautätigkeit des Reiches ihre eigene Bautätigkeit entsprechend einschränken würden, und daß dadurch die Zufälligkeit der Mahnahme des Reiches gefährdet werden könnte. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Länder ersucht, dieser Frage ihre größte Aufmerksamkeit zu widmen, und erklärt, daß, falls gegen den Grundged der Zufälligkeit im Einzelfalle verstoßen würde, sämtliche für die betreffende Gemeinde oder den betreffenden Bezirk gewährten Reichsdarlehen zurückgezogen werden.

## Graf Douglas bei den deutsch-finnischen Verhandlungen

Stockach, 18. Aug. (Drahtbericht.) Wie die „Deutsche Bodenzeitung“ erzählt, ist Dr. Graf Douglas von Langenstein, der Präsident der Badischen Landwirtschaftskammer, dringend ersucht worden, als landwirtschaftlicher Hauptfachverständiger die deutsche Delegation zu den Handelsvertragsverhandlungen Deutschland-Finnland nach Helsinki zu begleiten. Trotz der verschiedenen Angriffe, denen Graf Douglas als deutscher Vertreter bei den schwedischen Handelsvertragsverhandlungen ausgesetzt war, hat er der wiederholten Bitte der deutschen Reichsregierung entsprochen und Sonntag abend die Reise mit dem Führer der deutschen Delegation, Ministerialdirektor Ritter, nach der finnischen Hauptstadt angetreten.

## Folgen der Sturmflut

Hamburg, 18. Aug. Das Unterelbe-Gebiet ist von großen Ueberschwemmungen heimgesucht. Alle Aufwändeländerungen vom Stader Sand bis nach Freiburg stehen unter Wasser. Das auf den Feldern noch liegende Getreide ist überall, soweit es nicht mit dem Wasser abgetrieben ist, durch das Schlickwasser wertlos geworden. In den Niederungen des Sinterlandes ist der Wasserstand weiter gestiegen. Manche weite Flächen sind bereits überschwemmt. Ueberall hat das Vieh eilends von den Weiden genommen werden müssen. Auch die obere Oste und ihre Nebenflüsse sind in starken Steigen begriffen und haben Weiden und Felder unter Wasser gesetzt. Leider hat die Sturmflut auch ein Todesopfer gefordert. Der Wächter auf einer Landungsbrücke ließ sich, da die Brücke unter Wasser stand, vom Brückenwärter mit einem Boot an Land holen. Infolge des hohen Wellenganges auf der Elbe schlug das Boot voll Wasser. Der Brückenwärter konnte schwimmend eine Barke erreichen, von der er später durch huzueilende Boote gerettet wurde, der andere ertrank.

## Das 9. Todesopfer von Clarenthal

Saarbrücken, 18. Aug. Im Knappschafstlazarett Böfelingen ist gestern der neunte der bei dem Bergwerksunglück in Clarenthal verunglückten 18 Bergleute gestorben.

## Mysteriöser Sabotageakt in Lemberg

Warschau, 18. Aug. Lemberg war gestern Nacht vier Stunden lang von der Welt abgeschnitten. Unbekannte Täter hatten gleichzeitig sämtliche Telefon- und Telegraphendrähte durchgeschnitten. Ebenso wurde mit den Leitungsdrähten verfahren, die zu den Eisenbahneinfahrtssignalen führten. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß die Einfahrt von zwei infolge dessen ohne Vorwarnung ankommenden Zügen ohne Zusammenstoß ablief. Die polnische Presse erklärt, daß man es hier vermutlich wiederum mit einem Sabotageakt der geheimen ukrainischen Militärorganisation oder vielleicht auch der Kommunisten zu tun habe. Die Mütter berichten auch, daß die Polizei bisher schon 21 Ukrainer verhaftet habe.

## Litauischer Fliegerbesuch in Moskau

Moskau, 18. August. Ein aus drei Flugzeugen bestehendes litauisches Militärflugzeuggeschwader, das heute vormittag in

## Einwanderungssperre in Kanada

Nur noch erfahrene Landwirte

Ottawa, 18. Aug. (Tel. d. „United Press.“) Eine so gut wie vollkommene Einwanderungssperre ist von dem kanadischen Einwanderungsministerium offiziell angekündigt worden. In der betreffenden Erklärung des Einwanderungsministers Gordon heißt es, daß diese Maßnahme infolge der wachsenden Arbeitslosigkeit im Handwerk notwendig geworden sei und aufrechterhalten würde, bis sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt gebessert hätte. Künftig würden keine europäischen Auswanderer mehr zugelassen. Die einzige Ausnahme bildeten erfahrene Landwirte.

## Ein Franzose über den Danziger Korridor

Paris, 18. Aug. Mit der Frage des Danziger Korridors beschäftigt sich in der „Polonite“ der Schriftsteller Ernest Jude. Er schreibt: Wenn Polen, als es die kostspielige Anlage des Hafens von Gdingen in Angriff nahm, sich nicht vorwiegend von militärischen Erwägungen, statt von wirtschaftlichen leiten ließ, und wenn das wirtschaftliche Problem nicht durch militärische Fragen verflüchtigt worden ist, wäre es gut daran, sich nach den Erfahrungen anderer umzusehen; das System, mit dem die Tschechoslowakei arbeitet und bei dem sie sich wohl fühlt, indem sie den ihr zugewilligten Freihäfen in den Hamburger Gewässern benutzte, würde uns von einer politischen Servitut befreien, die weder den wahren Verhältnissen noch unseren Bedürfnissen entspricht. Das ist eine der Mahnungen, die das zweite Memorandum Briands sicher nicht unbeachtet lassen wird. Nach dem Westlocarno muß man den Preis für das Dilemma erlegen.

## Die Reise des Botschafters von Hoefch

Berlin, 18. Aug. Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoefch, wird in diesen Tagen zu Besprechungen mit dem Reichsaussenminister Dr. Curtius nach Berlin kommen. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich nicht um einen Urlaub, sondern tatsächlich um eine nur zum Zwecke der Besprechung mit dem Reichsaussenminister unternommene Reise. Es werden in ihr Völkerbundsfragen besprochen werden, wie das jedesmal vor Beginn einer Ratstagung der Fall ist. Der Reise eine andere Bedeutung zu geben, wird als abwegig bezeichnet.

## Der Dampfer „Tahiti“ untergegangen

Wellington, 18. Aug. Der Dampfer „Tahiti“, der schwere Gavarie erlitten hatte, ist um 4.42 Uhr (pazifischer Zeit) gesunken. Wie der Kapitän des Dampfers „Ventura“ mitteilt, befinden sich alle Passagiere der „Tahiti“ unverletzt an Bord.

## Die Kurden-Frage

Angora, 18. Aug. (United Press.) Perfien soll, wie hier verlautet, es abgelehnt haben, den von der Türkei vorgeschlagenen Gebietsaustausch vorzunehmen. Der Außenminister begibt sich nach Istanbul, um mit dem Premierminister, der sich dort aufhält, die Lage zu besprechen.

## Zugzusammenstoß in einem lothringischen Bahnhof

Saarbrücken, 18. Aug. Ein Güterzug fuhr in dem lothringischen Bahnhof Kreuzwald auf einen von Saarlouis kommenden Personenzug auf und brückte den ersten Wagen des Personenzuges zusammen. Vier Personen wurden getötet, 15 schwer und 27 leichter verletzt. Bisher konnten erst zwei Tote identifiziert werden.

## Ein Injasse des verunglückten D 1826 geboren

Stockholm, 18. Aug. Bei Gesterwif wurde heute eine Leiche in Fliegertracht geborgen, die aber noch nicht identifiziert werden konnte. Wahrscheinlich steht der Fund im Zusammenhang mit der Gavarie des deutschen Postflugzeuges D 1826 in der Ostsee am 7. August.



## Rußland: Das „Land in Waffen“

Russische Mädchen mit ihren männlichen Kameraden bei den militärischen Übungen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Zentralvollziehungsausschuß ein neues vom Rat der Volkskommissare ausgearbeitetes Gesetz angenommen, das die Einführung der allgemeinen Militärdienstpflicht auch für die Frauen vorsieht. Alle Teile der Bevölkerung sollen zu einem „Kriegsproduktions“ Dienst herangezogen werden, zu dem Industrie- und Landwirtschaftsarbeiter verpflichtet sind.

# Offener Brief

an Herrn Jugendpfarrer und sozialdemokratischen Stadtverordneten Kappes/Karlsruhe, anlässlich seines Berichtes über eine Auseinandersetzung mit Jesuitenpater Pieper-Düsseldorf im Josefs-Haus zu Forbach. Vergl. Volksfreund vom 15. August 1930.

Sehr geehrter Herr Jugendpfarrer und Stadtverordneter! In Ihrem Berichte über die Auseinandersetzung mit Herrn Jesuitenpater Pieper, der im Josefs-Haus zu Forbach am Donnerstag, den 7. August das Thema behandelte: Kultur und sittliche Fragen in katholischer und sozialistischer Beleuchtung, finden sich Ausführungen, die zur Klarstellung zwingen.

Sie verüben, Herr Pfarrer, den Herrn Vater Pieper als Priester und Seelsorger herunterzusetzen, und belächeln es, ihn als einen politischen Agitator hinzustellen, um auf diese Weise seinen Einfluß zu untergraben.

Herr Pfarrer Kappes! Wir, die wir zu den Füßen des Vaters und auch zu den Füßen des Kindes und die Worte beider gehört haben, wissen nur dieses: Als politischer Agitator, und nur als das, sind Sie, Herr Pfarrer, aufgetreten. Aus den Worten des Vaters befähigten Sie und heruntergesetzten Jesuitenpaters sprach einzig und allein die Sorge um die Seele. Er ging von Gott aus und endete in Gott. Er behaupte, daß so viele dem Irrlichte des Sozialismus folgen und warnte sie, ihre unsterbliche Seele auf Spiel zu setzen.

Derartige, Herr Pfarrer, hätten wir auch von Ihnen gerne gehört, nicht aber eine demagogische Sektrede, die gar nicht zum Thema gehörte und wobei Sie, wie es selbstverständlich war, billigen Beifall Ihrer Genossen ernteten, die ja auch gar nichts anderes hören wollten. In diesen und anderen Stellen, wo es ging um Ehe, Reinheit, Leben des Kindes, haben wir Sie wegen des geschilderten Beifalles aufrichtig bedauert. Eine schärfere Beurteilung als durch diesen Beifall konnte Ihnen als Pfarrer überhaupt nicht zu teil werden. Aber vielleicht liebten Sie es, als Vertreter der Sozialdemokratie, diesen Beifall hervorzuheben. Jedenfalls der Beifall hat Sie und Ihre Genossen in Augen rechtlich Denkender gerichtet. Wir müßten es als eigenartig empfinden, daß Sie als protestantischer Pfarrer und erst recht als sozialdemokratischer Stadtverordneter sich in die Belange der katholischen Seelsorge hineinmischen.

Unsere Geistlichen, Herr Jugendpfarrer, werden wohl selbst wissen, was zur Seelsorge gehört. Und wir danken es unseren geistlichen Herren, daß sie mit ihrer Sorge das ganze menschliche Leben umfassen, daß sie den Gottesdienst nicht mit einem Gebete oder einer religiösen Feier beendet sein lassen, sondern das Volk lehren, Gott überall, auch im öffentlichen Leben zu finden und durch Taten zu bekennen. Die Geistlichen der katholischen Kirche haben ihre Aufgabe von Gott erhalten, schulden Gott über die Verwaltung ihres Amtes Rechenschaft. Denn Gott wird einmal die Seelen derer von ihnen fordern, zu deren Rettung er sie gesetzt hat. Aber ein sozialdemokratischer, protestantischer Pfarrer ist in Angelegenheiten der katholischen Seelsorge und ihrer Grenzziehung durchaus nicht zuständig.

Herr Pfarrer Kappes! Auch darin ist Ihnen ein bedauerlicher Fehler unterlaufen, daß Sie sich bemühen, den hochwürdigen Herrn Priester gegen Pater Pieper auszuspielen. Wie können Sie, Herr Pfarrer Kappes, es wagen, als Fernstehender, als politischer Agitator — als solcher traten Sie doch in Forbach auf — ein Werturteil über die priesterliche Tätigkeit des Pater Pieper auszusprechen? Wie können Sie so geschmacklos und ohne feineres Empfinden für noble Kampfesart sein, daß Sie durch ihre Gegenüberstellung versuchen, entweder den Vater oder den Pfarrer herunterzusetzen. Sie sind übel beraten gewesen, als Sie den priesterlichen Geist der beiden Herrn gegenüberstellen und dann den besseren priesterlichen Geist dem Herrn Pfarrer zusprechen, den Vater aber als Eindringling in die Gemeinde hinzustellen.

Wir haben nur das eine Wort: Sozialistische Taktlosigkeit. Aber auch so werden Sie Ihr angebreitetes Ziel, Wiedertracht zu säen, nicht erreichen. Sie werden weder den hochwürdigen Herrn Ortspfarrer und den Jesuitenpater in Gegensatz bringen, noch auch die Forbacher Katholiken gegen ihren Pfarrer oder den Vater Pieper aufputzen.

Offenbar wissen Sie, Herr Pfarrer Kappes, nichts um die Einheit der Lehre in der katholischen Kirche. Lesen Sie doch bitte die Nr. 414 der Köln. Volkszeitung vom 15. August dieses Jahres. Da finden Sie einen kurzen Aufsatz unter der Ueberschrift: Ein ernstes Wort. Der Inhalt ist dieser: Am 12. August waren im katholischen Vereins-Haus zu Freiburg etwa 100 katholische Geistliche zu einer Konferenz versammelt. Da finden sich auch Ausführungen, welche auf den Volksfreund und auf Ihre Ohrenbläse, Herr Pfarrer Kappes, passen. Die betreffenden Worte lauten: Die an der Predigtbetätigung der Seelsorger geübte üble Kritik sei nichts anderes, als ein Ausfluß alter Kulturkämpfer und lasse erkennen, was das katholische Volk zu gewärtigen habe, wenn dieser Geist zu Einfluß kommt. Als Leser und Mitarbeiter des Volksfreundes wird Ihnen, Herr Jugendpfarrer gewiß nicht die üble Aufforderung zur Bespitzelung katholischer Predigten entgangen sein, die wir vor kurzem im Volksfreund lasen. Das ist gewiß, der Jesuitenpater hat nichts anderes ausgesprochen, als was schon lange die Sorge unseres Seelsorgers war. Das wissen wir, die wir mit ihm leben und arbeiten, besser als ein sozialistischer Jugendpfarrer in Karlsruhe.

Ebenso wenig wird durch diese taktlose Gegenüberstellung und empörende Aburteilung der Herr Vater Pieper in den Augen der Forbacher Bevölkerung heruntergesetzt werden können. Von seiner Seelsorge wissen jene zu berichten, die wochenlang mit ihm im Krankenhause weilten, wo er seine durch Ueberanstrengung angegriffene Gesundheit wiederherstellte. Dort mag Herr Kappes einmal nachfragen, ob der Herr Vater, der so klar und scharf die großen Linien der herrlichen katholischen Lehre herauszustellen wußte, nicht auch ein volles Verständnis für die leiblichen und seelischen Nöten aller jener hatte, mit denen er zusammentraf und die sich an ihn als Seelsorger und Beichtvater wandten. Wir wissen ihm nicht genug Dank, daß er als außergewöhnlicher Seelsorger dem hochwürdigen Herrn Pfarrer die undankbare Aufgabe abnahm, den Feind und seine Anhänger deutlich zu zeichnen. — Jene aber, die wegen der klaren Sprache grollen, weil sie sich getroffen fühlen, hätten schon längst die Gelegenheit benutzen können, sich mit ihren geistlichen Herren zu beraten. Sie würden in je-

dem einen aufrechten, tiefempfindenden Seelsorger gefunden haben.

Zu Ihrer Behandlung der sittlichen Fragen im engeren Sinne, Herr Pfarrer, wollen wir nur einige kurze Sätze sagen. Neuerlich taktvoll hatte der Berichterstatter des Murgaltboten diese Ihre Ausführungen nur gestreift. Er wollte Sie, Herr Pfarrer, schonen. Aber nun zwingen Ihre Darlegungen zur unerbittlichen Sprache. Das katholische Volk hat Sie, Herr Pfarrer, als Sie für die Ehescheidung sprachen, als Sie, der Pfarrer, den Mißbrauch der Ehe nahelegten, als Sie, als Jugendpfarrer, in unklarem Mitgefühl die Abtreibung zu empfehlen schienen, auch jetzt drücken wir uns noch vorichtig aus, als Volksverführer empfunden. Es hat innerlich gebebt das katholische Volk über diesen Theologen, der ohne jede klare Linie, ohne Grundsätze die Leidenschaften aufputscht.

Herr Pfarrer Kappes! Auch durch Fettdruck im Volksfreund werden Ihre Ausführungen nicht richtiger. Das Murren aber, welches aus den Kreisen Ihrer sozialistischen Freunde die erhabenen und auf Gott gegründeten Darlegungen des S. P. Pieper begleitete, kann wohl schwerlich als ein Beweis gegen die katholische Lehre, keine andere hat Herr Vater Pieper vorgetragen, aufgefaßt werden. Dieses schmutzige Murren, das Ihren Ohren, Herr Pfarrer, so wohlgefällig war, beweist nur, in welcher Gesellschaft Sie sich befinden. Wir bedauern.

Diese Gesellschaft wird auch durch Ihre Tätigkeit nicht für Gott gewonnen werden, Herr Pfarrer! Wer die Menschen zu Gott führen will, muß klare Grundsätze, eine wahre Lehre und göttlichen Auftrag haben. Alles das aber fehlt Ihnen! Billigen Beifall haben Sie geerntet, indem Sie der Leibeskultur des Sozialismus schmeichelten. Bitte, Herr Pfarrer, treten Sie einmal in jener erhabenen Weise für das Leben des Kindes, für die Reinheit der Ehe, für die öffentliche Sittlichkeit ein, wie wir es aus dem Munde des Jesuitenpaters hörten. Sie werden da gewiß nur verlegenes Schweigen oder gar Murren bei Ihren Genossen hören, nicht aber den brausen Beifall den die katholischen Zuhörer an jenem Abend ihrem Vater spendeten. Der Vater verkündete das Leben, Sie Herr Pfarrer, den Tod.

Auch darin dürfte der Vater recht haben, wenn er vor der sozialistischen Presse warnt. Wirklich, diese verblühte und unerblich aufgeblühte zur Rettung des ungeborenen Kindes, diese angüglichen Schilderungen des Dürrentums, diese Schamlosigkeit einer einseitigen Körperkultur u. a., das man allüberall in sozialistischen Blättern findet, beschmutzen den christlichen Tisch. Wer auf christliche Hauschre hält, wird auch aus diesen Gründen sozialistischen Blättern die Türe verschließen, wie auch den schmutzigen Magazinen unserer Lage.

Endlich bemühen Sie sich, Herr Pfarrer, zu behaupten, daß die wirklich bestehende Sozialdemokratie, der Sie angehören, keineswegs gegen die Religion sei. Da dürfte doch wohl der Herr Vater genügend Material beigebracht haben, um das Gegenteil zu beweisen. Aber Sie, Herr Pfarrer, belächeln das Material nachlässig beiseite zu schieben, anstatt es zu widerlegen. Und wir fürchten, daß Ihre Bestrebungen, den Sozialismus religiös zu beeinflussen, kläglich scheitern. Die Sozialdemokratie hat nur eine Freude, daß sie, die große Gottesfeindin, jetzt auch einen Pfarrer unter ihren Schrittmachern hat.

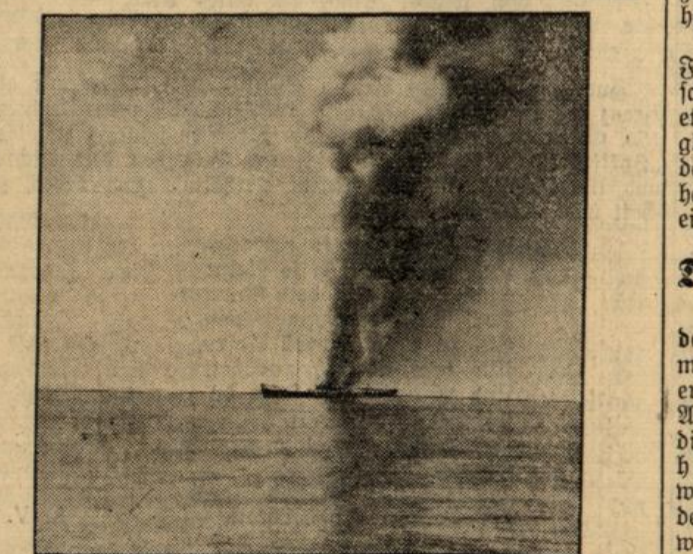
Die Verungung auf die katholischen Sozialisten und ihre anonymen „geistlichen“ Mitarbeiter kann nur auf Unkenntnis der Sachlage beruhen. Diese anonymen „geistlichen“ Herren beweisen durch ihre Namensunterdrückung, daß sie sich nicht im Einverständnis mit der Kirche wissen, wenn sie nicht gar bereits den geistlichen Ruch ausgezogen haben. Es ist vergebliche Liebesmüh, Herr Pfarrer, die katholische Einheit zu zerstören.

Zum Schluß Ihres Berichtes, bedauern Sie, Herr Pfarrer, daß durch die Tätigkeit des Pater Pieper der Miß im Murgalt nur vergrößert sei. Nein, Herr Pfarrer, Pater Pieper hat nur zur katholischen Befestigung aufgefordert. Er hat zu uns mit begeisterten, überzeugenden Worten von den unvergänglichen Werten unseres heiligen Glaubens und der Schönheit der heiligen Kirche gesprochen. Er hat gewiß viele, die in Gefahr waren abzurufen, in der Einheit mit der Kirche erhalten; andere hat er, Gott gebe es, wieder zurückgeführt.

Wer den Miß zu vergrößern sich bemüht hat, das waren Sie, Herr Pfarrer Kappes. Und unter aller Anerkennung ihres persönlich guten Willens möchten wir, die katholischen Murgaltler, Herr Pfarrer, doch bitten, in Zukunft unsere katholische Einheit nicht mehr zu stören.

In aller Hochachtung ihre ergebenen  
N. und N.

P. S. Mit diesem offenen Brief ist für uns der Fall „Kappes“ erledigt. Wir werden dazu nicht mehr das Wort ergreifen.



Funkbild des Schiffsbrandes auf der Unterelbe

Der Landdampfer „Camillo“ der Hamburger Reederei Lind geriet auf der unteren Elbe, nahe der Insel Waglan in Brand. Es gelang den gemeinsamen Anstrengungen der Feuerwehrrund der Besatzung, den Brand zu löschen. Eine Explosionskatastrophe wurde durch den Zufall vermieden, daß die Tanks nicht mit Benzin, sondern nur mit Wasser gefüllt waren.

# Baden

## Auf wiederum der Verfassungstag

Vom Odenwald schreibt unser Mitarbeiter in beachtlicher Weise:

Allüberall im Reich und Land, soweit es die Städte betrifft, konnte der Verfassungstag würdig begangen werden. Das deutsche Volk, welches diesen Feiern beizuwohnen, ist wieder tiefer in das Verständnis für die Verfassung eingedrungen, hat aus den Reden Sinn und Bedeutung derselben aufs neue dargelegt bekommen. Nur das Land mußte wiederum am Verfassungstag der Tagesarbeit nachgehen, wie seit Jahren schon. Und in diesem Jahre war es ganz besonders in den Bann der Erntearbeit geschlagen, da die ungünstige Witterung zwingt, jeden einigermaßen schönen Tag auszunutzen. Wenn nicht kirchlicherseits das Landvolk auf den Verfassungstag aufmerksam gemacht würde — es ginge vollständig spurlos an ihm vorüber. Die Verfassung, ihr Sinn und die absolute Notwendigkeit einer solchen für ein gesundes Staatsleben, bleibt dem Landvolk fremd, Geist und Gemüt werden niemals verankert, sich den Gehalt der Verfassung zu eigen zu machen. So war es nicht nur im vergangenen Jahr und heuer — so wird es auch in alle Zukunft bleiben, wenn der Verfassungstag immer wieder auf den 11. August gefeiert werden soll. Ist es da ein Wunder, wenn der politische Radikalismus gerade auf dem Lande so kräftige Wurzeln schlägt? Er, der Todfeind unserer Verfassung, hat die leichteste Arbeit auf dem Lande, weil die Bevölkerung der Verfassung geradezu entfremdet ist oder wird. Das sollte doch unseren leitenden Staatsmännern zu Denken geben! Und noch etwas, das einmal mit aller Offenheit dargelegt werden muß! Die gegenwärtige Praxis des Verfassungstages führt auch letzten Endes zu einem immer größer werdenden Gegensatz zwischen Landvolk, das heißt dem arbeitenden Volk, und Beamten und Angestelltenchaft anderseits, die dem Feiertag ungehindert nachgehen können, während die landwirtschaftliche Bevölkerung nach Lage der Dinge zur Arbeit gezwungen ist und der Arbeiter gern seinen Tagelohn verdienen möchte — wenn er arbeiten dürfte. Wie das zu einer Versöhnung zwischen den einzelnen Ständen führen soll, ist im ersten Augenblick nicht einzusehen. Im Gegenteil: Landwirte und Arbeiter schauen mit Neid und Verbitterung nach jenen, die den Feiertag begehen können, ohne finanziellen Nachteil zu haben. Um den unsegligen Folgen aus dieser Feter des Verfassungstages vorzubeugen, bleibt keine andere Wahl, als den Tag auf einen Zeitpunkt zu verlegen, wo das ganze deutsche Volk den Sinn des Verfassungstages ungehindert mit Geist und Gemüt verarbeiten kann.

## Nationalsozialisten und Landwirtschaft

In Baden entfalten die Nationalsozialisten eine besonders heftige Agitation auch unter der Landbevölkerung. Nun weiß man ja schon seit langem aus der Tätigkeit der Nationalsozialisten im Badischen Landtag, was von diesen sonderbaren Bauernfreunden zu erwarten ist. Tatsächlich haben sie für den Bauernstand auch nicht das Geringste getan oder erreicht.

In der Zentrumspresse ist erst kürzlich eine Zusammenstellung veröffentlicht worden, die gezeigt hat, daß die Nationalsozialisten — in den meisten Fällen mit den Kommunisten — gegen die Maßnahmen gestimmt haben, die zum Schutz und zur Vesserstellung der deutschen Landwirtschaft beabsichtigt waren.

Man braucht sich darüber nicht zu wundern, wenn man die Einstellung der Nationalsozialisten gegenüber der Landwirtschaft kennt. Sittler hat zwar ein sogenanntes Agrarprogramm zusammengestellt, aber das dort für die Landwirtschaft gezeigte Interesse ist nur widrige Scheuerei. Das geht aus einer Aeußerung eines anderen führenden Nationalsozialisten hervor, nämlich des Georg Kenfeler, der laut einem Bericht des „Wälfischen Beobachters“ vom 28. März 1930 auf einem Schulungsturs erklärte:

„Wir (die Nationalsozialisten) haben kein Interesse an der Herstellung einer rentablen Landwirtschaft.“

Erinnert man weiter daran, daß die Nationalsozialisten zusammen mit den Sozialdemokraten und den Kommunisten das Hilfsprogramm Schiele's verworfen haben, so müßten eigentlich den Bauern allmählich die Augen aufgehen und sie erkennen, was sie von dieser Seite zu erwarten haben.

Die besondere Eignung der Nationalsozialisten zur Beurteilung der Lebensfragen der Landwirtschaft ergibt sich auch aus der Berufsangehörigkeit ihrer Führer im Reichstag. Die Bauernretter der Nationalsozialisten im Reichstag waren folgende:

Major a. D. Walter Buch-München; Generalleutnant a. D. Franz von Epp-München; Hauptmann a. D. Hermann Göbbrig-Warlich-Jell; Kapitänleutnant a. D. Graf zu Reventlow-Potsdam; Minister Dr. Fried-Weimar; Lehrer F. Wagner-Dachau; Schriftsteller Dr. Goebels-Berlin; Ingenieur Feder-Murau; Handlungsgehilfe Sidor-Berlin; Apotheker Straßer-München; Landwirt (früher aktiver Offizier) Willkens-Groß-Höfhe; Mechaniker Wilhelm Dreher (früher aktiver Unteroffizier) Berlin.

Das sind die Leute, welche sich im Reichstag mit den Fragen der Landwirtschaft innerhalb der Nationalsozialistischen Partei befaßt haben. Daß von daher für unsere Bauern etwas Gutes kommen könnte, wird auch der Dümme nicht glauben. Die Nationalsozialisten können ja an einer Gebung des Bauernstandes gar kein Interesse haben, weil sie überhaupt genau wie die Kommunisten Todfeinde des Privateigentums sind.

## Die Sozialdemokraten vergiften den Wahlkampf

Am letzten Sonntag wurde in Karlsruhe ein Flugblatt der sozialdemokratischen Partei verteilt, von dem man sagen muß, daß es den in der Ueberschrift angedeuteten Effekt zu erreichen sucht. Uns kam das Flugblatt in Ehenrot vor Augen und es scheint zu stimmen, daß dieses Flugblatt an diesem Sonntag in ganz Baden und darüber hinaus in ganz Deutschland verbreitet wurde. Es liegt also System in der Sache. Um so entscheidender und schärfer aber muß die Tendenz zurückgewiesen werden, die in diesem Flugblatt steckt. Es ist ganz ausschließlich auf die einzige Wirkung abgestellt, beim Leser das Gefühl der Feindseligkeit ganz allgemein gegen alle „kapitalistischen Parteien vom Zentrum bis zu den Deutschen Nationalen“, hervorzuwecken und im besonderen ein Gefühl des Klassenhasses gegen „die Elendspläne des Zentrumskanzlers Brüning“.

Das ist eine ungeheure Gewissenlosigkeit, wenn einer so großen Partei, wie der Sozialdemokratie, jedes Argument,

auch das verlogenste und klar zu widerlegen, recht ist, um diese Gefühle der Feindseligkeit und des Klassenhasses zu fördern und zu steigern. Haben denn diese Menschen, die für ein solches Machtwort verantwortlich sind (es ist auf dem Flugblatt der Name R. Hauschildt, Berlin, angegeben), gar keinen Sinn mehr für Verantwortung und Wahrheitsliebe? Kann man es tatsächlich wagen, die Notverordnungen der Regierung Brüning mit Schlagworten, wie „Notopfer der Erwerbslosen“, „Notopfer der Kranken“, „Notopfer der Kriegsbeschädigten“, „Notopfer der geringsten Einkommen“, „Notopfer der kleinen Beamten“ und dem Schlagwort „vom Notopfer der Ledigen“ abzutun? Ist das nicht eine Volksverdummung ganz großen Stils, eine Demagogie, genau so verlogen, so unehrlich und so blöde, wie bei der letzten Reichstagswahl die Parole Kinderpeinigung gegen Bauerkreuzer? Wenn dann aber wirklich etwas in den Maßnahmen der Regierung Brüning ist, das man nicht verdrängen und entstellen kann, dann heißt es, das sei „unter dem Druck der Sozialdemokraten im Reichstage“ zustande gekommen. Gemeint ist nämlich der Zuschlag von fünf Prozent auf die großen Einkommen, von dem doch auch die Sozialdemokraten nicht behaupten können, das sei arbeiterfeindlich und kapitalistenfreundlich, von dem die Sozialdemokraten aber in ihrem Flugblatt behaupten, zu diesem Einkommensteuersatzschlag habe sich die Regierung Brüning „widerstrebend“, unter dem schon zitierten Druck stehend, entschlossen. Wenn man nur etwas der Regierung am Zeug flicken kann! Wobon man weiß, daß man den harmlosen Leser reizen kann, das wird wohl und skrupellos als Verbrechen der Regierung Brüning hingestellt, was aber selbst ein Sozialdemokrat gemacht haben könnte, das hat dann die Regierung widerstrebend und unter dem Druck der ach so staatspolitisch und arbeiterfreundlich denkenden Sozialdemokratie zugestanden. Könnte die Regierung Brüning nicht vielleicht widerstrebend die Krankenscheingebühr und die Metzgebühren und all die anderen Dinge, mit denen die Sozialdemokratie wahllos ihren Wahlkampf bestreitet, eingeführt haben?

Wir können es der Sozialdemokratie verraten, daß die Regierung sich nicht freudestrahlend an diese Reformen machte, daß sie sich aber in der glücklichen Lage befand, in jedem Fall, den die Sozialdemokratie in demagogischer Weise verzerrte, auf Vorschläge der Regierung Müller, also eines Kabinetts, in dem die Sozialdemokraten den Reichskanzler, den Finanzminister und den Arbeitsminister stellten, zurückgreifen zu können.

Das Kabinett Brüning hat doch diese Reformen nur deshalb beschlossen, um dadurch das große Werk der Sozialgesetzgebung zu reiten.

Das weiß allmählich auch der einfachste Mensch. Dieses Flugblatt der Sozialdemokraten aber spekuliert auf die Dummheit der Massen in einer Art und Weise, daß man versucht ist zu glauben, die Sozialdemokratie wolle zur Partei der Dummen werden. Diese Spekulation könnte sie auch vielleicht dem heißersehnten Ziel näher bringen und sie zur mächtigsten Partei machen, da ja bekanntlich die Dummen nicht alle werden und immer in der Mehrzahl zu finden sind.

Wir aber können nur das eine tun, gegenüber einer solchen gewissenlosen Demagogie die Stimme der Vernunft zu erheben, die Wahrheit zu verkünden und gegen jede Verleumdung und Schurkerei offensiv vorzugehen. Die Sozialdemokratie wird, wenn sie in der Weise Giftstangen ausstreut, eine Drachenaart ernten. Wenn die nationalsozialistische Partei so großen Zulauf finden konnte und findet, so hat das eine seiner Ursachen auch in dem ganz ungeheuerlichen Wüten der Sozialdemokratie der Vorkriegszeit gegen jede Autorität, sei es auf dem Gebiete des Staates oder der der Wahrheit, und der Enttäuschung der verführten Massen darüber, daß ihnen die Sozialdemokratie das versprochene Himmelreich auf Erden nach dem Kriege, als sie zu Macht und Bedeutung gekommen war, nicht herbeizubringen konnte. Die Sozialdemokratie sollte daraus lernen. Wie Dr. Birch am Sonntag in Görlitz ausführte, könnte es sein, daß in der Regierung nach den Wahlen Breitscheid neben Trever und Sasse — und dann würde es sich zeigen, wie die Wirklichkeit sozialdemokratischen Könnens so himmelweit hinter den Phantasien und dem unverantwortlichen Geschwätz des Wahl-

kampfes zurückbleibt. Das ist keine Prophezeiung. Das ist eine absolut sichere Voraussage, denn wir haben es in der Nachkriegszeit zu wiederholten Malen erlebt — noch zuletzt bei dem famosen Panzerkreuzer, für den selbst die mit Sozialdemokraten besetzte Regierung Müller zu haben war — trotz der Parole von der Kinderpeinigung. Die Sozialdemokratie macht auf solche Weise die Demokratie und Parlament zu einer Komödie. —

### Wißlungene Demonstration

Die Hafenzentrierer machen merkwürdige Sprünge. Nicht genug damit, daß sie mit einem alten Flugblatt mit den von ihnen behaupteten, aber alsbald von Versammlungsteilnehmern bestrittenen und bis heute nicht als tatsächlich erwiesenen angeblichen Behauptungen des Pfarrers von Honau, das Zentrum zu verleumden suchen — alle Kulturfürker haben das getan — am vorgefertigten Sonntag verführten diese Trommel- und Pfeifenpolitiker eine Demonstration gegen Pfarrer Jory in Honau. Darüber wird uns berichtet:

Am Sonntag nachmittag marschierten etwa 40—50 Hafenzentrierer, natürlich mit Fahne und mächtigen Schildern, mit Trommeln und Pfeifen durchs Hanauerland und saßen in Honau vor dem Pfarrhaus auf dem Kirchplatz zu beiden Seiten der Straße Post. Die Führung hatte Gemüsehändler Gutekunst von Kehl. Einer fing an zu reden und alsbald den Herrn Pfarrer zu schmähen und zu beleidigen, was von den zunächst wenigen Anwesenden mit Pfuirufen quittiert wurde. Inzwischen kamen aber Honauer von allen Seiten herzu, um ihren Unwillen gegen diese öffentliche Komödie auszudrücken. Der Herr Pfarrer, der zunächst vom Fenster aus dem politischen Zirkusstadu zugehört hatte, sah sofort, daß die Demonstration zu einer großen Kauferei führen konnte, kam herunter und erklärte in aller Ruhe der Hafenzentriererführung: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß hier Kirchplatz ist, ich verbiete Ihnen, hier zu demonstrieren.“ Sofort wurde der Pfarrer von den Helfen umringt und unter großen Geschrei mit geballten Fäusten und Fuhrtritten bedroht. Am lautesten gebärdete sich der Führer der Hiltlerianer. Er schrie und tobte, wobei man nicht recht unterscheiden konnte, ob es der Verhöhnung seiner Schar dienen sollte, oder ob er mitmachte. Es scheint aber, daß er selbst Beforgnis hegte, ob dem „Mut“ seiner Leute. Inzwischen kam auch der Polizeidiener von Honau und stellte sich abwehrend vor den Herrn Pfarrer. Ein himmellanger Hiltlerianer hatte es auf den Pfarrer abgesehen und suchte ihn mit der Faust niederzustößen. Die Sache sah so aus, daß ein Honauer die Gendarmrie telefonisch anrief, wodon er die Kabaubrüder in Kenntnis setzte. Später traf die Gendarmrie denn auch ein und machte ihre Feststellungen. Die Hafenzentrierer aber hatten es vorgezogen, nachdem sie gesehen hatten, wie sich der allgemeine Unwille gegen solche Rohheiten wandte, auf weiteren Kriegsruf zu verzichten und abzuziehen.

Der „Rad. Landesdienst“ der Telunion berichtet über diese neueste Hiltlerart:

Honau bei Kehl, 18. Aug. (Eine politische Schlägerei.) Bei dem gestrigen Wahlpropagandaabend der Nationalsozialisten des Bezirks Kehl kam es in Honau zu Tätlichkeiten. Der Führer der Nationalsozialisten besaßte sich u. a. auch mit den bekannten Normärgen gegen den Pfarrer Jory. Hierbei kam es zu heftigen Zusammenstößen mit Pfarrer Jory, die schließlich sogar zu Tätlichkeiten gegen den Geistlichen führten. Dem befommenen Eingreifen der Führung gelang es schließlich, die Ruhe wieder herzustellen und die Leute zum Abmarsch zu bewegen. Eine Untersuchung des Falles ist eingeleitet.

Die Nationalsozialisten haben erst in der vorigen Woche bei ihrem Mannheimer Kabauprozeß gezeigt, welche schlimmen Elemente (allerlei vorbestrafte: Zuhälterei, Sittlichkeitsvergehen usw.) sich bei ihnen sammeln, auch wenn sie keine Mitglieder sind. Sie scheinen darauf auszugehen, allen ruhig und vernünftig denkenden Leute zu beweisen, daß sie Kabaubrüder sind, von denen man sich fern halten muß. Was sagt Freiherr Marschall von Bieberstein, der Sohn eines großen Vaters, zu diesen Helbentaten seiner Hiltlerkameraden? —

## Zagungen

Jahrestagung  
des Verbandes katholischer Beamtenvereine Deutschlands  
in Saarbrücken.

Vom 10.—12. August fand in Saarbrücken die Jahresversammlung des Verbandes katholischer Beamtenvereine Deutschlands statt. Mit Absicht hatte die Verbandsleitung die Tagung in das Saargebiet gelegt, um gemeinsam mit den katholischen Beamten des vom Vaterlande abgetrennten Saargebietes ein Bekenntnis der gesamten deutschen Beamtenschaft zum deutschen Volke, seiner Kultur und seiner nationalen Einheit abzugeben.

Am Sonntagmorgen fand ein Festakt statt, bei dem der Verbandsvorsitzende, Herr Oberpostinspektor Asmus, die Festrede über „Der Beamte und seine Nation“ hielt. Ausgehend von der Frage „Wie stehen wir als katholische Beamte zur deutschen Nation?“ schilderte er die Schicksalsverbundenheit des katholischen Beamten mit dem gesamten deutschen Volke, dem gerade der Beamte nicht nur als Staatsangehöriger, sondern auch als Staatsdiener und Betreuer der rechtlichen, sozialen und kulturellen Volksgüter zu besonderer Eingabe und Treue verpflichtet ist.

Herr Domkapitular Fuchs überbrachte die Grüße des Bischofs von Trier, der diese Bestrebungen des Verbandes billigt und lobt und von Herzen wünscht, daß sich den schon so zahlreichen Mitgliedern noch immer mehr katholische Standesgenossen beigesellen möchten.

Am Nachmittag fand die erste Vertreterversammlung statt, bei der Herr Pfarrer Scheufens, Mitglied des Verbandsvorstandes, ein sehr ausführliches und tiefgründiges Referat, „Das katholische Volk und das öffentliche Leben“ hielt. Er zeigte, wie der Geist des Neuhumanismus heutzutage nicht mehr diesen oder jenen einzelnen Menschen erfasst, sondern den allgemeinen Volksgesitt zu vergiften droht. Verhärtet und erhöht wird die Volksgesitt des Neuhumanismus noch durch die machtvollen Organisationen, die hinter ihm stehen. Der Redner zeigte sodann die Aufgaben, die der Verband in der Christianisierung des privaten und öffentlichen Lebens hat.

In der zweiten Vertreterversammlung am Montagmorgen sprach Herr Oberpostmeister Kannenbender über „Der Beamte und sein Beruf“. Er führte ungefähre folgendes aus: Für den deutschen katholischen Beamten ist die Treue zum deutschen Volk und seinem Staat auf das innigste verbunden mit der Treue in Beruf und Amt. In jahrhundertelanger Erziehungsarbeit wurde dieser Berufsgesitt im deutschen Beamtentum gepflegt und hat sich auch durch alle Stürme der Zeit bis auf unsere Tage erhalten. Für den katholischen Beamten ist der Beruf eine Erfüllung einer von Gott selbst ihm gegebenen sittlichen Lebensaufgabe, weil Gott, der hinter allen menschlichen Verhältnissen und Entwicklungen steht, ihn an diesen Platz gestellt hat. Der Verband katholischer Beamtenvereine Deutschlands muß darum in der Pflege des altüberlieferten deutschen und katholischen Beamtentums seine vornehmste Aufgabe sehen.

Die Jahrestagung fand ihren Abschluß in einer machtvollen Kundgebung am Montagabend, die unter der Devise „Der katholische Beamte im Grenzlande“ stand. Es sprachen je ein Vertreter der katholischen Beamtenschaft von Oberschlesien, von Danzig, vom breiten Rheinland und vom Saargebiet. Sie alle bekamen sich zu dem einen großen Gedanken der Treue der katholischen Grenzlandbeamtenschaft gegenüber dem gesamten deutschen Vaterlande. Die katholische Grenzlandbeamtenschaft ist sich bewußt, daß sie nicht nur als Staatsbürger, sondern auch in allererster Linie in Beruf und Amt den deutschen Gedanken in den Grenzgebieten wachen und erhalten muß.

### Wetterbericht

Karlsruhe, 18. Aug. Das seit längerer Zeit über dem atlantischen Ozean vor der europäischen Küste gelegene Hochdruckgebiet ist nun endlich auf den Kontinent übergetreten und hat uns einen Umschlag zu heiterem und trockenem Wetter gebracht. Die Besserung des Wetters wird voraussichtlich anhalten.

Wetterausblick für Dienstag: Fortdauer des meist heiteren und trockenen Wetters. Zunehmende Erwärmung bei süblichen Winden.

Wasserstände des Rheins: Balzshut 401, gef. 2; Schutterinsel 290, gef. 40; Rühl 425, gef. 12; Magau 622, gef. 16; Mannheim 540, gef. 16; Raab über 2 Meter.

## Richard Leander

Zum 100. Geburtstag eines fast vergessenen Dichters.

Des großen Chirurgen und Wundarztes Richard von Volkmann wird die Fachwissenschaft sicher am 17. August zu seinem 100. Geburtstag in gelehrten Abhandlungen gedenken und man wird die großen Verdienste feiern, die sich Volkmann als Chirurg und Professor in Halle speziell in der antiseptischen Wundbehandlung erworben hat. Man wird auch feststellen, daß u. a. sein Werk über die „Krankheiten der Bewegungsorgane“ bahnbrechend gewirkt hat und daß er als Arzt heute noch ein Anrecht auf Anerkennung und Dankbarkeit der Millionen hat, denen die antiseptische Wundbehandlung, wie Richard von Volkmann sie ausgebildet hat, zugute gekommen ist.

In Leipzig, wo von Volkmann am 17. August 1830 geboren wurde, in Halle, wo er Jahrzehnte als Chirurg und Professor wirkte und lehrte, und endlich in Jena, wo er am 28. November 1899 starb, ehrt man ihn heute als den großen Wohltäter der Menschheit. Und das mit Recht, denn ein treuer und tüchtiger Jünger Aesulaps zu sein, das war Richard von Volkmanns Lebensaufgabe und Lebensziel.

Aber er hat nicht bloß dem körperlichen Wohl der Menschheit zu dienen und zu helfen gesucht, sondern er war auch Förderer und Pfleger des Geisteslebens, denn in ihm wirkte und schaffte neben dem Arzt und Gelehrten auch der Dichter. Seine lyrischen Gedichte wurden jahrzehntelang viel gelesen und bewundert und sein Märchenbuch: „Träumereien an französischen Kaminen“ gehörte lange Zeit zu den begehrtesten Büchern des damaligen lesenden Publikums und der literarisch interessierten Welt. „Ein Märchenbuch zarteste Art“, so nennt die Literaturgeschichte heute noch diese Träumereien.

Nur wenige wußten damals, daß der berühmte Chirurg Richard von Volkmann und der viel gelesene Dichter Richard Leander ein und dieselbe Person waren, obwohl es gerade in der deutschen Literatur keine Seltenheit ist, daß Arzt und Dichter Hand in Hand durchs Leben gehen. Richard Leanders Lyrik wandelte in den Bahnen Lord Byrons, ohne jedoch die persönliche Eigenart vermissen zu lassen.

Leiter hat die Literaturgeschichte über dem berühmten Chirurgen Volkmann den Dichter Leander fast vollständig vergessen. Nur selten noch begegnet man heute seinem Namen in den neueren Literaturgeschichten und wo er erwähnt wird, da weiß man in der Regel nur in drei Zeilen die Tatsache zu melden, daß Richard Leander das dichterische Pseudonym des großen Wundarztes Richard von Volkmann war. Dem sollte

nicht so sein, denn auch Richard Leander, der Dichter, hat es verdient, daß die Nachwelt sich seiner noch erinnert.

Wir wollen deshalb heute an seinem 100. Geburtstag auch des Dichters nicht vergessen und nicht bloß den großen Chirurgen, sondern auch dem Dichter einen Ehrenkranz der Erinnerung auf sein Grab legen. Seine „Träumereien an französischen Kaminen“ gehören mit zu dem Besten der deutschen Märchenliteratur und sind auch heute noch wert, gelesen zu werden. Unter seinen zahlreichen Gedichten befinden sich echte Perlen deutscher Lyrik, die uns berechtigen, Richard Leander den besten deutschen Lyriker an die Seite zu stellen. Wie frisch und zeitgemäß klingt heute noch sein Wanderlied: „Was Flügel hat“. Es siehe hier nur die Strophen:

„Herans, herans, was Flügel hat,  
Aus enger Stube, dumpfer Stadt  
Weit über Tal und Hügel!  
Ein frischer Sinn, ein gutes Ding,  
Das ist die allerbeste Schwung;  
Das ist der beste Flügel.“

Zum Schluß dieses kleinen Gedenkartikels legen wir als Kranz der Erinnerung und der Anerkennung zu des Dichters 100. Geburtstag auf sein Grab die Strophen seines Gedichtes: „Spätfrühling“, die uns zugleich ein Bild von dem Dichter und Menschen geben und seinem Verhältnis zum Leben, zu Gott und seiner Mitwelt:

Und läg's noch so verborgen,  
Und wär es noch so klein:  
Einmal bricht in dein Zimmer  
Doch voll der Sonnenschein.  
Einmal blüht es voll Rosen,  
Die lang es auch gewährt,  
Und mitten innen siehst du  
Glücksfelig und verklärt;  
Und weißt nicht, wie gekommen,  
Die wunderbare Zeit:  
Du sagst nur Ja und Amen  
Zu Gottes Freundlichkeit.

A. V.

„Süddeutschland kämpft um Aufrechterhaltung der deutschen Kultur“.

In einem längeren Artikel behandelt die Pariser „Republique“ den „Beschl“, der sich in den letzten zwei Jahren in der deutschen Presse vollzogen habe“. In der Sucht nach Nachahmung sei man so weit gegangen, daß in den großen Berliner Blättern keine Zeile mehr von rein deutscher Sprache sein

könne. Newporf habe sicherlich seine Vorteile, es gebe aber auch Dinge dort, die nachzuahmen falsch seien. Abgesehen von der Sprache, sei noch ein weiterer Umschlag in der deutschen Presse zu verzeichnen, und zwar die Sucht nach Sensation, die einen geradezu verheerenden Charakter angenommen habe. Die großen Berliner Boulevardblätter, denen es fast nicht möglich sei, mehr als die anderen zu bringen, hätten sich in der letzten Zeit darauf verlegt, jede Kleinigkeit nach Möglichkeit aufzugeben, um auf diese Weise den Hochsprung beizubehalten. Verbrechen und Sport fänden bei den Lesern das Hauptinteresse, während für Politik sehr viel weniger Neigung bestehe. Dieser Umschlag zur sogenannten „Revolverpresse“ habe bereits derartige Formen angenommen, daß schon heute eine große Anzahl von Provinzzeitungen in kultureller Hinsicht weit über den Niveau der Berliner Wälder ständen. Diese Tatsache mache sich besonders in Süddeutschland bemerkbar, wo der Kampf für die Aufrechterhaltung der deutschen Kultur sehr viel ernster durchgeführt werde, als in anderen Gegenden.

Der neue Impfstoff gegen Pocken. Die Ergebnisse der von der Regierung veranlaßten probenweisen Impfung mit der von den japanischen Professoren Itoi und Kasai im Fokioter Laboratorium für das Studium antiepidemischer Krankheiten hergestellten neuen Impfung gegen die Pocken werden jetzt bekannt. Die neue Impfung hat keine unerwünschten Nebenwirkungen auf der Haut zur Folge und keine Einwirkung auf das allgemeine körperliche Befinden des Geimpften; insgesamt sind bisher im Laboratorium 500 Patienten, die sich freiwillig gemeldet haben, geimpft und einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Am Tierversuch hat man sogar festgestellt, daß das neue Serum mindestens die gleiche Wirkung zeigt wie die bisher in der wissenschaftlichen Welt verwendete Impfung, soweit zumindestens akute Pockenkrankungen, die ja zunächst zum Experiment nur verwendet werden konnten, in Frage kommen.

Ein neuer Roman Remarques. „Berühmter Autor, der niemals lacht“, ist eine Geschichte im Londoner „News Chronicle“ über Remarque betitelt. Diese erzählt der Filmdirektor Bryson, der soeben aus Deutschland zurückgekehrt ist, wo er Remarque den nach seinem Roman gefertigten Film vorführte. Als er abgerollt war, sei Remarque mit tränenden Augen, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Saal gegangen. Der erste Verleger, so hat Remarque mir erzählt, dem er seinen Roman „Im Westen nichts Neues“ einbrachte, schickte ihn damals zurück und der Autor war so enttäuscht, daß er das Manuskript ins Feuer warf. Seine Frau rettete es aber und brachte es einem anderen Verleger, und nun sind über 3½ Millionen Exemplare verkauft. In seinem neuen Roman „Kameraden“ erzählt Remarque die Geschichte derjenigen seiner Kameraden, die nicht gefallen sind.

# Benedikt Bagenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Belfch

40

„Soffentlich kommt das Futter bald!“  
„... und was zu trinken auch!“ fügte Rolf von Wege-

fried hinzu.  
Die Töchter stritten sich über ihre Rollen. Die ältere, Jda, wollte immer die jüngeren Rollen und mars der Schwester greuliche Verständnislosigkeit vor. Benedikt Bagenberger war mit seinen Gedanken weit abseits. Der Anblick der Burg hatte seine sprungfederartige Phantasie aufgeweckt, und er grübelte über den Stoff zu einem großen Drama nach. Schon spukten die Gestalten durch sein Hirn, blutige Mitterfämpfe, waghalsige Entführungen und gesangfröhliche Zechgelage. Die Intrige war leicht zu finden und bot bei Altertumsrittern keine sonderlichen Schwierigkeiten. Er rechnete bereits mit seinem Schauspielerverjonal. Zwei Ritter, natürlich feindliche, ein Knappe als Bester aus höchster Not und zwei Burgfräulein mit Matrone. Da würde ja wohl Frau Direktor schimpfen, über die Matrone nämlich. Schlachtengetümmel, Heereshaufen waren schwierig und mußten hinter der Bühne stattfinden. Mit einem leeren Bierfaß ließ sich beispielsweise ein prächtiger Volksauflauf inszenieren.

Witten im schönsten Denken brachte der Burgwirt den Jmbiß, Donnerwetter, das duftete! Rührreier mit Schinken und einen mächtigen Krug Wein. Alle zogen die Luft durch die Nase, und dann stürzten sie über das Essen her wie die Sübner über eine Sand voll Gerste. Selma, will heißen Niese Ruß, füllte auch Benedikts Teller.

Der Wein war kräftig. Die schlante Jda merkte das zuerst. Ihr fiel die Gitarre ein, die im Wagen lag, und dies erschien ihr als die rechte Stimmung zum Singen. Alle waren ja satt, die Sonne schien, und so dachte sie, konnte es nur von Vorteil sein, wenn man dem Stausfer Publikum, das hier immer noch in einigen unerfälllichen Gassen vertreten war, eine kleine künstlerische Vorbeise gab. Sie führte diese Absicht zum Schreden Benedikt Bagenbergers auch wirklich aus, kam aber dabei, Gott sei Dank, nicht voll zur Entfaltung, weil sich der Herr Direktor des „Gejämmere“ energisch verbat. Er empfand ein wohliges Gefühl der Sättigung, und dazu hatte auch der Wein seine Wirkung getan. Frau Direktor schlug vor, man solle sich auf die Burgwiese zum Schlafen legen. Sie blinzelte aus verdammten Augen und fing zu gähnen an. Ihr rundlich eingehüllter Organismus befand sich im Zustand einer vernebelten Berausheit, und es war ihr nicht alles recht klar, was durch ihr Gedankenzentrum ging. Als sie dann im Hinauswandern noch von ihrer seligen Jugendzeit erzählte und einen kräftigen Stich ins Wyrliche erhielt, schien der beste Beweis erbracht, daß sie nicht mehr ganz nüchtern war.

So legten sich draußen alle der Reihe nach auf die Burgwiese und glogten in den Himmel. Frau Direktor bewunderte die Weinberge und versicherte, so wie diese Weinlaufärbungen habe sie einmal ein Keschmirkleid gehabt.

„Gelle, Wänne?“ Sie stieß Herrn Direktor Ali ben Venas in die Seite. Aber der war bereits eingeschlossen und bewies diese Tatsache deutlich und ausdrucksvoll durch seinen offenkundigen Mund und durch einige gar nicht einmal sonderlich aufdringliche Schnarchtöne.

Benedikt Bagenberger hörte auf diese Schnarchtöne und verglich sie mit denen seines Vaters. Da war ein himmelweiter Unterschied. Ueberhaupt hatte er noch nie zwei Menschen gefunden, die beim Schnarchen die gleichen Klangfarben erzeugten. Das gab es wohl überhaupt nicht. Wenn sein Vater schnarchte, das klang ähnlich, als ob jemand mit einer ungeschliffenen Säge eine Zaunlatte zerfleinerte. Schluchend hatte auch immer geschnarcht, aber das klang mehr nach Schweinegrunzen, und wiederum schnarchte der Schmiedemeister Krautwurst wie eine verstopfte Wasserleitung, durch die sich das Wasser nur stoßweise hindurcharbeitete. Ali ben Venas' Schnarchen war eigentlich kein rechtes Schnarchen, erzeugte aber ein raschelndes Geräusch, ähnlich einer stumpfen Sense, die harten Weizen schlägt.

„Was denkst du denn schon wieder, Benedikt?“  
Selma lag lang ausgestreckt da, hatte den Kopf ins Gras gewühlt und schaute ihn zwischen den Fingern hindurch an. Er rollte sich auf die andere Seite.

„Nimm doch mal die Hände vom Gesicht, Niese Ruß!“  
„Du sollst nicht Niese Ruß hier sagen!“  
„Aber du nimm doch die Hände vom Gesicht!“  
„Ich mag nicht!“

„Dann laß es bleiben!“ Er wollte sich wieder herum-drehen, da nahm sie die Hände weg.  
„Warum glogst du mich so an?“  
„Weil mir's grad' so g'fällt, du Benedikt!“  
„Du machst Augen wie Teufel!“

Rolf von Wegesfried, der technische Leiter und Beleuchtungsdirektor, rechte sich im Gras, gähnte wie ein Nilpferd und ging hinein zum Wirt. Er wollte sich nach den Bühnenverhältnissen erkundigen und die verschiedenen technischen Schwierigkeiten zu lösen versuchen. Jda hatte ihren volksliebhaftesten Anfall noch nicht überstanden. Sie sah mit dem Rücken an einen Pflaumenbaum gelehnt, zwipfte auf der Gitarre drei Akkorde, die sich immer wiederholten, da sie nämlich, wie die meisten Gitarrepieler, nur drei konnte, und sang dazu mit verwelktem Schmelz:

„Wenn die Liebe nicht wär',  
Das Herz wär' so öd und so leer — —“

Der Direktor war selbst im Schlafe noch so musikalisch, daß er seine stumpfen Sententien nach dem Rhythmus der Melodie richtete, und so klang sein Schnarchen fast wie eine monotone ländliche Vagbegleitung. Während dieser Zeit löste Benedikt Bagenberger eine mathematische Formel. Er wollte sich selbst den Beweis führen, daß er in die kleine Selma verliebt sei. Es überkam ihn dabei ein kleines Angstgefühl; denn sie war doch, wenn man's recht nahm, nun schon die dritte, in die er sich verliebte, was unmöglich so weitergehen konnte. Er ging mit sich zu Rate und prüfte die Charakteristik seiner Gefühle. Zum Schluß fand er die Voraussetzung bestätigt. Er führte aber hier gleichsam den Gegenbeweis; denn es war durchaus nichts bei ihm vorhanden, das beweisen hätte, daß er nicht in sie verliebt sei. Also war er's, und so nahm er diesen Ideen-gang und seine nachfolgende Folgerichtigkeit als gültiges und zuverlässiges Axiom an.

Die kleine Selma selbst dachte darüber nicht nach. Für sie war es eine bestehende Gefühlstatsache, und da sie gleichsam eine flatterhafte Entschuldigunng dafür suchte, weil sie auch schon zum zweiten Male verliebt war, schrieb sie es dem Frühling zu.  
Erst hinterher fiel ihr ein, daß ringsum Herbst war und das Weinlaub glüht.

Die Bühnenverhältnisse waren allerdings nicht gerade glänzend und bestanden vorerst nur aus einem Bretterpodium mit einem alten Tafelklavier.

„Wir haben schon auf schlechteren Bühnen gespielt!“ meinte beruhigend der technische Leiter und entwickelte seine bautechnischen Pläne. Vier Posten und das Ganze mit Kupfen verkleidet. Schluß!

Sie machten sich gleich daran und nagelten, daß der Schweiß troff. Der Burgwirt half und war ob dieser originellen Beschäftigung vergnügt wie ein junger Star. Auch Frau Direktor nagelte und schlug sich schon zum viertenmal auf den Zeigefinger, weil sie immer zwei Nägel sah, statt einen. Jda und Selma machten den Kupfen zurecht und rafften den Vorhang. Es ging schneller, als sie dachten.

Benedikt, der sich bei dieser Beschäftigung überflüssig vorkam, fleischbakte auf dem Tafelklavier und erzeugte schauerliche Dissonanzen. Die Traktantente hatte gelbe Zähne wie ein Mongole und sträubte sich schrecklich gegen diese Vergewaltigung.

In vier Stunden war die Bühne fertig und stand wie ein großes, fragendes Ungeheum im Saal. Ein kleiner Unfall ereignete sich noch beim Bau. Die Frau Direktor wollte oben den „Beleuchtungsförder“ anbringen und fiel dabei von der Stehleiter, wobei sie den Beleuchtungskörper mitriß. Das Schlimmste dabei war, daß der Direktor, auf den ihre unglückselige Zwangslage erbeidend wirkte, in ein schallendes Gelächter ausbrach, was Frau Direktor so in begreiflichen Harnisch brachte, daß sie mit einer Katze auf ihn losstürzte und ihn mit einem zoologischen Garten von Schimpf- und Kosenamen bedachte.

Benedikt hatte sich hinaus hinter den dicken Kirschbaum geflüchtet und würgte mit einem Nachtrampf. Sie wollten

schon am Samstag abend spielen, aber es ergaben sich technische Schwierigkeiten. War es der Sturz von der Leiter, oder war es der Genuß des kräftigen Weines, genug, Frau Direktor wurde „indisponiert“, und da man nur ein Stück auf dem Repertoire hatte, beschloß die Direktion einstimmig, die erste Gala- und Eröffnungsvorstellung solle Sonntag abend 8 Uhr stattfinden. Benedikt Bagenberger schrieb mit Blaustift die Plakate:

Kunstlergenossenschaft „Blau Blau“. Direktion Ali Ben Venas. Am Kirchweihsonntag findet im Saale des Burgrestaurants eine große Theatervorstellung statt.

Zur Aufführung kommt:  
Der Strohhut oder Das Leben von hinten. Großes tragikomisches Schauspiel in drei Akten von Jbi Bibi Ballerstroem. Personen:  
Der König Belagius . . . Herr J. B. Ballerstroem  
Die Königin Thuselde . . . Frau L. de Cinninat  
Beider Tochter Isabel . . . Frä. Niese Ruß  
Eine ältliche Gouvernante . . . Frä. E. v. Delmonta  
Der Königssohn Marius . . . Ali Ben Venas  
Ein unheimlicher Ritter . . . Herr Rolf v. Wegesfried  
Hofgesellschaft, Diener, Mägde.  
Ein Sarg. Ein Strohhut.  
Reißige und Mannen.

Die Vorstellung beginnt präzise 8 Uhr.  
Preise: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf.  
Um zahlreichen Besuch bittet Die Direktion.  
(Fortsetzung folgt.)

## „Rio de Janeiro — sprechen Sie noch?“

Blick in den Fernsprechdienst. — Die kostbare Minute. — Am Anfang war das Schluchzen. — Sherlock-Holmes-Stückchen. — „Jede Fernsprechbeamtin einmal in Berlin“.

Angenommen, Herr Meyer-Charlottenburg will Herrn Schulte-Rio fragen, was sein Jsdias macht und ob er ihm beiläufig die zwanzigtausend Beleten stunden könne, so ist das eine einfache Sache. Wenigstens die Anfrage. Er setzt sich an den Schreibtisch und verlangt das Fernamt. Worauf er mit dem Sonderraum „Meldestelle“ verbunden wird. Der Beamten macht Herrn Meyers Unternehmungsgest nicht den geringsten Eindruck. Sie behandelt seine Anmeldung nach Rio nicht anders als die des Vorbermannes, der mit Rhyx an der Knatter reden will. Sie füllt einen Meldestettel aus, der auf einem Band in den „Verteilertaal“ rutscht. Von dort aus wird er durch Hohlpost der dienftuenden Beamtin zu gebracht. Nachdem man sich mit Meyer über die Zeit, zu der gesprochen werden soll, verständigt hat, wird die Anmeldung an die Transradio-Gesellschaft nach Nauen weitergeleitet. Nauen gibt sie nach Rio, wo man zu verabredeter Stunde Herrn Meyers „Holloh“ erwartet.

Im allgemeinen wird ein Transozeangespäch einen Tag vorher angemeldet. Das geschieht einmal, weil die Ueberseestation dem Teilnehmer das Gespräch nur selten in die Wohnung zuleiten können, er vielmehr meist genötigt ist, sich von entlegener Stelle, feiner Farm, Plantage u. v. zur Station zu begeben, um es entgegenzunehmen. Ferner sind die Zeitunterriche zu berücksichtigen. Sie betragen zwischen Berlin und Südamerika etwa sechs Stunden. Während man in zwischenstaatlichen Verkehr zu jeder Tages- und Nachtzeit sprechen kann, ist der Transozeandienst an „Betriebszeiten“ gebunden. Das sind die für beide Antipoden noch oder schon ortsüblichen Geschäftsstunden, die international festgelegt sind.

Der gesamte ankommende und abgehende zwischenstaatliche und transozeanische Fernverkehr Deutschlands ist in dem Kienbau in der Winterfeldstraße zu Berlin zentralisiert. Will also Mannheim mit Brasilien sprechen, so wird das Mannheimer Gespräch über Berlin geleitet. Neben der kürzlich eröffneten Verbindung Berlin—Rio de Janeiro bestehen zwei weitere direkte deutsche Transozeanlinien, nämlich Berlin—Buenos Aires und Berlin—Bandoeng (Niederländisch-Indien). Der Verkehr mit Nordamerika und Mexiko geht über London. Der Ueberseebdienst ist drahtlos, der europäische Zwischenstaatenverkehr drahtlich, und zwar ist das Leitungsnetz Deutschlands durchgehend unterirdisch veranlagt. Jenseits der Grenze läuft manche Linie — so im Osten — oberirdisch weiter, eine Tatsache, mit der die vielfachen Störungen im Verkehr mit Polen im Zusammenhang stehen. Während die drahtlichen Leitungen nur nach Bedarf kontrolliert werden, sitzt am Ueberwachungsstandort des Ueberseebdienstes ständig ein eigens ausgebildeter Beamter. Leider bekommen nämlich die Sprecher über den Ocean ihre Abhängigkeit von seiner Majestät Wettergott häufig unliebsam zu spüren. Steht sein Stimmungsbarometer auf Sturm, so mischt er sich tollend ins Gespräch, ohne Rücksicht darauf, daß hier Zeit im rechten Sinne Geld ist. Der Beamte versucht den Störenfried aus der Leitung zu komplementieren, indem er — ähnlich wie in der Mundfunktechnik — die Stärke des Sprechstroms erhöht. Aber das ist heute erst bis zu einem gewissen Grade möglich. Die mächtig ausgreifende Technik rechtfertigt jedoch die Annahme, daß es in absehbarer Zeit gelingen dürfte, die atmosphärischen Strömungen oder „fadings“ ganz auszuschalten.

Die Zahl der täglich von Berlin nach dem Auslande und umgekehrt hergestellten Verbindungen einschließlich des Durchgangsverkehrs beträgt durchschnittlich fünftausend. Auf den Tagesdurchschnitt entfallen 1—2 (direkte) Transozeangespäche. Im Verkehr mit Nordamerika und Mexiko sind täglich etwa fünf Anmeldungen zu buchen, obwohl die Umfaltung über den Londoner „American Service“ den Satz auf 207 und 267 Mark erhöht. Von fadings abgesehen, ist die Verständigung durchweg ausgezeichnet — nicht zuletzt auch wohl weil in Buenos Aires ein Berliner, in Rio ein Brasilianer, der neun Jahre in Berlin gelebt hat, und in Bandoeng ebenfalls ein Deutscher den Dienst versehen. Bei Berechnung der Sprechzeit werden die Minuten, während welcher die Verständigung wegen fadings undeutlich bleibt, nicht gezählt. Die Post findet, daß das sehr edel von ihr ist.

Man sollte glauben, daß in Anbetracht der gewaltigen Entfernungen — das nach Südamerika gesprochene Wort durchmisst mit Lichtgeschwindigkeit zwölftausend Kilometer —

und der hohen Kosten in der Hauptsache geschäftliche Gespräche von pompöser Wichtigkeit geführt würden. Das Gegenteil ist der Fall. Die Mehrzahl der Gespräche hat privaten Charakter. Immer fange es mit Tränen an, erzählt die Beamtin. Sie ist ihrem interessanten Dienst mit Eifer ergeben, zumal sie hier, wie sie sagt, oft Anlaß habe, menschlich zu raten und zu helfen. Da frage eine Mutter über das Weltmeer hinweg, ob der Anruf vielleicht von ihrer Tochter komme und sie sie, kopflos vor Nervosität, um Verhaltensmaßregeln an. Als man vor Eröffnung der Strecke Berlin—Bandoeng Sprechversuche mit Niederländisch-Indien machte, zog man dazu eine Familie heran, die drüben einen Verwandten hatte, von dem sie sechzehn Jahre getrennt gewesen war. Als der Sprecher in Berlin plötzlich über tausende von Meilen hinweg die wohlbekannte Stimme vernahm (die Klangfarbe wird unverändert übertragen) — war er so erschütter, daß er minutenlang kein Wort herausbrachte. Sehr aufgeregt war neulich eine Teilnehmerin, die benachrichtigt wurde, daß sie aus Rio angerufen werden würde. Eifrig erkundigte sie sich, ob denn ihr Apparat auch „groß“ genug sei. (Ein Spahvogel hatte ihr gesagt, daß sie sich auf eine so weite Strecke hin am besten mit Hilfe eines Megaphons verständige.) — Oft können Anmeldungen erst nach Wochen erledigt werden. Frau A. wird aus Rio verlangt. Man ruft in ihrer Wohnung an und erfährt, daß sie in Paris weile. Die Anmeldung läuft nun solange weiter, bis Frau A. aus Paris heimgekehrt ist.

Welche Schwierigkeiten mit der Herabholung transozeanischer Teilnehmer verbunden sein können, veranschaulicht ein Fall, der sich im Verkehr Berlin—Buenos Aires zugetragen hat. Ein in Berlin lebender Argentinier wollte seinen Bruder sprechen, dessen jetzige Adresse in Buenos Aires ihm unbekannt war. Man hat ihn um Anhaltspunkte. Er gab an, daß der Bruder einmal in einer Eisfabrik gearbeitet habe. Darauf ermittelte die Station durch telefonische Klüdfagen in der Tat die Firma, bei der er sieben Jahre tätig gewesen war. Dort erfuhr man auch, in welchem Betrieb er alsdann hinübergewechselt war. Die zweite Firma teilte mit, daß der Betreffende nicht mehr bei ihr angestellt sei und inzwischen Adresse und Namen geändert habe. Immerhin verfolgte man die letzte Adressenspur und fand mit der Zeit die Straße heraus, in der er wohnte. Sie hatte 4000 Häuser. Neue Ermittlungen ergaben, daß das Haus, in dem der Gesuchte wohnte, neben einem Zigarrenladen lag, in dem die dortige Geschäftswelt ihre Zeitungen kaufte. Der argentinische Telefonbeamte benutzte seine Tischnetz, um das gekennzeichnete Haus ausfindig zu machen. Er entdeckt es und erfährt nun von der Wirtin des Herrn, daß ihr Mieter die Gewohnheit habe, in einem bestimmten Speisehaus zu bestimmter Stunde zu essen. Nach vier Wochen Detektivarbeit erwischte man ihn dort beim Lunch. Als er erfuhr, mit welcher Geduld man ihm nachgespürt hatte, war er tiefgerührt und wollte unter anderen auch das „Fräulein vom Amt“ in Berlin durchaus beschenken.

Im internationalen Fernsprechdienst entwickeln sich unter den durch die Grenzspähle getrennten Berufsgenossinnen nicht selten kollegiale Beziehungen, die in gegenseitigen Fernbesuchen zum Ausdruck kommen. Erscheinen die Londoner oder Pariser Damen in Berlin, so werden sie von dienstfreien deutschen Kolleginnen vom Bahnhof abgeholt. Der erste Besuch gilt gewöhnlich dem Fernamt, wo sie gastlich aufgenommen werden. Umgekehrt fahren die Deutschen nach Paris oder London — vorläufig auf eigene Kosten. Da aber ein Beamtenaustausch zwischen Frankreich und England bereits besteht, so hoffen die Beteiligten, daß auch der offizielle und systematische Beamtenaustausch mit Deutschland einmal Tatsache werden wird. Er dürfte nicht nur im Interesse der Beamtinnen liegen, die davon berufliche Verbollkommnung erhoffen, sondern im Interesse des Publikums, das an verbesserter Arbeitstechnik durch „cooperation“ im internationalen Fernsprechdienst lebhaftes Interesse hat, abgesehen davon, daß ein weiterer Schritt auf dem Wege der Völkerverständigung getan würde. — Als kürzlich die Brager Beamtinnen ihre englischen Kolleginnen baten, sie im Sommer zu besuchen, wurde ihnen erwidert, daß man vorerst für einen Besuch Deutschlands spare, denn die Londonerinnen hätten keinen sehnlicheren Wunsch, als daß „Jede einmal in Berlin“ gewesen sei.  
Lotte Zielesch.

# Blus der katholischen Welt

## Herbsttagung des katholischen Akademikerverbandes in Salzburg

vom 31. August bis 3. September 1930

„Christus im Berufsleben des modernen Menschen.“

Das Programm für die einzelnen Tage liegt jetzt folgendermaßen fest:

Sonntag, den 31. August, vormittags spricht in der Eröffnungssammlung Reichstangler Dr. Heinrich Brünig aus Berlin über „Christus und die moderne Zeit“. Vor dem Pontifikalamt Akademikerchor Dr. Johannes Vinkl aus Berlin: „Christus, das Heil der Welt“.

Montag, den 1. September, morgens: Universitätsprofessor Dr. Dietrich von Hildebrand aus München: „Das Berufsethos“ (grundzügliche Einführung). — Dr. Etlitz Stein aus Speyer: „Das Ethos der Frauenberufe“. — Universitätsprofessor P. Alois Wagner O. S. B. aus Salzburg: „Der Forscher“. — Nachmittags: P. Heinrich Kleinfelder S. J. aus München: „Der Erzieher“. — Abends: Altlandeskongress Dr. Ignaz Seipel aus Wien: „Der Staatsmann“.

Dienstag, den 2. September, morgens: Universitätsprofessor Dr. Karl Schwemer aus Braunsberg: „Der Politiker“. — Dr. Baldemar Gurian aus Godesberg: „Der Publizist“. — Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Marx aus Köln: „Der Richter“. — Nachmittags: Universitätsprofessor Dr. Hans Eibl aus Wien: „Der Künstler“. — Universitätsdozent Dr. Rudolf Allers aus Wien: „Der Arzt“. — Abends: Festakt des Salzburger Akademikerverbandes: Abt Dr. Hilberts Hermann O. S. B. aus Maria Laach: „Die Formung des Geistes durch den Geist Christi“. — Professor Dr. Peter Wust aus Köln: „Die Idee einer katholischen Universität für das deutsche Volkstum“.

Mittwoch, den 3. September, morgens: Generalsekretär Dr. Franz Lauer Landmeister aus Köln: „Unternehmer und Arbeiter“. — Privatdozent Dr. Ing. Georg Siemens aus Essen: „Der Techniker“. — Nachmittags: Universitätsprofessor Dr. Engelbert Krebs aus Freiburg: „Der Pädagoge“.

Wall- und Wanderschaft. Die Wall- und Wanderschaft wird von dem bekannten Kunsthistoriker Prof. Dr. Josef Weingartner aus Innsbruck geführt werden. Sie beginnt am Morgen des 4. September und führt nach Mondsee, St. Wolfgang, Lambach, Wilhering, St. Florian, Melk, Mariazell, die Wachau (Dürnstein, Krems, Göttweig, Klosterneuburg, Wien). Die Fahrt dauert vier Tage und kostet einschließlich Unterkunft, Verpflegung und Fahrt etwa 130 Schilling (80 M.). Die Anmeldung muß umgehend erfolgen.

Die Gesellschaftsfahrt Köln-Salzburg wird am 20. August mit dem Schnellzug 9.04 Uhr ab Köln Hauptbahnhof in der dritten Klasse durchgeführt. Der Zug trifft 21.26 Uhr in München ein. Die Weiterfahrt erfolgt um 22.00 Uhr mit Ankunft in Salzburg um 24.00 Uhr. In München muß umgeiegen werden. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich nur um die Einfahrt nach Salzburg handelt; für die Rückreise ist keine Gesellschaftsfahrt vorgesehen. Interessenten wollen sich umgehend an die Kanzlei des Verbandes wenden.

Es hat vielleicht nicht viel Zweck den Kreis der K. B. zum soundsowjesten Male klar zu machen, daß die Fronleichnamspiegelung von den Katholiken eben nur als Kulthandlung und nicht als Nachahmung aufgefaßt wird, und an ihrem Auftreten höchstens solche Protestanten Aergernis nehmen können, die sich eben überhaupt nicht mit dem Gedanken versöhnen können, daß Katholiken in Gegenden, in denen sie bisher unumstritten herrschten, als auch in der Öffentlichkeit Gleichberechtigte auftreten. Die Frage nach der Beteiligung der Reichswehrkapelle, wie in Marburg, wo 20 evangelische Militärkapellen einer Zumutung ausgesetzt worden seien, die sie mit ihren dienstlichen Aufgaben nicht vereinbaren zu können glauben, mag dabei auf sich beruhen; wahrscheinlich erscheint es uns nicht, daß dabei ihren religiösen Empfindungen irgend ein Zwang angetan wurde. Sollte es geschehen sein, so würden wir es natürlich nicht billigen.

Vielleicht wird aber doch auch der Verfasser des Kulturpiegels bei einem Versuche zur Objektivität erkennen können, daß sein Gegenstand ein logischer und sachlicher Mißgriff ist. Denn zwischen einer Aeußerung katholischer Glaubensüberzeugung in kultischer Form, die in keiner Weise den Protestantismus oder sein Verhältnis zum Katholizismus berührt, und einem Rundfunkvortrag, in dem ein protestantischer Theologe vor Katholiken und Protestanten von der Mutterkirche trotz einer gewissen Zurückhaltung polemisch begründet, ist doch ein gewaltiger Unterschied. Es ist schon so, wie es Professor Vorz in seinen Ausführungen hervorhebt; es kann bei solcher Gelegenheit nur zu leicht zu einer die katholischen Zuhörer verletzenden, oder, was schwerer wiegt, weniger Unterdrückte irremachenden Einseitigkeit kommen. Der erste Entwurf eines so wohlgesonnenen und um Objektivität aufrichtig bemühten Redners wie Professor Seeberg ist ja dieser Gefahr nicht ganz entgangen, wie Vorz überzeugend nachweist. Darum mußte sie im Rundfunk, dessen Neutralität auch bei uns unantastbar bleibt, vermieden werden. Diese Momente fallen aber bei der Fronleichnamspiegelung vollkommen weg; in ihr ist sachlich nichts, was Nichtkatholiken verletzen, oder was sie als Beeinträchtigung ihrer Überzeugung auslegen könnten. Der Kritikerstreiter des Kulturpiegels hat somit den konfessionellen Frieden bestimmt einen ungleich schlechteren Dienst erwiesen, als jener in einem dauernden Alarmzustand befindliche Einsender der Germania.

## Der Kommunismus und die Jugend in Sowjetrußland

Anatol Lunatscharski, weiland Volkskommissar für Volksbildung, prägte seinerzeit in der „Iswestija“ die Sätze: „Gegen die gläubige Lehrerschaft muß ein Feldzug unternommen werden. . . Gläubige Lehrer sind schon an sich ein Widerspruch; die Sektion des Unterrichtswesens muß jede Gelegenheit benützen, um sie durch religionsfeindliche Lehrer zu ersetzen“. Nach Lunatscharski muß jeder gläubige Lehrer seine Stelle verlieren, er muß abgelöst werden durch atheistische Pädagogen. „Die heute war die Erziehung in den meisten Schulen eine religiöse, von nun ab soll sie eine antireligiöse sein“. Das Volkskommissariat für Unterrichtswesen hat beschlossen, daß „die Tätigkeit von religionsfeindlichen Zellen in allen Schulen obligatorisch sei, und das, was überhaupt noch an Religion und Glaube erinnert, muß ausgelöscht werden“. So ist denn die Schule in Sowjetrußland, und mit ihr die Jugend, wieder in den Brennpunkt des Kulturkampfes gerückt, und es besteht kein Tag, wo sich nicht die gesamte Sowjetpresse mit der Erziehung der Jugend nach leninistischen Doktrinen befaßt. Eine führende Stelle in diesem Kampf um die Seele der russischen Jugend nimmt die Atheistenzeitung „Der Gottlose“ ein. Zum Kongreß der Roten Pioniere (eine traurige Nachahmung der Pfadfinder; ihre

## Der internationale liturgische Kongreß zu Antwerpen

Von P. Dr. Hugo Dausend O. F. M., M.-Glabbech.

„Alles erneuern in Christus“ war der Regierungsgrundsatz des verstorbenen Paps Pius X. Ihm ist er während seines ganzen Pontifikates treu geblieben. Ihm entsprang seine Aufforderung zur Ökumene, ja täglichen heiligen Kommunion, ihm auch der laute Ruf, zu den Quellen der christlichen Lebens, zur heiligen Liturgie und zu einem Leben aus ihr und mit ihr zurückzuführen. Manche haben diesen Ruf des Papstes gehört, manche haben ihn verstanden und zur Tat gemacht. Ihnen ist die hl. Liturgie mit der hl. Messe als Mittelpunkt und allem dem, was aus der Liturgie fließt und mit ihr zusammenhängt wie das Kirchenjahr, die Sakramentalien, die hl. Sakramente und das kirchliche Stundengebet zu einem wirksamen Erneuerungsmittel geworden. Das um so mehr als die beiden Nachfolger des X. Pius, Paps Benedikt XV. und Paps Pius XI. nach derselben Richtung gewiesen haben. So entstand die liturgische Bewegung. So stehen wir mitten in einer liturgischen Bewegung, die zu einer Weltbewegung geworden ist.

Darum wagten es auch die Träger der liturgischen Bewegung in Belgien und Holland durch ihren Leiter Mgr. Dr. C. Callewaert, Direktor des großen Seminars in Brügge und Vorsitzender der Federatie voor Liturgie und Parodielezen und Dom Bernard Capelle, Abt-Coadjutor der Abtei Kaisersberg b. Ewou, Präsidenten des Interdiözesanrates der liturgischen und parodielezen Aktion für den 20. bis 27. Juli zum ersten internationalen liturgischen Kongreß nach Antwerpen zu rufen. Er bildete zugleich die 14. niederländische und die 15. französische liturgische Woche. Das Amt des Schirmherrn hatte Kardinal Roey, Erzbischof von Mecheln, bereitwillig übernommen. Als Ehrenvorsitzende wählten Mgr. Jech, Pfarrer und Dechant der hohen Domkirche, und Dr. Franz Callewaert, Bürgermeister der Stadt Antwerpen. Als Verhandlungssprachen für den Kongreß waren zugelassen deutsch, englisch, französisch, flämisch, holländisch, italienisch und lateinisch. Vertreter hatten sich eingefunden aus Amerika, Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, Polen, Portugal, Spanien und Tschechoslowakei. Ungarn vermisste ich, Ungarn mit seiner lebhaftesten liturgischen Bewegung.

Ein reiches abwechslungsreiches Programm galt es abzuwickeln. Eingeleitet wurde der Kongreß durch die meisterhaft aufgeführte Matthäus-Passion am Sonntag, den 20. Juli, im festlichen Rahmen der Westaustellung. Die eigentliche Eröffnungssitzung fand am Dienstag, den 22. Juli, abends 6 Uhr, im gleichen Saale unter dem Vorsitz des Herrn Kardinals Van Roey statt. Eine Reihe Prälaten, Bischöfe, der Gouverneur der Provinz Antwerpen, der Bürgermeister der Stadt, zahlreiche hervorragende Vertreter der verschiedenen Stände, die Kongreßteilnehmer und sehr viele sonstige Personen hatten sich eingefunden, so daß die große Halle vollbesetzt war. Der Gesang des Ave Maria von Wilt, des flämischen De Woudschap aan Maria von G. Van Wagendorp, des Ave Verum von Mozart, des Jesu dulcis Memoria von B. Kothé und des Salve Regina von Mozart wechselte ab mit der Einleitungsrede des Mgr. C. Callewaert, die alle herzlich willkommen hieß, und die Entfaltung der liturgischen Bewegung treffend zeichnete, den Begrüßungsreden der Vertreter der verschiedenen Nationen, unter denen die schlichten deutschen Worte eines Franziskaners mit besonderer Begeisterung aufgenommen wurden, den tiefgründigen und überzeugenden Ausführungen des Bürgermeisters über die Bedeutung der Liturgie für das Leben und die Wortreden, acht französischen Darlegungen des Bischofs Grenet von Le Mans, die zur tätigen Teilnahme an der Liturgie aufforderten. Eine Stunde nach Schluß der Eröffnungssitzung führte das Christusspiel des Priesters E. De Vos aus Kopenhagen Hörer und Zuschauer lebendig in das Leben und Wirken unseres Erlösers ein, angefangen von der Predigt des Johannes am Jordan bis zum feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem.

Am Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag war jeden morgen um 7 Uhr jeweils in einer anderen Kirche die offizielle Kongreßmesse mit kurzer entsprechender Ansprache, um 10 Uhr die Sachsituation mit den entsprechenden Berichten, nachmittags um drei Uhr der Besuch irgend welcher entsprechender Sehenswürdigkeiten in Stadt und Ausstellung, um 5.30 Uhr die allgemeine Versammlung mit bedeutenden Vorträgen aus dem weiten Gebiete der Liturgie. Der Mitt-

woch brachte dann noch abends um 8.30 Uhr die Begrüßung im Rathaus und Besichtigung der prächtig ausgestatteten Säle, der Donnerstags den Liederabend alter Meister der Liebfrauentheater und der Freitag altflämischer Musik in der stimmungsvollen Kirche von Antwerpen. Besucht wurde die Ausstellung altflämischer Meister, die Ausstellung neuer christlicher Künstler aus Belgien, und die Liebfrauen-, St. Jakobs- und St. Paulskirche mit ihren Schätzen. In den allgemeinen Vorträgen handelte Pastor Beukering aus Rotterdam praktisch und anschaulich über die Einheit von Priester und Volk in der Liturgie, Dom Beaudin aus Amey über die Quellen der liturgischen Bewegung, Dom Hilarius Duesberg aus Maredsous über Christus als Psalmsänger, Kaplan Maurits Hoed an der Kathedrale von Antwerpen über Guido Gezelle und die Liturgie, Dr. Josef Muls, Konfessor am Antwerpener Kunstmuseum über die freie Inspiration der christlichen Künstler und Herr Gathoué über den Choral als Gesang der Kirche. Abschließend wurde der Kongreß durch ein feierliches Amt mit Leudeum in der Kathedrale. Ihm wohnten das Königs-paar, der Kardinal, die Diplomaten, die Beamten, das Militär, hervorragende Mitglieder kirchlichen und weltlichen Standes, die Kongreßteilnehmer und sehr viele Gläubige bei.

Besonders bedeutungsvoll und ertragreich waren die Morgen-sitzungen mit den Berichten über die Ausdehnung, Eigenart und Methode der liturgischen Bewegung in den verschiedenen Ländern. Das französische Belgien, für England der französische Abt Cabrol von Farnborough, Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Polen, Portugal, Spanien und Tschechoslowakei bedienten sich dabei der französischen, Amerika der englischen, das flämische Belgien der flämischen, Holland der holländischen Sprache und Italien der italienischen und lateinischen Sprache. Vor allem lehrreich und sachlich waren die Darlegungen des Professors Pius Parsch aus Klosterneuburg bei Wien. Dort treibt man wirklich theoretische liturgische Erneuerung und kümmert sich nicht viel um Prosa. Dort will man das Pfarrleben möglichst im Geiste der Liturgie und aus ihr gestalten. Dabei geht man sehr pädagogisch vor. Man spreitet von leichterem zu schwerem. Etwas eigentümlich berührte der Bericht P. Priors Abt. H. Hammenstede aus Maria-Laach. Er gab sein Bild von der liturgischen Bewegung in Deutschland, er wollte es auch gar nicht. Er stellte vielmehr nur die zweifellos hochbedeutenden liturgischen Bestrebungen der Abtei Maria-Laach und die von ihr verfochtenen Mysterientheorie klar und deutlich dar.

Ein Teil der Referate hielt sich nicht streng am Thema. Sie behandelten auch die rein wissenschaftlichen liturgischen Unternehmungen und Bestrebungen. Ein Teil erging sich in Kleinigkeiten. Doch alle offenbarten, daß überall eine liturgische Bewegung zu beobachten ist. Sie hat freilich noch nicht alle Kreise erfasst; nicht einmal alle Geistlichen erkennen und anerkennen ihre Bedeutung. Den weitesten Umfang und die beste Leitung zeigt sie in Holland und Belgien, die folgerichtige, glänzende Führung, wohl in Oesterreich. Starke Förderung erfährt sie vor allem durch die Söhne des hl. Benedikt. Dieses besondere Interesse des Benediktinerordens an der Liturgie und der liturgischen Bewegung zeigte auch der ganze erste internationale liturgische Kongreß nach außen hin. Benediktiner haben ihn in erster Linie organisiert, sie waren besonders zahlreich vertreten, sie sahen auch überall in der Leitung. Sie haben ein Lichtes geleistet. Es konnte aber auch kaum ein besserer Platz für den ersten internationalen liturgischen Kongreß gefunden werden als die Weststadt Antwerpen mit ihrem katholischen Charakter und ihrer doppelten Kultur, kaum eine bessere Zeit als das Jubiläumsjahr mit seiner herrlichen Ausstellung.

Der Anfang zu einem internationalen Treffen auch der liturgischen Bestrebungen ist jetzt gemacht. Die Fäden, die jetzt geknüpft sind, müssen weiter gesponnen werden. Doch Drängen und Halten ist zu vermeiden. Organisch muß sich gerade hier alles entwickeln. Vor allem ist darauf zu achten, daß der Geist wieder in allen lebendig wird, der in der Liturgie lebt und wirkt. Sind alle noch ihm erfasst, dann ist erreicht, was die liturgische Bewegung anstrebt; dann brauchen wir kein internationales Treffen, um die liturgische Bewegung zu fördern, sondern höchstens uns alle in ihr zu erhalten!

Bewegung wird durch den Satz gegen das Nichtproletariat (Kind getragen) verbreitet der Verband der Gottlosen ein Flugblatt, das seinerzeit schon abgedruckt war im „Gottlosen“ und folgende Richtlinien enthält:

„Nicht jeder junge Gottlose muß zugleich ein Pionier sein, aber jeder Pionier muß ein Gottloser sein; nicht ein einfacher Gottloser, sondern ein unerbittlicher Feind Gottes. Im Kampf gegen die Religion ist die Teilnahme der Pioniere besonders unerlässlich, weil der Kampf gegen die Religion eine der hauptsächlichsten politischen Arbeiten ist. Der Kongreß der Roten Pioniere hat in erster Linie die Weiterentwicklung der religionsfeindlichen Arbeit bei den Pionieren zu unterbreiten. Jeder Delegierte soll nach seiner Rückkehr seiner zuständigen Stelle in kategorischer Weise die antireligiöse Frage unterbreiten und Punkte aufzeigen, die erfüllt werden müssen. Zu Beginn des Schuljahres müssen in den einzelnen Gegenden große Konferenzen und Kundgebungen der antireligiösen Gottlosen abgehalten werden. Diese Konferenzen und Kundgebungen haben die Wege und Mittel für die antireligiöse Arbeit in der Schule und im Elternhaus aufzuzeigen und zu behandeln. In allen Schulen müssen obligatorische antireligiöse Gruppen — soweit sie noch nicht vorhanden sind — organisiert und ausgebaut werden.“

Ferner wird den Pionieren vorgeschlagen, auf die Genossen zu achten, der Reihe nach in die umliegenden Kirchen zu gehen und diejenigen, welche sich des Gebetes halber in den Kirchen aufhalten, zu notieren und ihre Namen der Parteileitung mitzuteilen. Außerdem sollte man auch auf das religiöse Leben der Eltern achten und darüber der Partei Auskunft geben, wie sich die Eltern zur Religion stellen, denn die antireligiöse Arbeit stützt oft auf den Widerstand der Eltern.“ Den Roten Pionieren wird besonders die Broschüre „Kampf gegen Gott“ empfohlen, die die Sätze enthält: „Die religiösen Kreise kämpfen hartnäckig darum, ihren Einfluß auf die Kinder zu bewahren, denn sie wissen ganz genau, daß die Zukunft denen gehört, die es verstehen, die Kinder zu gewinnen. . . Wir müssen eine öffentliche Meinung schaffen, die denjenigen unserer Arbeiter, die durch ihre religionsfeindliche Arbeit gelitten haben, günstig stimmt ist. Gleichzeitig müssen wir sehr gegen die Eltern vorgehen, die ihre Kinder betrafen, weil sie an religiösen Feiertagen die Schule besuchen.“

Gemäß diesen Leitlinien soll der russischen Jugend erneut das Gift einer geradezu teuflischen bolschewistisch-materialistischen Weltanschauung eingebracht werden, um endgültig das zu töten, was sich trotz zwölfjähriger Herrschaft der roten Vandalen immer noch in der Seele des Volkes zu erhalten gemüht hat. Mit Waffen, die nur ein geradezu diabolisches Hirn erfinden kann, wird der heranwachsenden Generation der Gottesglaube entfremdet und jenes

Gift eingeeimpft, das der Jugend den letzten moralischen Halt raubt. Aber was kümmert den Kommunisten die Moral einer heranwachsenden Generation? Hat nicht Lenin selbst seinerzeit proklamiert: „Wir leugnen jedwede Moral und alle Sittlichkeit, die von außer-menschlichen und außerhalb der Klassenbegriffe stehenden Vorstellungen herrührt. Unserer Meinung nach ist die Sittlichkeit ganz und gar den Interessen des Klassenkampfes untergeordnet; sittlich ist alles, was der Vernichtung der alten, ausbeuterischen Gesellschaft und der Vereinigung des Proletariats förderlich ist. Unsere Sittlichkeit besteht also allein in der geschlossenen Disziplin und in dem bewußten Kampf gegen die Ausbeuter. An einige Leitfäden der Moral glauben wir nicht, und wir werden diesen Betrag entwerfen. Die kommunistische Moral ist gleichbedeutend mit dem Kampf für die Befreiung der proletarischen Diktatur.“ (Aus: Lenins Werke, Göttingen, 1928). „Zunächst, Lenin, ist es nicht gelungen, die betrügerische Moral des Christentums zu entlarven, und zähneknirschend hefte er sich sein Ziel, diese immerwährende, ewige Moral auszurotten, weil gerade sie die Lehren des Kommunismus stützt.“ Die Mäule seiner Pionierarbeit ist die Unmoral der heutigen sowjetrussischen Jugend, die wir beständig finden in einem „Brand“: „Unsere Jugend hat in Liebesdingen gewisse Grund-sätze. Alle diese Grund-sätze sind von dem Glauben diktiert, sie seien um so kommunistischer, je mehr sie sich der äußeren, sozialen animalischen Brimitivität näherten. Jedes Mitglied der kommunistischen Jugendorganisation, aber auch jedes Mitglied einer Arbeiterfakultät (eine Einrichtung, die bestimmt ist, aus den Arbeitern eine Intelligenz heranzubilden), jeder Student, Junge oder Mädchen, hält es für indiskutabel, sich in Sachen der Liebe die geringste Beschränkung auferlegen zu lassen. Eine zweite Forderung dieser Axiomatik der Liebe lautet: jedes Jugendorganisationsmitglied, jede „Kommunistin“, jede Studentin und „Mafatin“, auf welche die Wahl eines dieser jungen prinzipienstarken Männer gefallen ist, muß unweigerlich gehorchen. Der dritte Punkt in diesem System, das in präzi gleich immer ein Drama ist, hat auch sein Prinzipielle. Es erscheint die Gestalt des Arztes. . . Dies ist der Kreislauf der Kommunistenliebe. Weigert sich ein Mädchen, den Wünschen des Mannes zu folgen, wird sie aus der Partei ausgeschlossen. . . Das ist nicht allein Unmoral, sondern sexuell Terror! Neben einer Religion kann diese Mäule nicht wachsen. Sie kann nur dann gedeihen, wenn man der Jugend früh ins Herz die Worte pflanzt: „In einen Herrgott glaub ich nicht, ein Vater- und Mutter ist nicht. . . und jede wahrhaft christlichen Wahrheiten im Reime erfindet, die die roten Vandalen als „Opium“ bezeichnen. Dessen sind sich die Bolschewiken bewußt, und allein deshalb gilt ihr Kampf in erster Linie der Religion und der christlichen Lehrerschaft, die immer noch ein ungeheures Antidotin gegen den Kommunismus sind.“

# Badische Chronik

## Wiedersehensfeier der ehemaligen Unteroffizierschüler

Ettlingen, 17. Aug. Anlässlich der Gründung der ehemaligen Unteroffizierschule in Ettlingen vor 60 Jahren veranstalteten die Angehörigen dieser früheren Anstalt am Samstag und Sonntag in den Mauern der 2000 Jahre alten Stadt Ettlingen eine Wiedersehensfeier. Aus allen Gauen Deutschlands, selbst aus dem durch den polnischen Korridor abgetrennten ostpreussischen Teil, fanden sich etwa 600 ehemalige Kameraden, zum Teil auch mit ihren Angehörigen, in der alten Garnisonstadt ein, zu einer Wiedersehensfeier. Die Stadt selbst hatte zum Empfang reichen Flaggen Schmuck angelegt. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der am Samstagabend in der Festhalle stattgefundene Festkommers, zu welchem sich die Teilnehmer vom Alten Schloß mit Musik und Fackelzug begeben hatten. Eine Anzahl staatlicher und städtischer Vertreter, sowie geladener Gäste, hatten sich mit der Bürgerschaft eingefunden. Der Vorsitzende des Festausschusses, Stadtdirektor Jung aus Essen hielt die Begrüßungsansprache, während namens der Stadtverwaltung Bürgermeister Kraft, der zum Ehrenpräsidenten ernannt war, die Willkommensgrüße der Stadt und Bürgerschaft entbot. Von ehemaligen Kommandeuren der Anstalt waren die Oberleutnants Priem und Barth in Uniform erschienen. Postamtmannt Sütterlin aus Karlsruhe entwarf ein lebendiges Bild der Geschichte der ehemaligen Unteroffizierschule mit seinem Garnisonleben. Musikalische Darbietungen der hiesigen Stadtkapelle gaben der Veranstaltung einen feierlichen Rahmen.

An den Reichspräsidenten von Hindenburg wurde ein Guldigungstelegramm abgesandt.

Am Sonntag vormittag versammelten sich die Teilnehmer der Wiedersehensfeier vor dem Schloß zum Feldgottesdienst. Hierauf schloß sich die Entlassung einer Gedenktafel an. Es folgte ein kurzer Gedächtnisakt vor den beiden Kriegerdenkmälern der 70er und des Weltkrieges, zu deren Gedenken Kränze niedergelegt wurden. Den Nachmittag verbrachten die Festteilnehmer mit der Bürgerschaft bei einem Festkonzert. Inzwischen war ein Danktelegramm des Reichspräsidenten eingelaufen. Den Schluß der sehr kameradschaftlich verlaufenen Veranstaltung bildete am Sonntagabend ein Festball.

Für die nächsten Tage sind Ausflüge ins Albital vorgesehen.

## In letzter Minute gerettet

Pforzheim, 18. Aug. Am Samstag nachmittag fiel ein 4jähriger Knabe im Borst Krüppelchen in den Mühlkanal. Als das Kind schon vor die Turbinenanlagen abgetrieben worden war, konnte es noch in letzter Minute von einem 23jährigen jungen Mann gerettet werden.

Pforzheim, 18. Aug. (Allgemeine Getränkesteuer in Pforzheim.) Kant Stadtratsbeschluss vom 15. August soll mit Wirkung ab 1. September hier auf Grund der Notverordnung des Reichskabinetts eine allgemeine Getränkesteuer eingeführt werden. Sie soll alle Getränke betreffen, die gegen Entgelt abgegeben und an Ort und Stelle verzehrt werden und 5 Prozent des Kleinhandelspreises betragen. Der Bürgerausschuß soll am Freitag über diese neue Steuer beschließen.

(2) Intergrombach, 18. Aug. (Ein amerikanischer Geistlicher auf Besuch.) Ein amerikanischer Geistlicher traf vor kurzer Zeit in Deutschland ein, um im Land seiner Vorfahren seine Ferien zu verbringen. Sein Name ist Moberg; er wählte jedoch nicht, aus welcher Stadt oder welchem Dorf sein nach Amerika verzogener Vorfahr (Urgroßvater) stammte. Durch Zufall erfuhr er, daß in Intergrombach, Amt Bruchsal, der Name Moberg bekannt ist. Zu welcher Familie er gehört, konnte indes bis jetzt nicht genau festgestellt werden, da er den vollständigen Namen seines Urgroßvaters nicht wußte.

## Zouristenauto überfährt Kleinto

Kolmar, 18. Aug. Sonntag vormittag wurde auf der Straße nach Mühlstein ein Kleinto von einem Zouristenauto in die Gänge gefahren. Dabei erlitt der Führer des Kleintautos Roger-Buchardt von Mühlhausen lebensgefährliche Verletzungen, während die beiden anderen Insassen weniger schwer verletzt wurden. Im Zouristenauto wurden fünf Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

## Der letzte Walzer

### Aufführung im Konzerthaus.

Das war gute, recht gute Operette. „Inwendig und auswendig“ würde der treffliche General Micu Krainitski sagen. Sowohl die Ausstattung als auch die Zusammenstellung der darstellerischen Kräfte lassen wenig vermissen. Franz Monnik spielte und sang die Rolle des von Despotenlaune zum Tod verurteilten unglücklichen Kavaliers sehr überzeugend, trotz der Strapazen der vorausgegangenen Abende. Der effektvolle Aufbau der ersten zwei Akte halfen zum großen Erfolg. Dazu kommen die anderen Kräfte: Friedl Waldmann als zäflige, doch stets herrschende, bis zum Schluß feinsinnige Darstellerin der vom Wohlstand verfolgten Vera Wisniewa hat stark gefallen. Uly Stüwer, die Mutter und stets unüdig um die Versorgung ihres vierblättrigen entzündenden Köchlerleebats besorgte Schwiegermama war fabelhaft echt und unwidrig im Spiel. Doch ist der Gekanzpunkt dieser Operettenaufführung unstreitig das Kleblatt selbst, das jubelnd beklatscht wurde. Spiel, Nationalkostüm, Gesang und Gesang gaben eine reizvolle Einheit. Den Vogel schloß auguterleht Gertha Jensen als Jüngling ab, so daß der heiratliche Napolit Merlowitsch Bachmatzki (eine glückliche Leistung Leo Waders) von der Qual der Wahl erlöst wurde. Herr Norden sehr treffend als deskadenter Prinz, darf sehr mit der Neueinstudierung und ihrer Aufnahme in Karlsruhe zufrieden sein. Oskar Straußsche Musik, im Geschmack auf längere Jahrzehnte berechnet, annehmbar, schauernde Handlung taten das ihre. Nicht bemerkenswert waren der General des Herrn Hoyer, sowie Herr Franz Wagner als Kapitän Kaminski, sowie Oskar Lutz als Onkel Jaroschkin und „Gardebame“ der kleinen Babuschka. —

## Die Träger des Georg-Bilchner-Preises.

Bei der Verfassungsfeier in Darmstadt wurde bekanntgegeben, daß der diesjährige Georg-Bilchner-Preis, eine Stiftung des hiesigen Staates, dem Dichter Nikolaus Schwarzkopf und dem Maler Johann Kippmann zuerkannt worden sei.

Mit dieser Verleihung werden zwei wahrhafte Heimatkünstler ausgezeichnet. Nikolaus Schwarzkopf, 1884 in Urberach bei Darmstadt geboren, hat bis vor wenigen Jahren als Schulmeister gewaltet. Eine lange Reihe Erzählungen stammt aus seiner schreibenden Feder, die feiner Richtung geht. In einer bestimmten und mitunter etwas traurigen Art fabuliert der Dichter. In seinen gemühtollen Büchern „Maria vom Rhein“, „Kieff“, „Das Walzerbüchlein“, „Matthias

## Schießerei im Verfolgungswahn

Bruchsal, 18. Aug. Gestern abend gegen 6 Uhr entwickelte sich eine mehrtägige Schießerei in dem Gelände an der Bahnlinie und Straße nach Intergrombach. Der Fischwächter Kaufmeyer von dort hatte nach einem Wortwechsel mehrere Schüsse auf seine Frau abgegeben, die unversehrt flüchten konnte. Dann schoß er aus seiner Pistole auf Passanten, denn „er wolle jeden vernichten, der ihm zu nahe käme“. Die Polizei kreierte den gefährlichen Schützen ein, der aus allen Richtungen wieder Schüsse abgab. Die Polizei warnte ihn, doch es dauerte drei Stunden, bis er in seiner mauerfesten Nachunterkunft festgenommen werden konnte. Kaufmeyer hatte eine Selbstladepistole und ein geladenes Jagdgewehr bei sich; er scheint an Verfolgungswahn zu leiden, denn schon vor einiger Zeit hatte er auf einen Passanten einen Schuß in das Knie abgegeben.

## Anglücksfälle

Destringen (Amt Bruchsal), 18. Aug. Der 17jährige Sohn des Webers Oettinger rutschte beim Aussteigen vom Fleisch mit dem Schlagmesser aus, das ihm in die linke Brustseite drang. Schwere Verletzung wurde er in die Heidelberger Klinik verbracht.

Unterwisshem, 18. Aug. Der 25jährige Landwirt Chr. Mendrich wollte einen Sack Getreide vom Speicher holen, rutschte auf der Treppe aus und schlug mit dem Kopf auf den Steinboden auf. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der erst zwei Jahre verheiratete Mann bewußlos in die Heidelberger Klinik verbracht.

Rot (A. Wiesloch), 18. Aug. (Brand.) Gestern brach im Hause von Josef Spedetz Feuer aus. Trotz raschen Eingreifens der Feuerwehr fiel fast der gesamte Dachstuhl dem Feuer zum Opfer. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 2800 RM. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

Schnell, 18. Aug. (In die Drehbank geraten.) Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich in der Spinnerschönbrunn-Brauerei, daß der Schlosser F. Wertz mit seinem Kopf in die Drehbank geriet. Der Kopf wurde bis zur Schulterhöhe aufgerissen und Wertz mit Gewalt in die Maschine gezwängt, so daß er dadurch zwei Rippenbrüche und sonstige Verletzungen davontrug.

## Raubversuch

Mannheim, 18. Aug. Von einem bis jetzt noch unbefangenen Täter wurde in den Abendstunden des Samstags in der Nähe des Rennsportplatzes einer Radfahrerinnen ein Brett vor das Rad gemorfen mit den Worten: „Geh! Dein Geld, oder ich stech' Dir das Messer rein“. Die Ueberfallene konnte flüchten.

Mannheim, 18. Aug. (Verkehrsunfall.) Am Samstag nachmittag wurde ein 53 Jahre alter Hilfsarbeiter, der auf dem Fahrrad an der Rennstraße in die Gutenbergstraße einbiegen wollte, von einem ihm entgegenkommenden Motorradfahrer angefahren. Er stürzte vom Rade und trug außer einem Würgerguß einen linken Schlüsselbeinbruch davon. Der Motorradfahrer fuhr unbefürchtet davon.

F. Weiskirchen, 18. Aug. (Spinale Kinderlähmung.) In Erlendbach, einem Dorf mit circa 260 Einwohnern, wurde ein Fall spinaler Kinderlähmung festgestellt. Durch den Bezirksarzt wurden umfassende Maßnahmen getroffen, um einer Weiterverbreitung vorzubeugen.

F. Waldbrunn, 18. Aug. (Bürgerausschuß.) Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner letzten Sitzung eine Kapitalaufnahme von 120 000 RM zur Deckung der in den letzten Jahren entstandenen schwebenden Schuld; ebenso einen außerordentlichen Holzschlag von 15 000 Festmeter zur Errichtung einer Kläranlage.

Winterdorf (A. Rastatt), 18. Aug. Mit einer Mehrheit von 124 Stimmen wurde gestern Postagent und Kaufmann Max Schäfer zum Bürgermeister gewählt.

## Keine Unterbrechung der Bahn Schluchsee-Seebrugg

Freiburg, 18. Aug. Auf der Bahnlinie Schluchsee-Seebrugg mußte infolge der notwendig gewordenen Aufführung einer Stützmauer gegen den Schluchsee hin das Gleis verlegt werden. Die Arbeit wurde in der Nacht zum Samstag durchgeführt und beendet. Die Nachrichten von anderer Seite, daß die Bahnlinie unterbrochen sei, trifft nicht zu. Die Züge verkehren normal und nur eine gestern aufgetretene Störung mußte beseitigt werden. Die Nachricht von der Sperrung der Bahnstrecke dürfte auf einer Derweilung beruhen. Die Fahrstraße, an der sich infolge Senkung des Schluchsees verschiedene Einbrüche des Fahrdammes gezeigt haben, ist für den Verkehr gesperrt.

„Grünwald“, „Das Domkind“ u. a.) geht ein herzlicher Humor um, in seinen legendenbüchern sprudelt beziehungsvolle Phantasie. Wenn Schwarzkopf seine Stoffe auch mit Vorliebe aus der Welt der kleinen Leute nimmt, die er mit allseitlichem Behagen zu schildern versteht, so ist er doch ein Sohn unserer Zeit, der, wie z. B. „Das Domkind“ zeigt, auch Gegenwartsproblemen auf den Leib rückt, edel dichterisch freilich und dichterisch vernehmend. Wilhelm Schäfer hat den schreibenden Schuimeister entdeckt. Man erkennt in Schwarzkopf leicht den gläubigen Katholiken, aber das religiöse Bekenntnis hat den Dichter niemals beengt.

Der zweite Preisträger, Professor Johannes Kippmann, ein geborener Offenbacher, 72 Jahre alt, malt seit vielen Jahren in Eichtenberg im Odenwald zum Preis der hiesigen Heimat. Seine künstlerischen Lehrjahre hat Kippmann im Atelier Klimsch, im Frankfurter Stadtteil, in Dresden und München verbracht. Er ist vorwiegend Landschaftler. Bilder von ihm hängen in den Museen von Gießen und Darmstadt. Dem Urteil der Preisrichter wird in beiden Fällen im hiesigen Lande freudig zugestimmt werden.

Massentheater. In Verona fand nun auch die Erstaufführung von Verdis „La forza del destino“ vor „ausverkauftem“ Hause statt, das heißt, daß gegen 80 000 Zuhörer in der Arena anwesend waren. Was das ist, kann sich niemand vorstellen, der es nicht miterlebt hat. Der Tenor Francesco Merli, der bereits 8 Jahre Scala, dann Gastspiele an anderen großen Theatern Italiens, in Südamerika, am Covent-Garden-Theater in London, in Australien, Dänemark und Paris absolviert hat, sang den Don Alvaro mit frischer prächtiger Stimme hinreichend und schön und hatte in Bianca Scacciati eine hervorragend gute Partnerin. Gianna Pedergini war eine vorzügliche Preziosilla, Carlo Tagliabue sang den Don Carlo, Ernesto Badini den Fra' Morone gleichfalls sehr gut. Orchester und Chor waren ebenso wieder über alles Lob erhaben; beispielsweise die Overtüre hätte besser nicht gespielt werden können. Der Dirigent Giuseppe del Canto bot in Auffassung und Durchführung wieder eine Glanzleistung, ebenso Vittorio Benesiani, welcher die Chöre einstudierte, und der Regisseur Alessandro Sanino. Gefanglich war wohl die Einklebung Leonores mit den Mönchschören, in der Wirkung fand die Massenauftaktung an Mitwirkenden das Beste. Die Hauptdarsteller und Del Canto, Benesiani und Sanino wurden immer wieder gerufen und konnten nicht genug für den Beifall der Massen danken. — Auch die Erstaufführung von „Moris Obudom“ fand vor ausverkauftem „Hause“ statt. Auch hier fanden die Hauptwirkenden, Ezio Finga mit seiner sympathischen, wohlklingenden Stimme als Boris, Edo Stagnani als eine vorzügliche Marina und Silvio Costa als „Dimitri“, wie der Dirigent, der Chorleiter und der Regisseur zeichnen, wohlverdienten Beifall und zahlreiche Hervorrufe.

## Einen Vertrauensposten zu Unterschlagungen mißbraucht

Wolfsach, 17. Aug. Der Expedient der Uhrenfabrik Burger & Söhne in Schonach, Hubert Burger, der seit 35 Jahren eine Vertrauensstellung in dieser Firma inne hatte, hatte seit 1927 Waren in Höhe von 20—25 000 Mark veruntreut, für die er etwa 6—8000 Mark an sich genommen hatte. Burger legte ziemlich regelmäßig an eine Anzahl Abnehmer von Triberg und Schonach ein größeres Quantum Uhrgehäusen bei, als auf den Paketteln verzeichnet war und um sich für diese „Dreingabe“ entsprechend entschädigen zu lassen. Die mitangeflogenen Mittäter erklärten, daß sie von Burger überlistet und unverschuldete in die mißliche Angelegenheit verwickelt worden seien. Das Urteil lautete für Burger auf zehn Monate Gefängnis, das Strafmaß für die übrigen Angeklagten von zwei bis fünf Monate, während ein Angeklagter mit 100 Mark Geldstrafe davonkam.

## In der Baar brennt es wieder

Donaueschingen, 18. Aug. Am Samstag nachmittag und nacht wurden wieder 2 Häuser in der Baar eingestürzt. In Bräunlingen brannte das Oekonomiegäude der Löwenbräuerei Greiner nieder. Der Schaden beträgt ungefähr 11 400 RM. Ursache des Brandes war Kurzschluß in einer Lichtleitung, die wegen Defekts repariert wurde.

In Niebushingen (Amt Donaueschingen) brannte das Anwesen des Maurers Albert Lourreites, eines ehemaligen französischen Offiziers und Kriegsgefangenen, vermutlich infolge Brandstiftung nieder. Es erfolgte bereits eine Verhaftung. Der Gesamtschaden beträgt 7100 RM, der Fahrnißschaden ist unbekannt.

Oberrotweil a. K., 18. Aug. (Ueberfahren.) Vom eigenen Fuhrwerk überfahren wurde der Landwirt Karl Burkhardt. Er erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er in die Freiburger Chirurg. Klinik verbracht werden mußte.

## Wohnhaus abgebrannt

Walsdorf, 18. Aug. Montag früh kurz nach 2 Uhr brach im Wohnhaus des Friseurmeisters Rud. Fischer in der Damenstraße Feuer aus, dessen Entstehungsurache noch nicht festgestellt werden konnte. Das Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Vom Inventar konnte nur wenig gerettet werden. Es handelt sich um ein älteres kleines Haus.

## Tödlicher Motorradunfall

Wembsach i. Wiesental, 18. Aug. Tödlich verunglückt ist mit seinem Motorrad der von hier gebürtige Elektroingenieur Alfred Zimmermann, der in Randau in der Pfalz ein eigenes Geschäft besitzt. Er hinterläßt eine Frau und zwei unmündige Kinder.

## Zum Tode des Bürgermeister Weiskopf

Welschbach, 18. August. Ein tragisches Geschick hat Bürgermeister Weiskopf kurz vor der Wahl des Nachfolgers plötzlich aus dem Leben gerissen. Am Tage Maria Himmelfahrt geschah es in der Versammlung im „Lamm“, in der der Bürgermeisterkandidat Wendling sein Programm entwickelte. Als Diskussionsredner hatte Bürgermeister Weiskopf das Wort ergriffen, um eine Generalabrechnung mit dem Zentrum vorzunehmen. Innerlich höchst erregt, das merkte man deutlich der Stimme an, verlagte nach wenigen Sätzen die Stimme und Bürgermeister Weiskopf fiel entsezt zu Boden. Ein Herzschlag hatte dem Leben ein plötzliches Ende bereitet. Schon seit Jahren schwer herzkrank, war dem Verstorbenen von ärztlicher Seite immer wieder dringend nahe gelegt worden, größere Aufregungen, das öffentliche Auftreten als Redner zu meiden, da bei dem schmerzhaften Herzen die Gefahr eines Herzschlages sehr groß sei. Der Verstorbene war eine Kampfnatur. Als Kämpfer verstand er inmitten der politischen Arena. Geboren zu Sauerdingen am 20. Dezember 1861, erreichte Weiskopf ein Alter von 68½ Jahren. Mit 45 Jahren zum Bürgermeister der Stadt Welschbach gewählt, bekleidete er dieses Amt ununterbrochen durch 24 Jahre bis zu seinem tragischen Ende. Politisch in der Vorkriegszeit der nationalliberalen Partei angehörend, vertrat er als Abgeordneter dieser Partei während einer Wahlperiode bis 1918 den damaligen Wahlkreis Welschbach-Stodach. Reich begabt, mit vielseitigem Wissen ausgestattet, wußte sich Weiskopf schnell in die verschiedenen Aufgaben hineinzuwickeln. Überall hat er sich von seinem Standpunkt aus mit Energie für die Interessen der Stadt Welschbach und des Bezirks eingesetzt. Gerade auch die Landwirtschaft des Heubergs fand in ihm einen eifrigen Vertreter.

## Hochschulen

Dem Privatdozenten für Mathematik an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Studententat Dr. Alfred Böke, ist die Dienstbezeichnung außerordentlicher Professor verliehen worden. Seit dem 7. Gehaltstag bezieht am 15. d. M. der Zoologe, Studententat a. D. Prof. Dr. Hermann Ube, gebürtig aus Kalesfeld, Kreis Osterode a. S. Schüler von Geheimrat E. Ehlers (Göttingen).

Der neue Jahresbericht der Deutschen Studentenfürsorge in Prag bringt wiederum erschreckende Belege für die Zurücksetzung der deutschen Studentenschaft durch den Staat. Vor über 10 Millionen, die für die Studentenfürsorge an den Hochschulen borgegeben sind, erhielten die deutschen Hochschüler von Prag und Brünn nur 1 Million, ein Fünftel also bei einem Bevölkerungsanteil von einem Viertel.

Der Vertretertag des Reichsverbandes angelegter Ärzte e. V. findet Mitte oder Ende Oktober 1930 in Dresden statt. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, veranstaltet vom 25.—30. August eine Studienwoche in Berlin und Jena für Heilpädagogien, die das Verhältnis der Unterrichtsarbeit zu der gesamten Heilpädagogie zum Gegenstand hat.

Die Universität Breslau weiß nach der endgültigen Ueberfahrt im Sommersemester 1930 5049 immatrikulierte Studierende auf, davon 891 Frauen.

Das Ordinariat für deutsche Sprache und Literatur an der Tübinger Universität, das durch die Enthebung des Professors Dr. R. Bohnerberger von den Amtspflichten erledigt worden ist, ist dem ord. Professor Dr. Paul Kluckhohn in Wien übertragen worden.

Die philosophische Fakultät der Universität Rdn hat Herrn Wälg. Clemens in München, dem Kunstmägen, der künstlerischen Empfinden mit wissenschaftlicher Bildung in seltener Weise vereinigt, hiesigen Sammelreife und Kenntnisse nach reichem Erfolg schließlich in edler Uneigennützigkeit den Museen unserer Stadt und der gesamten Bürgerschaft zugute gekommen sind, Würde und Rechte eines Dr. phil. honoris causa verliehen.

Der a. o. Professor der Geographie an der Göttinger Universität, Dr. Hans Mortensen, hat die Wechselprofessur am Herder-Institut (Herder-Hochschule) in Riga, die ihm für ein Jahr angeboten worden ist, für ein Semester (Mitte September bis Mitte Dezember 1930) übernommen.

Der bekannte Münchener Strafrechts- und Völkerrichtslehrer, Geh. Rat Univ.-Prof. Reinhard v. Franke, vollendet am 18. August das 70. Lebensjahr. Prof. Georg Wittowski, der bisher an der Universität Leipzig ein planmäßiges Ordinariat für deutsche Sprache und Literatur bekleidete, ist zum persönlichen ordentlichen Professor ernannt worden.



### Ein tödlicher Unglücksfall auf dem Rangierbahnhof

Singen a. F., 18. Aug. Montag nachmittag um 3/5 Uhr wurde auf dem als Werkmehlfabrik benutzten Rangierbahnhof der etwa 48 Jahre alte Gehilfe F. e. c. h. t. in Konstanz wohnhaft, beim Ueberfahren der Gleise von einer Rangierabteilung erfaßt und durch einen heftigen Pufferstoß sofort getötet. Die Frau des Verunglückten, der zwei unversorgte Kinder hinterläßt, ist schon seit langer Zeit leidend.

Wiesental, 18. Aug. (Ertrunken.) Am Samstag wurde hier das fünf Jahre alte Mädchen des Landwirts J. Berger vermißt. Der Vater des Kindes war am Kanal mit Grasmähen beschäftigt, während sein Kind spielte. Als Berger zum Mittagessen in seine nahegelegene Wohnung kam, wurde das Kind auch dort vermißt. Man vermutete, daß es beim Waghäus in den Kanal gefallen ist. Der Kanal wurde abgestellt und die Gendarmrie ging auf die Suche nach dem Kind. Aber diese blieb ergebnislos. Erst Montag morgen gegen 10 Uhr wurde die Leiche des Kindes in Maulburg angeschwemmt.

### Brief aus dem Murgtal

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben im Murgtal insofern eine Klärung erhalten, als die Holzindustrie im hinteren Talabschnitt ihren Betrieb wieder voll aufgenommen hat, nachdem das Kap- und Klumpische Unternehmen durch Uebergang in eine Aktiengesellschaft seine Sanierung gefunden hat, und die beiden Papierfabriken uneingeschränkt arbeiten; dagegen macht die wirtschaftliche Lage im Gaggenuer Industriegebiet dem einigermaßen ernst denkenden Leser Sorgen. Die Dalmier-Benzwerke stehen mitten in der Arbeitsbeschaffungskrisis und mühen ihren Gaggenuer Betrieb durch weitgehende Entlassungen und Kündigungen rationalisieren; für die Eisenwerke wird der 25. August ein kritischer Tag erster Ordnung werden, weil das gesamte Unternehmen an diesem Tag unter den Hammer kommen wird. Man hofft in zuverlässigen Kreisen, daß das Unternehmen jedenfalls erhalten bleibt, wenn nicht ein zweites, wenn auch andersgestaltetes, noch aus der Asche entsteht. — Außerordentlich fruchtbar sind die Anstrengungen der Verkehrsvereine des Murgtales in der Fremdenwerbung. Unstreitig wird auf der ganzen Linie hierbei Gernsbach siegen; auch Forbach gewinnt die erhöhte Zuneigung hauptsächlich norddeutscher Kurgäste. Die amphitheatralische Gruppierung seiner Häuser um die schäumende Murg mit der mächtigen doppelstümmigen Pfarrkirche und die schattenpendenden Tannenwälder ringsherum bieten wirkliche Anziehungspunkte. Aber auch die kleineren Dörfer zwischen Gernsbach und Forbach in ihrer Abseitigkeit vom Alltagsverkehr, Bermersbach, Langenbrand, Au, die Eldorados Scheuern, Reichenal und Lautenbach gewinnen seit Jahren merkliches Interesse von erholungsbedürftigen Steinbadmännern. In Gaggenu ist das Waldsebad in vollem Betrieb; es zieht Wochenendler und Badegäste aus Raftatt und Karlsruhe an. — In Gaggenu wurde vonseiten des Bürgerausschusses der Voranschlag für das laufende Geschäftsjahr mit Stimmengleichheit (26:26) abgelehnt. Bei dieser Gelegenheit machte Bürgermeister Schneider gründliche Abrechnung mit einer Ertrags der „Bad. Zeitung“, die sich von ihrem Gewährsmann in wirklich unbeholfener Kritikhaft unvoreilhaft und unter Umständen zum größten Nachteil der Gemeinde hatte informieren lassen. Den Sozialdemokraten paßte die Festsetzung des Wasserpreises auf 20 Pfg. pro Kubikmeter und der niedrige Betrag für die Krisenfürsorge, den Kleinbürgern der (nach ihrer Ansicht) zu hohe Verwaltungsaufwand auf dem Rathaus und der Mangel an Sparsamkeit nicht. Dagegen wurde ein außerordentlicher Holzschlag im Betrag von 110 000 RM. zum Zwecke der Gewinnung der Mittel für die Beschäftigung der Wohlfahrtserwerbslosen und Krisenunterstützungsempfänger bzw. bis zur Erreichung dieser Mittel ein Darlehen in dieser Höhe bei der städtischen Sparkasse Gaggenu oder der Badischen Girozentrale Mannheim genehmigt, während die Einführung der Biersteuer mit Stimmenmehrheit abgelehnt wurde. Bei der Aussprache über die Biersteuer hielt der Sprecher der Sozialdemokratie eine richtige Wahlrede, die scharf gegen Brüning gerichtet war und verblüffend nach Stimmensgang roch. — Kuppenheims Voranschlag, der einen ungeheuren Aufwand von 66 716 RM. aufweist, zu decken durch einen Steuerzuschuß von 1.20 RM. aus Grundstücken und Gebäuden 1.80 RM. aus Wald, 0.60 RM. aus dem Betriebsvermögen und 9 RM. aus dem Gewerbeertrag, wurde einstimmig gutgeheißen. Von der Erhebung der durch die Notverordnung ermöglichten Steuern wurde indessen abgesehen. — Rotefels, das durch seinen vor kurzem weggezogenen Pfarrherrn Granacher um die Kleinkinderschule, das Jugendheim und das neue Geläute bereichert wurde, soll wieder seine alibekannte Elisabethenquelle eröffnen und damit wieder Kurort werden. Glück auf!

### Vermischte Nachrichten Schwere Bluffat

Kauteroden, 18. Aug. Der Kraftwagenführer Emil Roland aus Kaiserslautern löste hier seine Geliebte, die Anni Mayer aus Kaiserslautern, aus dem Hause ihrer Freundin und stellte sie zur Rede, weil sie ohne sein Wissen nach Kauteroden zur Kirchweih gefahren war. Im Laufe des Wortwechsels warf er die M. u. Boden, verstaute ihr mehrere Messerflügel in Hände und Arme und ging schließlich, konnte jedoch in Kaiserslautern festgenommen werden. Die Verletzungen des Mädchens sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich.

### Die Bahnstrecke durchbrochen

Ludwigshafen a. Rh., 18. Aug. Am Sonntag nachmittag durchbrach ein von Pirmasens kommender mit etwa 40 Personen besetzter Verkehrskraftwagen aus St. Ingbert die beiden Säkrantenbäume des schienenleichen Bahnhofsüberganges im Bahnhof Völsfeld. Der aus der Richtung Landau fällige Personenzug konnte noch rechtzeitig gestoppt werden.

### Ein Hase als Todesursache

Mainz, 18. Aug. Durch einen vorüberfliegenden Hasen scheuten auf der Landstraße nach Bodenheim die beiden jungen Pferde des 65jährigen Landwirts August Gubel aus Bodenheim und gingen mit dem schwerbeladenen Weinfuhrwerk durch. Gubel stürzte ab, wurde eine Strecke weit geschleift und, als die Pferde zum Stehen gebracht waren, bewußtlos unter dem Fuhrwerk hervorgeholt. Gubel starb ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Basel, 17. Aug. (Eröffnung der Wohnungsbaustellung.) Die erste schweizerische Wohnungsbaustellung (Woba) wurde heute vormittag mit einem Pressetag eröffnet. Anlässlich der Eröffnung richtete der Präsident des Ausstellungs Komitees und Direktor der Schweizerischen Mustermesse Dr. W. Meile eine Ansprache an die aus der Schweiz und zum Teil auch aus dem Ausland erschienenen Pressevertreter und begrüßte insbesondere den Vertreter von Basel-Stadt, Regierungsrat Dr. Miescher, und als Vertreter der Bundesbehörde Nationalrat Dr. Walther. Nach der Begrüßungsansprache von Dr. Meile begrüßte der Präsident des Pressekomitees, Dr. Edwin Strub, die Presse noch durch eine besondere Ansprache, in der er die Ausführungen des Vorredners ergänzte und sich u. a. auch gegen ein falsches Vorurteil wandte, daß die Woba lediglich eine Möbelausstellung sein könnte. Anschließend fand eine Besichtigung der ganzen Ausstellung unter sachkundiger Führung statt.

### Das Büro im Luftballon

Herr Bata, der bekannte tschechische Schuhkönig, ist krank. Die Ärzte haben ihm nun Höhenluft betordert. Herr Bata aber wollte seine Wirkungsstätte nicht verlassen und kam so auf die geniale Idee, über seinen Kelliers einen Haseballon schweben zu lassen.

## 50. Jahrestagung des Verbandes KKV.

Trier, 8. August 1930.

Ueber Wirtschafts- und Steuerangelegenheiten sprach  
Verbandsdirektor Dr. Wages.

Die ururaltste Hofstadt hatte wegen des schweren Unglücks in Koblenz-Lügel unangst vergeblich ein Festgewand angelegt. Der verehrte Reichspräsident schob seinen Besuch für den Herbst auf. Jetzt stand Trier wiederum in reichem Flaggenschmuck. Die katholischen Kaufleute Deutschlands waren nach 53jährigem Bestehen ihrer Organisation hier zum fünfzigsten Verbandstag ungewöhnlich zahlreich erschienen.

Den Hauptvortrag bei der Tagungsöffnung hielt der Geistl. Beirat des Verbandes, Generalpräses Albrod (Essen), über:

### „Der KKV im Leben der Gegenwart“

Einer klaren Schau der Gegenwart, insbesondere der Forderung der religiösen Fundamente unseres Lebens durch Kriegserlebnisse und wirtschaftliche Not, stellte er die Aufgabe des KKV, als Gewinnungs- und Tatgemeinschaft katholischer Kaufleute gegenüber. Mit den Kräften, die für die Neubildung des Religiösen auf allen Lebensgebieten schaffen, will der KKV, nebst seiner jungen Generation mitgehen. Er sucht die Arbeits- und Berufsauffassung des Katholizismus in den Kaufleuten von heute, insbesondere auch in den jungen Menschen des Berufsstandes wieder aufleben zu lassen, daß nämlich der Beruf nicht eine harte Fron, sondern eine hohe, verantwortungsvolle Lebensaufgabe ist; nicht nur Dienst am Menschen, sondern auch Gottesdienst. Wie zur Zeit der Gründung des KKV vor mehr als 50 Jahren und noch stärker liegt heute seine Aufgabe in der Gestaltung der Persönlichkeit des katholischen Kaufmannes und in der Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft auf der Grundlage katholischer Lehre. Angesichts der klassenmäßigen Aufteilung unseres Wirtschafts- und Berufslebens und der Herrschaft der Interessengruppen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern an der Gestaltung des Soziallebens ist allerdings der KKV, es mit seiner Idee der Karität und der Arbeitsgemeinschaft eine unpopuläre Erscheinung. Aber wie seine Gründung in der Zeit des aufsteigenden Liberalismus eine Tat wider den Geist der Zeit war, so wird auch heute die konsequente Durchführung seines Programms eine Tat wider den schlimmen Geist der Zeit sein. Der KKV ist davon überzeugt, daß eine vertikale ständige Wiederkehr der naturgemäße Weg zur Verwirklichung eines gesunden Wirtschafts- und Staatslebens ist.

Nach der Eröffnung der Generalversammlung widmete die erste geschlossene Delegiertenversammlung fast ihre gesamte Arbeit einer Neuorganisation des Verbandes im Sinne der in der Hauptrede des Geistl. Beirates, Generalpräses Albrod, entwickelten Grundgedanken.

Als Endergebnis wurde beschlossen, ihren Inhalt dem Verbandsauschuss und -vorstand zur weiteren Durcharbeitung zu überweisen. Dazu ist Johann von jedem Gau bis 1. Oktober je ein weiteres Mitglied zu benennen. Das Ergebnis dieser Bearbeitung muß je zeitig geliebert werden, daß die nächsten Frühjahrstagung darüber verhandeln können.

### Der Vizepräsident des Reichstages, Thomas Esser,

wünschte dem Verband zur fünfzigsten Generalversammlung Glück und Segen.

Ausgehend von der Reichstagsauflösung sprach er zunächst über die Frage der Ersatzstellen für die Arbeitslosenversicherung. Man solle im Laufe des Winters eine Denkschrift ausarbeiten und darin die Angelegenheit einer eingehenden Prüfung unterziehen. Die Stellungnahme der großen Mehrheit der Fraktionen werde schließlich die Regierung veranlassen, daß die Entscheidung des Reichstages wegen der Ersatzstellen (die nicht im Wege der Notverordnung sich regeln läßt) im Laufe des Winters vom Reichsarbeitsminister in die Tat umgesetzt werde.

Mit der Berliner Geschäftsstelle des KKV werde von den Parlamentariern unserer Anschauung engste Fühlung unterhalten. Die Wünsche des KKV hätten stets auf jenen Kreis der Parlamentarier Einfluß gemacht. Der Verband KKV möge über seine Spezialaufgaben hinaus seine Blide auch auf die große Entscheidung am 14. September lenken, bei der es sich um die Zukunft von Vaterland und Wirtschaft letzten Endes aber auch um eine Entscheidung zwischen den Weltanschauungen handele, die in Deutschland miteinander ringen. Wir müssen uns zu dem Entschluß durchringen, daß am 14. September die „Erbünde“ des gewerblichen Mittelstandes abgelegt wird, die darin besteht, daß wir zum großen Teil vom wichtigsten Rechte des deutschen Staatsbürgers nicht Gebrauch machen. Das große Reorganisationswerk, das der Kanzler Brüning in Angriff genommen hat, muß im Reichstag eine Mehrheit finden.

\*

Am Samstag leitete ein Referat des Herrn Hof (Berlin) die Verhandlungen über sozialpolitische Angelegenheiten ein. Als Ergebnis der anschließenden Aussprache wurden u. a. Entschlüsse wegen der Doppelverdiener und wegen der Arbeitszeit in kaufmännischen Geschäften angenommen.

in dessen Gondel sich sein Direktorbüro befindet. Von hier aus steht er telephonisch mit seinem ganzen Betrieb in Verbindung.

Herr Bata ist nicht wenig stolz auf seine Erfindung, von der bald alle Mäler Europas berichten werden, was zugleich eine gute Melodie für die Bata-Schule bedeutet. Außerdem bringt es diese Erfindung mit sich, daß Herr Bata, obwohl in „höheren Regionen schwebend“, seine Reute noch mehr wie bisher „von oben herab“ beherrscht.

### Der hereingefallene Salomon.

Der Friedenrichter zu Vindes, einem kleinen Ort im amerikanischen Staat New-Jersey, hatte kürzlich einen recht komplizierten Fall zu behandeln. Eine gewisse Frau Peters behauptete, Eigen-

Indem er dabei an die Obliegenheiten der KKV'er für die Reichstagswahl erinnerte, stellte er andererseits unerlässliche Forderungen des Verbandes an die Parlamentarier im Interesse der Wirtschaft und des Volksganzen heraus. Zum Preisproblem wies er darauf hin, daß die Preisfestsetzung von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängt, nicht etwa bloß von dem Rückgang der Rohstoffpreise, von dem z. B. in der Textilindustrie, wie die Diskussion ergab, 20 Prozent schließlich auf das Fertigerzeugnis doch nur 4 Prozent ausmachen. Will die Regierung auf die Preisgestaltung Einfluß ausüben, so muß sie in der Wahl ihrer Mittel besonders vorsichtig sein. Die Reichsfinanzreform muß unbedingt eine baldige Entlastung der Wirtschaft bringen; das wird aber nur bei ganz einschneidender Sparpolitik geschehen, die sich übrigens auch auf die Vermehrung der Wohlfahrtsklassen zu erstrecken hat.

\*

Am Sonntag vereinigte das durch Bischof Dr. Vares (Hildesheim) in der Liebfrauenkirche dargebrachte Pontifikalamt die ganze KKV-Gemeinde. Daran schloß sich im Kathol. Vereinshaus ein

### Festakt mit Befreiungsfeier.

Wiederum waren das Oberhaupt der Stadt und Vertreter anderer Behörden, aber auch der Diözesanbischof und der Weihbischof von Trier sowie der Bischof von Hildesheim erschienen. Der Tagungsleiter Bröderhoff (Düsseldorf) gab in seiner Begrüßungsansprache von einem Sympathietelegramm des Reichstagslers Dr. Brüning Kenntnis.

Der Verbandsvorsitzende, Verleger Klages (Wochum), erinnerte in der Festrede daran, daß alle Mitglieder des jüngsten Reichstags ihren Eid unter Berufung auf Gott abgelegt hätten, wie es vordem seit dem Verlehen der Deutschen Republik noch nicht zu verzeichnen gewesen sei. Das Volk verlange wieder mehr danach, daß Gott in den Mittelpunkt des Lebens gestellt werde. Aber der Kampf um die Religion gehe weiter, und der katholische Kaufmann habe darin hohe Aufgaben. Der Redner bot einen Überblick über die religiöse, sittliche und katholische Lage Deutschlands; er kennzeichnete insbesondere den sogenannten Kulturvolksheismus sowie das Allesverneinen. Rehaft zu beharren sei, daß das Bewähren um Herbeiführung einer Arbeitsgemeinschaft vor kurzem scheiterte. Doch seien auch positive Bewegungen zu verzeichnen; so dränge bei der Jugend gesundere Organisation das Negative mehr ins Hintertreffen. Mit einem Treuegelöbnis dem deutschen Vaterland gegenüber schloß der Redner.

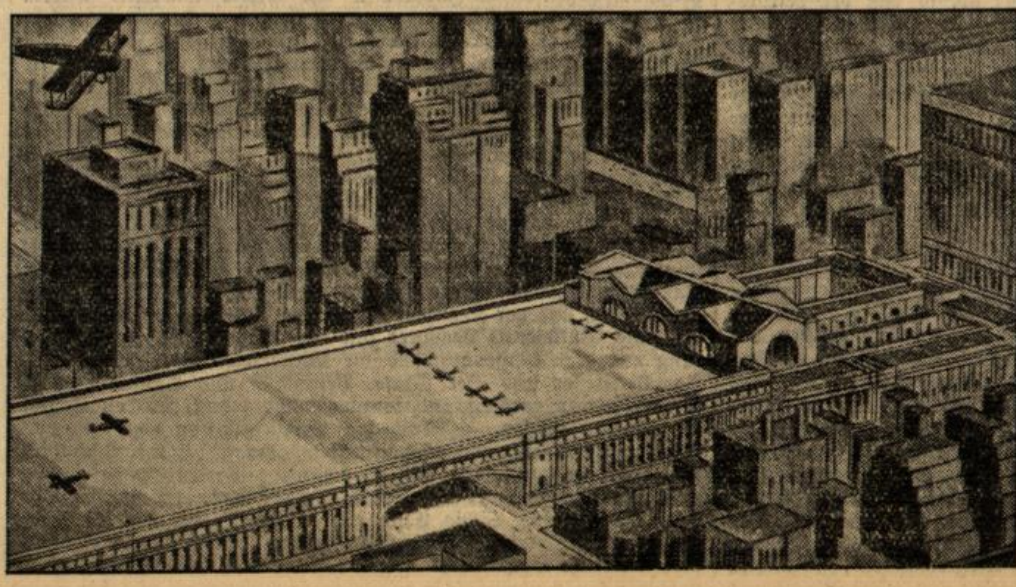
### Bischof Dr. Bornemann

führte näher aus, wie einst sriische Kaufleute zu allererst das Christentum der Rhone und Mosel entlang ins Trierer Gebiet brachten, indem sie neben ihre Handelsartikeln Kapellen setzten. Sie stellten auch eine größere Zahl Märtyrer, von denen manche in St. Paulin zu Trier beigesetzt sind. Der Kaufmann habe die Berufspflicht, irdischen Gewinn zu mehren. Der KKV'er besitze dabei vor anderen Berufsgenossen den großen Vorzug, mit diesem Gewinnstreben tiefer, ernster, religiöse Gedanken zu verbinden. Das sei katholischer Aktivismus, der die katholischen Mittelstände in der katholischen Aktion würdigen. Weil noblesse oblige, müsse dem um seine Erziehung ringenden katholischen Kaufmann geholfen, das Unternehmen des Handelsgeschäftes durch Unberufene ausgemergelt werden. Dazu würden die deutschen Bischöfe auch demnachst in Fulda Stellung nehmen.

### Bischof Dr. Vares (Hildesheim)

danke dem Trierer KKV, Harmonia, dessen geistlicher Beirat er einst war, nochmals für die Dispositionen (zwei Reiche und ein Ziborium) und erinnerte an die Stiftung der Kaufmannsgedächtniskirche zu Leipzig durch den Verband. Ein Wort Gerabots sei dahin umzuwenden, daß der Verband KKV nicht bloß viele „Menschen“, sondern auch viele „Männer“ und hoffentlich nur Männer umschließe. Bloß Gewinne machen wollen, um gut essen, trinken und schlafen zu können, sei „Vorberei bei elektrischer Beleuchtung“. Aber den Gewinn angumeben, um zuerst die eigene Seele zu erkaufen, sei diejenige seine Art, die immer im KKV heimt hatte. Seine Mitglieder gehen nicht nur an die Börse, sondern auch in die Kirche, nicht bloß zur Bank, sondern auch an die Kommunionbank. Gott erhalte und segne den KKV immerdar!

Der Tagungsvorsitzende Bröderhoff schloß mit Dank für Trier und alle Mitwirkenden diesen Festakt, der von vorzüglichen Darbietungen der Trierischen Liedertafel umrahmt war.



### Flughafen der Zukunft

Projekt eines neuartigen Flughafens, der zwischen den Remporter Wolkentauern geplant ist und den Passagieren alle neuzeitlichen Bequemlichkeiten eines modernen Bahnhofs bieten soll.

# Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 19. August 1930

## Ferienfahrer in der Stadt

Am Rande der Stadt, wo die beengenden Straßen aus Haß und Räm auf die atemfreie Weite von Ufer und Strom stoßen, begegnen mir ein halbes Duzend stämmiger Burschen in der üblichen „Kluft“ der Fahrenden. Die Strümpfe sind über die muskelftarken Waden bis zu den Knöcheln hinabgerollt. Fast handbreit über den herben Knabenhüften beginnen erst die knapp sitzenden Hosen. Breite Lederriemen gürteln die bequemen Halsfreien Mittel. Auf der von Sonne, Wind und Regen gebräunten Haut glüht in den Gesichtern der meisten ein zarter Anflug von freischer Röte, wie sie reisenden Aepfeln, die gesund und prall im Laub sitzen, eignet.

Unbestimmt um ihre Umgebung haben die jungen Menschen sich an Birnen und Tomaten, die sie ebenso wie Brotschnitten aus der Faust verzehren. Vielleicht sind sie erst spät angekommen, haben sich rasch ein wenig in der Stadt umgesehen und nehmen nun, am Ufer schlendern, ihre Abendmahlzeit ein. Ihre Tornister liegen sie wohl in der Jugendherberge oder in sonst einem Quartier zurück, wo sie die Nacht schlafen wollen.

Sie scheinen mit der Natur so sehr befreundet, daß sie ihnen über alles geht. Für einen Puffel Landchaft lehnen sie dem Straßenrand hin, für einen Moment den Rücken. Ein Kleinem, der in eleganter Fahrt stromabwärts kommt, erregt ihre Aufmerksamkeit. Das Licht aus den Fenstern der bereits erhellen Kabinen hat in der beginnenden Dämmerung einen rötlichen Glanz, und sein Spiegelbild gleitet wie eine Perle durch die Wasser mit. Jetzt wendet das Schiff in weitem Bogen und steuert rasch und sicher auf den Anlegeplatz zu. Man hört die Maschinen stampfen. Die Laue Inarzen und adägen. Aber leicht und gedankenlos über den schweren Rhythmus der Arbeit tänzelt ein Schläger, von einer Violine gewitzelt mit begleitendem Klavier. Er klingt und winkt den Ausgehenden, die zum Teil noch die Beise mitsummen, einen lustigen Gutenachtsgruß nach.

Wenige Augenblicke später schaukelt sich der Dampfer schon wieder in scharfem Tempo stromauf. Ab und zu weht der Wind einzelne Töne eines flotten Marsches herüber. Dann ist das entschwindende Schiff nur noch eine schwimmende Lichterfeste.

Die jungen Menschen haben sich zu einer lebhaft gestikulierenden Gruppe formiert. Ihre männlich dunklen Stimmen schellen mit gedämpftem Eifer, aber zäher Hartnäckigkeit einen Wortkampf aus. Er gilt dem fernem Dampfer, der wie ein erlöschendes Licht untergeht. Oder nur um seine Richtung, um das Abendziel, das er noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen muß. Vielleicht marschieren sie morgen früh auch dorthin. Ihre Augen glänzen in der Vorfreude neuer Genüsse. Nie erlebten sie in der Monotonie des Schulbetriebes, dem sie wohl — ihrem Auftreten und ihren sechzehn bis achtzehn Lebensjahren nach — noch verhaftet sind, jeden Tag so als neue und große Liebererfahrung, als ein Geschenk Gottes und seiner schönen Erde, wie auf dieser Ferienfahrt.

Da war der Aufbruch in der frühen Sonne, der Marsch auf heißer Sandstraße, an Dörfern und Gehöften, ein einsames Mähen und Mäherien vorbei, das angenehme Gehen auf weichem, übergrünten Waldweg und der abendliche Einzug in ein stilles dörfliches Quartier, gar zum Festlager einer Feuer. Da war froher Abschied und herrlicher Wiederkehr für die freundlichen Gastgeber, lustige Scherze des Mittagsmahles im Freien und vielleicht nächtliches Feiern auf idyllischem Anger und einer Lage warmen Strohs.

O Glück der Jugend, unter glühendem Sternenhimmel eine Sommernacht im Belt zu verfrachten!

Auf dem Heimweg holen mich die heineidischen Wanderer ein. Sie jagen gedämpft eine dunkle, von Sehnsucht nach Ruhe bewegte Beise, deren erste Beilen mir trästliches Heimgeleit sind:

„Es dunkelt schon über der Heide,  
Nach Hause laßt uns geh'n.“

Nach Hause also..... Peer.

## Zusammenstöße und Verkehrsunfälle

An der Kreuzung Karl- und Kriegsstraße stießen am Samstag vormittag ein Kraftrad und eine Kraftdroschke zusammen. Der Motorradfahrer erlitt hierbei einen Armbruch. Das Motorrad wurde stark, die Kraftdroschke leicht beschädigt. Die Schuld trifft den Motorradfahrer, weil er das Vorfahrtsrecht nicht beachtet hatte.

Aus Unachtsamkeit lief am Samstag nachmittag auf der Durmersheimerstraße ein angegränkter Fußgänger einem Motorradfahrer in das Rad, wobei der Motorradfahrer stürzte und sich leicht verletzte. Der Fußgänger wurde schwer verletzt und mußte mit dem Krankenauto in das städt. Krankenhaus verbracht werden.

Auf der Hauptstraße in Durlach kam es am Samstag abend zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer. Beide Fahrer kamen zu Fall und zogen sich leichtere Verletzungen zu. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

In der Nacht zum Sonntag stießen an der Straßkreuzung Waldhorn-Kapellenstraße eine Kraftdroschke und ein Motorrad zusammen. Der Führer des Motorrads erlitt hierbei einen Unterschenkelbruch. Das Motorrad wurde stark die Droschke leicht beschädigt. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Auf der Neureuterstraße wurde am Sonntag vormittag ein Fußgänger von einem Motorrad angefahren. Der Fußgänger wurde hierbei erheblich verletzt und mußte mit dem Krankenauto in das städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Der Motorradfahrer erlitt leichtere Verletzungen.

(c) Sommeroperette! Heute abend 8 Uhr findet die vorletzte Aufführung der erfolgreichen Oskar Straußschen Operette „Der letzte Walzer“ in Originalbesetzung statt. Mittwoch ist die Erstaufführung der bekannten Studentenoperette „Es kam ein Bursch gezogen“ von Fredy Raymond. Die Operette hat durch ihre Handlung, welche im Wiederweierstiel, in Studentenreisen spielt, in Umverhältnissen großen Anflug gefunden.

## Die Notlage der deutschen Architekten

### Was will die wirtschaftliche Vereinigung deutscher Architekten?

Was ist diese Vereinigung? Sie ist der Zusammenschluß aller selbständigen, freischaffenden Architekten, die sich zum Ziele gesetzt haben, endlich ihre wirtschaftlichen Berufsinteressen mit allem Nachdruck zur Durchführung zu bringen. Die Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Architekten (W.D.A.), die im Reich bereits über 18 Landesverbände verfügt und der Architekten von Kauf wie der Erbauer des Hamburger Chilehauses und des Hannoverischen Hochhauses, Fritz Höger-Hamburg, Geh. Rat Knoch-Hannover, Höhre-Galle a. S., Sauren-Köln, Siebert-Rostock, Ros-Wüding, Wiege-Frankfurt a. M., Hartgenstein-Hannover, Steiner-Eisenach, Gähne-Kassel, Kreuz-Berlin, Firchhöl-Regdeburg, Wenzler-Dortmund, Rande-Düsseldorf, Noebis-Berlin, Stolb-Nürnberg u. a. m. angehören, will keine Zerstückelung in die Architektenkassen tragen, sondern das Erreichen, was der Bund deutscher Architekten (B.D.A.) leider in den zurückliegenden Jahren vernachlässigt hat, nämlich die Erlämpfung einer gefunden wirtschaftlichen Grundlage des Architektenstandes. So erblickt der W.D.A. eine seiner vornehmsten Aufgaben in der Einführung der Architektenkammern. Ueber die Wichtigkeit der W.D.A. mögen nachfolgende Ausführungen, die auf dem diesjährigen Bundesstag in Nürnberg vorgelesen wurden, Aufschluß geben: Architekt Otto Hellriegel, Leipzig führte dort über

### die Notlage der deutschen Architekten

u. a. folgendes aus:  
Die alten Nürnberger seien schon sehr nüchtern denkende Realisten gewesen, da sie organisatorisch und wirtschaftlich zu denken verstanden und den Zuständen, die die Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Notwendigkeit des engen Zusammenschlusses von Angehörigen der gleichen Berufe in ihrem Zustimmen gelangt, ja er sei in der Gegenwart geradezu zu einer eigenen Lebens- und Existenznotwendigkeit geworden. (Beifall.) Wohl seien die Punkte auch repräsentativen und geselligen Zwecken dienbar gewesen, vor allem waren sie wirtschaftlich orientiert und arbeiteten mit heute noch aktuellen Methoden. Dabei war die Erziehung ihrer Menschen weit gesicherter als die der heutigen, die nutzlos dahinjähren und daher dem Auf- und Abtrieb der jeweiligen Konjunktur preisgegeben seien. Aus diesem Grunde sei heute mehr denn je der Zusammenschluß gleichstrebender und gleichinteressierter Berufsgenossen notwendig. Der Redner kam daher zu der Forderung, sich der wirtschaftlichen Vereinigung anzuschließen und richte diesen Appell an alle Kreise der deutschen freien Architekten, die heute vielfach in kümmerlichster Weise sich durchschlagen mühten. Dies müsse auch dem öffentlichen Bewußtsein immer wieder eingehämmert werden, indem der Architekt vielfach noch als Luxus betrachtet werde, während er doch gerade im letzten-notvollen Jahrzehnt gelernt habe, die Forderungen der Wirtschaft bei Durchführung seiner Projekte zu erfüllen. (Sehr richtig! Beifall.)  
Durch seine umfassende wirtschaftliche Schulung ist der Architekt der Jetztzeit nicht nur berufen, als Bauanwalt die gesamten Interessen seiner privaten Bauherren wahrzunehmen, sondern er kann auch beanspruchen, im öffentlichen Leben ein entscheidendes Wort mitzureden. Aus der Glutstätte der hinter uns liegenden kommunalen Wahlkämpfe war zu ersehen, wie sehr sich die Wirtschaftsmächte bemüht sind,

was für sie von der Vertretung in den Parlamenten abhängt.

Die Architekten müssen daher ebenfalls mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, in Stadt- und Staatsparlamente zu kommen.

Das geht natürlich nicht von heute auf morgen und noch weniger können von heute auf morgen die Früchte aus der parlamentarischen Tätigkeit wachsen und reifen.

### Dazu gehört Geduld und unverbrochenes Arbeiten!

Man dürfe nicht ruhen, bis kein größeres öffentliches Bauprojekt mehr erstehe, das nicht als die beste Lösung der Aufgabe aus einem Wettbewerbe, welcher der gesamten ortsansässigen Architektenkassen geöffnet war, hervorgegangen sei.

Mit Befriedigung sei festzustellen, daß insbesondere bei den höheren und höchsten Behörden immer mehr das Verständnis dafür erwache, welchen sozialpolitischen Nutzen die Duldung der Schwarzarbeit darstelle. Unter stürmischen Beifall der Versammlung stellte der Redner schließlich folgende

### Resolution

zur Abstimmung:

„Die aus allen Gegenden des Reiches in Nürnberg versammelten Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Architekten, Sitz Leipzig, haben in gemeinsamer Aussprache über Mittel und Wege zur Abwendung der großen, teilweise katastrophalen Not der freien Architektenkassen beraten.

Da dem Gemeinwesen der Untergang einer für Kultur und Wirtschaft gleich wichtigen Berufsklasse und Arbeitslosigkeit der darin berufenen Angestellten nicht gleichgültig sein kann, fordern sie von Reich, Ländern und Gemeinden sofortiges Eingreifen durch weitgehende und grundsätzliche Heranziehung der freien Architektenkassen zu allen größeren staatlichen und gemeindlichen Bauaufgaben.

Sie fordern Veranstaltung von Wettbewerben hierzu — bei allen übrigen Aufgaben freie Vergabe an Privatarchitekten.

Die staatlichen und kommunalen Hochbauämter sind einzuschränken bis auf das für die Erledigung der Verwaltungsaufgaben geforderte Maß.

Regelgesellschaften sind ganz zu beseitigen. Schon aus sozialpolitischen Gründen ist außerdem jede außeramtliche Berufstätigkeit der Baubeamten zu verbieten; auch die Nebenarbeit der im Hauptberufe als Hochschul-, Fachschul- und Berufsschüler tätigen Architekten ist einzuschränken.

Die Hauszinssteuer muß etwaig ihrem ursprünglichen Zweck entsprechend voll und ganz zur Befreiung der Wohnungsnot verwendet werden.

Die dadurch erzielbare Verringerung der Bauwirtschaft wird nicht nur dem Arbeitsmarkt auf diesem Gebiete produktiv entlasten, sondern auch auf die gesamte heutige Wirtschaft anregend und fördernd einwirken.

Ein längeres unzulängliches Zuwarten kann vor unserem Volke, seinen wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen und Lebensnotwendigkeiten nicht mehr verantwortet werden.

Die freie Architektenkassen bittet zu verfügen, daß die maßgebenden Stellen endlich im Sinne vorstehender Forderungen Maßnahmen zur Verringerung der Not unverzüglich ergreifen.“ Diese Entschließung wurde einstimmig angenommen.

## Die Polizei meldet

**Diebstahl:** Einem ledigen Koch wurde am Samstag aus dem Schrank seines Schlafzimmers ein Anzug im Wert von 150 Mark gestohlen. — Ein led. Automechaniker stieg in der Altstadt in den 2. Stock eines Kaffees ein. Er wurde dabei beobachtet und von der Polizei festgenommen. Ob Gegenstände entwendet wurden, bedarf noch der Feststellung. — Aus dem Keller eines Hauses in der Welzienstraße wurden durch Einbruch 15 Flaschen Wein im Wert von ungefähr 15 Mark entwendet.

**Ruhestörungen:** Ueber Sonntag gelangten 35 Personen wegen Ruhestörung und Verübung groben Unfugs zur Anzeige. 5 Personen wurden wegen Trunkenheit vorübergehend in Schutzhaft genommen.

### Kein nationalsozialistischer Spielmannszug bei dem Marinefestzug!

Der „Führer“, das mehr berüchtigte als berühmte Karlsruher Reichblatt der Nationalsozialisten, brachte in seiner Nummer vom 9. August als Replik auf eine „Volksfreund“-Notiz einen entheftigen Ergruß über den Karlsruher Marinefestzug, den wir dann in einer unserer lokalen Wochenplaudereien zum Anlaß einer kleinen Anfrage an den Vorstand des hiesigen Marinevereins nahmen. Der „Führer“ hatte nämlich folgende überschwängliche Phrase losgelassen, mit der der Eindruck erweckt werden sollte, als ob der ganze Festzug lediglich eine nationalsozialistische Angelegenheit gewesen sei:

„Denn — was da in straffter Disziplin unter dem Jubel der Bevölkerung durch die Straßen marschierte, das waren Nationalsozialisten; waren's nicht nur, sondern gaben ihrer Gesinnung auch unumwunden Ausdruck, so daß es allenfalls zu begeisterten Kundgebungen zwischen den alten Marinern und der Bevölkerung kam.“

Wie uns nun vom Vorsitzenden des Karlsruher Marinevereins

mitgeteilt wurde, ist es nicht richtig, daß, wie wir seinerzeit anzunehmen gezwungen waren, irgendwelche nationalsozialistischen Musiker bei dem kritisierten Spielmannszug mitgewirkt haben. Die Bestellung der Musik war Herrn Rudolf übertragen worden, der auch das Trommlerkorps engagierte. Daß aus dem Zug und den Aufzügen vereinzelte „Heil“-Rufe fielen, kann natürlich der Leitung des Vereins, die streng darauf sieht, daß parteipolitische Fragen aus dem Verein ausgeschlossen bleiben, nicht zur Last gelegt werden. Die obige Darstellung des „Führers“ ist demnach eine hundertprozentige Fälschung.

## Gute Beispiele verbessern böse Sitten?

Einer unserer Leser überfand uns ein Schreiben der Gasgesellschaft Detroit (Michigan) an einen Gasbezieher. Das Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

„Beiz. Gewährung von 1,10 Dollar Rabatt auf Rechnung vom 8. März.“

Sehr geehrter Herr E.!

Es wird Ihnen angenehm sein zu hören, daß wir Ihnen den obigen Rabatt einzuräumen, der sonst für verspätete Zahlung, wie aus dem beiliegenden Anschlag hervorgeht, zur Verrechnung kommt. Wir sind der Ansicht, daß die prompte Bezahlung von Rechnungen besondere Beachtung verdient, und wir mühten nicht, wie wir unseren Kunden unseren Dank besser ausdrücken könnten, als daß wir in gewissen Zwischenräumen derartige Vergünstigungen gewähren.

Wir möchten Kunden, die auf Ordnung in ihren Rechnungen halten, besonders belohnen, weil pünktliche Rechnungsbegleichung außerordentlich dazu beiträgt, die Möglichkeit von Mißverständnissen auszuschalten, und wir möchten auch die Gelegenheit benutzen, Ihnen zu sagen, daß wir Ihre Mitwirkung sehr zu schätzen wissen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Detroit City Gas Company.

An die Karlsruher Städtischen Gaswerke! Bitte, vergleichen Sie!

## MAGGI'S Bratensoße

### — die kochfertige Soße in Würfelform —



unmöglich, zu Flüssigmischungen aller Art, wie Ölsoßen, Labors, Nimmern, Zoubknoten usw. gemischt. Topf auf dem Tisch zu bringen. Ein Würfel für ca. 1/4 Liter 15 Pfg. - Liter mit Wasser zu kochen.

# Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

spricht am Samstag, den 23. August in der Festhalle

Eintritt 20 Hg.

## Der Mann vom Schraubstock

Neulich sah ich durch geöffnete Tore einer hiesigen Fabrik. Transmissionsen surren, Maschinen gehen ihren gewohnten Gang. Schwere Gußstücke werden gehoben und eingespannt, sollen von der Maschine zum Werkstück geformt werden. Nach Zeichnung. Das Material ist sehr hart. Aber der Naturstahl besiegt jede Härte des Materials. Sieg der Technik. Technik voran. Die deutschen Fabriken begründen wieder deutschen Ruhm. Wir denken an Zeppelin, an Dampfer „Bremen“ und „Europa“. Was wird in den Fabriken alles hergestellt! Fabelhaft, würde der Vortragsleutnant sagen. Von den Maschinen zu den Menschen. In der Fabrik steht sich Mensch und Maschine feindlich gegenüber. Die Maschine macht die Menschen brotlos; macht sie zu ihrem Untertan; begründet Arbeitslosigkeit. Warum? Produziert schneller und billiger als der Mensch. Der Mensch wird sich mit der Maschine noch auseinandersetzen. Die Maschine darf künftighin nur noch im Dienste der Menschheit, nicht des Kapitals, stehen. Das ist Endziel der wirtschaftlichen Auseinandersetzung. Und nun zu den Menschen. In blauen Arbeitskleidern stehen sie an langen Werkbänken. Arbeiten um Stundenlohn, um Akkord. Je nach der Art des Werkstückes. Heute wird nur noch nach „Dinorm“ gearbeitet. Ein Verdienst des Vereins deutscher Ingenieure. Die Männer am Schraubstock vollenden, was das Gehirn des Technikers dachte. Sie müssen genaue Arbeit liefern. Mikrometearbeit. Sonst taugt das Werkstück nichts. An den Werkbänken stehen nur Facharbeiter: Maschinenführer, Werkzeugschleifer. Jeder ist berufstätigt. In

ihren Gesichtern liest man Verusfoll. Sie stehen im Gegensatz zu den ungelerten Arbeitern, die stündlich ersetzt werden können. Trotz Maschinen braucht man immer Fachleute. Bedauerlich, daß unsere Handwerker nicht mehr so geachtet werden wie früher. Wie viele schauen verächtlich auf unsere Menschen im blauen Arbeitsrod. Weil sie einen Krug tragen, gepflegte Hände haben. Besser gekleidet sind. Außerlicher Rand! Auch im gesellschaftlichen Leben werden sie da und dort zurückgesetzt! Die Leute, die den Arbeiter, den Handwerker so fälschlich beurteilen und einschätzen, haben vielleicht im Leben nie empfunden, was es heißt „Arbeiter“ zu sein. Arbeitstüchtig Kraftluft zu atmen, gesundheitliche Schäden hinzunehmen, um fargen Lohn zu arbeiten. Der Arbeitslosigkeit ausgegesetzt zu sein. Denken wir daran, daß in Deutschland Millionen sind, die täglich an Maschinen, am Schraubstock, an der Drehbank stehen. Respektieren wir die Männer im blauen Arbeitsrod. Sie sind das Mark der deutschen Wirtschaft; sind unsere Brüder; sind uns ebenbürtig. Wir wollen christliche Volksgemeinschaft pflegen, nicht dem Worte, der Tat nach. Dann schaffen wir Vertrauen im Arbeiterrod, dann lösen wir die Staatskrise. Dann wird man ein Volk. Das alles empfand ich bei Betrachtung der Maschinen, der Drehbank, der Schraubstöcke, der Menschen an den Werkbänken. Der Sinn des Lebens ist Arbeit: Ob Kopf, ob Handarbeit. Und keine Arbeit ist so geringwertig, daß sie nicht geleistet werden müßte. Zum Wohle des Volksganges, des Staates.

### Im Garten blühen die Dahlien

Daß die Blütenherrlichkeit des Sommers nun allmählich zu Ende geht, lehrt uns ein Gang durch die Gärten. Dort blühen in allen Formen und Farben die Dahlien, und mahnen daran, daß der Herbst nicht allzu weit mehr ist. Hier und da sieht man wohl noch an einigen Rosensträuchern ganz vereinzelt die letzten Rosen blühen und ihr Anblick stimmt wehmütig.

Des Herbstes schönste Blume ist unstreitig die Dahlie in Größe, Form und Farbe gibt es außer der Rose kaum eine zweite, in unseren Gärten heimisch gewordene Blume, die die Dahlie an Schönheit erreicht oder gar übertrifft.

Wenn wir auf unserem Spaziergang durch die nähere und weitere Umgebung der Stadt die Gärten mit ihren Herbstblumen betrachten, so müssen wir feststellen, daß die Freunde der Dahlie an Zahl von Jahr zu Jahr immer mehr zunehmen, und daß die alte rundblumige Georgine, die vor einem halben Jahrhundert in den Gärten blühte, heute von den schöneren Schwestern ihres Geschlechts fast ganz verdrängt worden ist. Nicht nur in den Gärten aller Blumenfreunde feiert die Dahlie ihre Triumphe, auch in der Ausschmückung unserer Innenräume spielt sie eine vornehme Rolle.

Prunk- und Paradeblüde von unvergleichlicher Schönheit haben wir unzweifelhaft in der wertvollsten Klasse der Edel Dahlien, deren Blumen die edelste Form und einen überraschenden, Farbenreichtum aufweisen. Wer gerade jetzt einen Gang durch unseren Stadtpark unternimmt, hat als Dahlienfreund die beste Gelegenheit, sich an den reinen satten Farben, den Tönungen und Uebergängen feinsten Art auch in mehrfarbigen Blüten satt zu sehen. In Form und Bau zarter als die großblumigen sind die Zwergedaldahlien, die sich ihres buschigen mittelhohen Wuchses und der großen Blühhülle wegen ganz vorzüglich zu Gruppenpflanzungen eignen. Ein Beet davon in nur einer Sorte, ist zur Blütezeit im Spätsommer von herrlicher Keuchkraft. Reizend sind auch die Pompadahlien, die ihre kleinen kugelförmigen Blumen auf straffen Stielen hoch über dem Laube tragen. Das Zuchtziel der Dahlienzüchter geht ja dahin, Sorten heranzuzüchten, die frei über dem Laube blühen, da Blüten-schönheit bei diesen Freibüblern am besten zur Wirkung kommt. Zur Entfaltung eines reichen und schönen Blumenflors der Dahlien ist vor allem Voraussetzung eines nahrhaften tief geloderten Bodens und ein sonniger Stand. Daß die Dahlie eine Pflanze warmer Erdstriche ist, beweist ihre große Empfindlichkeit gegen Kälte, denn der erste Herbstfrost bereitet ihrer Blütenherrlichkeit ein jähes Ende, Blumen und Blätter hängen nach der ersten Frostnacht schwarz und schlaff an den Stielen.

Sobald die Nachtfröste die Blätter und Blüten der Dahlien vernichtet haben, ist es Zeit, die Knollen aus dem Boden zu nehmen. Zweckmäßig werden diese über den Winter in einem frostfreien Raume aufbewahrt, die Auspflanzung erfolgt erst wieder, wenn im Frühjahr keine Spätfröste mehr zu befürchten sind Mitte Mai dürfte die richtige Zeit ihrer Auspflanzung sein.

### Freiwillig vor!

Ein Berliner Geschäftsmann bekam eine Ladung vor das Amtsgericht Frankfurt a. O. zu einem Konkursverfahren, bei dem er als Gläubiger gehört werden sollte. „Allgemeines Formular für Ladungen in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit ohne Strafandrohung“ war auf der Ladung bemerkt, aber in kleinster Schrift links unten in der Ecke. Der Gläubiger fuhr als guter Staatsbürger, der einer gerichtlichen Ladung mit Ehrfurcht gegenübersteht, nach Frankfurt. Vor dem Amtsrichter fand niemand als der Schuldner, der versicherte, daß er nichts besitze, was man vorher auch schon gewußt hatte. Der Gläubiger, der nicht recht wußte, wozu er geladen worden war, verlangte Spejensersach. Worauf ihn der Richter fragte, warum er eigentlich gekommen sei. Die Ladung? Ja, weil auf ihr keine Strafe für Nichterscheinen gestanden hätte, konnten Spejens nicht ersetzt werden, denn der Geladene sei völlig freiwillig erschienen.

Und das nächste Mal wird er, durch Erfahrung gewarnt, nur dann etwas tun, wenn für die Unterlassung Strafe droht. Fehlt das Wörtchen: „Andernfalls...“, so ist von diesem Staatsbürger nichts mehr zu erwarten.

### Die Redefliste für Frauenersammlungen

ist erschienen. Sie enthält reiches Material und ist zu haben im Parteisekretariat und im Sekretariat des Kathol. Frauenbundes, Sofienstraße 33. Sie wird kostenlos abgegeben.

× **Sonderbare Zahlen.** Wenn man die Zahlen 0 bis 9 hintereinander und durcheinander schreibt, so daß jede Ziffer einmal vorkommt, wird man stets Werte bekommen, die sich durch 9 teilen lassen, z. B. die Zahlen 123456789 oder 1357924680 usw. Noch sonderbarer mutet ein anderes Zahlengeheimnis an. Wenn man eine vierziffrige Zahl so wählt, daß sie aus vier absteigenden Ziffern besteht, also 5432, und von ihr die auf den Kopf gestellte Reihe, also 2345, abzieht, dann bekommt man als Endergebnis immer 3087. Das geschieht sogar, wenn man die Reihe 3210 um die auf den Kopf gestellte Reihe 0123 vermindert. Die Mathematik kennt eine ganze Reihe derartiger Zahlengeheimnisse, meist sind sie allerdings viel verwickelter als die angeführten Beispiele.

### Beisehung von Landgerichtsdirektor a. D. Oser

Am Montag vormittag wurde Landgerichtsdirektor a. D. Hermann Oser, der dieser Tage nach kurzem Krankenlager im hohen Alter von 80 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte, zur letzten Ruhe gebettet.

Dem Begräbnis ging eine schlichte Trauerfeier in der Friedhofkapelle voraus, worauf die sterbliche Hülle des Entschlafenen, dem Kollegen und ein engerer Freundeskreis das Ehrengeleitete gaben, dem Schöße der Erde übergeben wurde.

Am Grabe widmete nach den Einsegnungszeremonien und einem letzten Gebet des Geistlichen zunächst Rechtsanwalt Dr. Diez namens der hiesigen Rechtsanwaltschaft und intimer Freunde dem Verewigten einen warmherzigen Nachruf, in dem er eine Charakteristik des Entschlafenen gab, wobei er vor allem dessen hohe richterliche Fähigkeiten hervorhob und ihn als Förderer der Anwaltschaft rühmte, die dem Heimgegangenen auch über das Grab hinaus ein ehrendes Gedenken bewahren werde.

Für das Richter- und Staatsanwaltskollegium des Landgerichts sollte danach Landgerichtsdirektor Winter dem Verstorbenen tiefbewegte Worte innigen und dankbaren Gedentens. Er schilderte die Persönlichkeit des Verbliebenen als einen humanen Richter von Gottes Gnaden und einen Mann von reicher Rechtskenntnis und weitsehendem, praktischen Blick, dessen Name in den Annalen der badischen Richterschaft und in den Herzen seiner einstigen Mitarbeiter für immer unauslöschlich sei. Ein prächtiger Kranz gab der Verehrung des Toten sichtbaren Ausdruck.

### Zentrumspartei Karlsruhe

(Arbeitsausschuß Ost).

Am Mittwoch, den 6. August veranstaltete der Arbeitsausschuß der Zentrumspartei Karlsruhe-Ost einen sehr gut besuchten Diskussionsabend, bei dem Herr Generalsekretär Baur ein äußerst interessantes Referat erstattete. Seine Ausführungen über akute wirtschaftliche und politische Tagesfragen wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Bei der am Schluß des Referates einsetzenden Diskussion konnte man die Wahrnehmung machen, daß das politische Interesse in unseren Kreisen sehr groß ist. Erst in vorgerückter Stunde konnte der stellvertretende Leiter die Versammlung schließen.

Möge es gelingen, alle wahlberechtigten kath. Oststädter am 14. September an die Wahlurne zu bringen, damit sie ihre Stimme für die Partei abgeben können, die seit ihrem Bestehen neben der Verteidigung der kath. Kulturgüter, für ausgleichende Gerechtigkeit und für Erhaltung der Ordnung im Staate seine ganze Kraft einsetzt und damit ihre vaterländische Gesinnung durch Taten und nicht durch Phrasen bewiesen hat. Diese Partei ist die deutsche Zentrumspartei.

### Die Bezirksverbände der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Mittelbadens

veranstalten am 21. September in Otzigheim einen großen Jugentag. In dankenswerter Weise wird uns von dem dortigen Pfarrherrn der große Spielraum, der sich für derartige Zwecke außerordentlich gut eignet, zur Verfügung gestellt. Eine Großlautsprecheranlage wird uns zum Gottesdienst mit Glockengeläute und Orgelspiel versehen. Der Plan zu diesem Tage ist etwa folgendermaßen ausgedacht: 9 Uhr Gottesdienst; um 11 Uhr Vorträge über ein Volksbildungs- und Spielfest- Thema; anschließend Mittagessen (Ausflugsverpflegung oder in Lokalen). Um 2 Uhr nachmittags Besuch des Spieles: Andreas Hoyer und abends 7 Uhr Heimfahrt. Da kein anderer Sonntag mehr in Frage kommen kann, so haltet bitte diesen Sonntag frei. Wir wollen uns diesen feinen Tag nicht entgehen lassen. Darum kommt! Die Bezirksleitungen (Karlsruhe, Rastatt, Bruchsal, Pforzheim) werden nähere Mitteilung ergeben lassen. Möge die Kundgebung einen bedeutungsvollen Markstein katholischer Jugendarbeit bedeuten.

× **Ein Erwerbsloser bezieht aus drei Quellen Einnahmen.** Die Gerichte haben sich fast täglich mit Fällen unberechtigten Bezugs der Erwerbslosenunterstützung zu befassen. Daß aber ein Erwerbsloser aus drei Quellen Einnahmen bezieht, ist ein Fall, der doch nicht alle Tage vorkommt. Der Maurer F. aus Gelsenkirchen hatte vom Gelsenkirchener Amtsgericht drei Wochen Gefängnis erhalten, weil er das Gelsenkirchener Wohlfahrtsamt betrogen hatte. Er legte Berufung ein, die jetzt vor der Essener Strafkammer verhandelt wurde. Der Mann hatte ein eländiges Geschäft gemacht; einmal bezog er Erwerbslosenunterstützung, dann arbeitete er nebenbei, ohne daß es jemand wußte, und schließlich spielte er gleichzeitig auch den Kranken und erhielt Krankenunterstützung. Nur durch viele Geldausgaben war der Angeklagte schließlich aufgefallen, sonst hätte er das Geschäft noch lange fortsetzen können. Die Berufung wurde zurückgewiesen. Das Gericht war der Auffassung, drei Wochen Gefängnis sei eher zu milde als zu hart. Wie oft mag es vorkommen, daß Leute, die aus mehreren Quellen Unterstützung beziehen, nicht auffällig werden und ihr Geschäft ungehindert weiter betreiben können?

## Wenn Sie nach Oberammergau fahren

und noch einige Ferientage in Oberbayern oder am Bodensee verbringen wollen, können Sie sich trotzdem unserem Sonderzug entweder in München oder Garmisch-Partenkirchen am 5. September anschließen, oder unseren Sonderzug am 9. September in Oberammergau, Augsburg, Ulm oder evtl. in Lindau a. B. verlassen. Sie haben dann nur die Differenz für die Bahnfahrt weniger zu zahlen. Im übrigen werden Ihnen sämtliche Vorteile zuteil, die durch diese gemeinsame Sonderfahrt allen Teilnehmern zugute kommen.

Aber melden Sie sich bitte sofort an, damit wir die Reisedispositionen treffen können. Auf Ihre Anfrage erhalten Sie von uns ausführliche Auskunft über den für Sie in Frage kommenden Preis und alles andere für Sie Wissenswerte.

Machen Sie auch Ihre Bekannten auf diese günstige Oberammergaufahrt aufmerksam. Es kann sich jeder, auch Nichtabonnenten, beteiligen.

## Badischer Beobachter, Karlsruhe

Steinstraße 17-21 Fernsprecher 6235-37.

(-) **Turnverein Badach.** Bei dem vom 8. bis 10. August in Mannheim stattgefundenen 15. bad. Landesturnen beteiligte sich auch der Turnverein Badach mit 24 Teilnehmern am Vereinswetturnen und kam bei strenger Wertung, aber sicherer, zielbewußter Leitung ihres Oberturnwartes Julius Blum in die erste Turnklasse. Neben den vorgeschriebenen Keulenübungen wurden Schwung- und Sprungübungen an drei Pferden durchgeführt, welche tadellos ausgeführt wurden. Im Einzelkampf konnten folgende sechs Turner als Kranzträger nach Hause kehren: Vierkampff, ältere: Meier Emil 14. Sieger, Weber Emil 21. Sieger; Vierkampff, Jüngere: Rastfater Arthur 22. Sieger, Schäpele Erich 28. Sieger, Blum Hermann 31. Sieger, Kang Gujkar 31. Sieger. Ein herzlicher Empfang seitens der Mitglieder und Freunde wurde der heimkehrenden Aktivität am Montag abend am Bahnhof zuteil. Unter Vorantritt der Musikvereinigung Harmonie wurden die Turner in ihr so lieb gewordenes Vereinsheim begleitet, wo ein kleiner Ehrenabend stattfand. Nach der Begrüßung wurde unser verdienstvoller Oberturnwart sowie den Einzelkämpfern schöne Blumengebinde überreicht. Oberturnwart Blum dankte für den herzlichen Empfang und die reichen Blumenpenden. Bei allen Anwesenenden war die Freude groß über die schönen Erfolge unseres Vereins, die in unserer Vereinsgeschichte als treues Erbe unserer Gründer und als leuchtendes Vorbild unserer heranwachsenden Jugend verewigt wird. Alles schied voneinander mit dem Gelübnis, treu unserem Verein und unserer deutschen Turnsache zu bleiben.

### Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungsgesellen. 12. Aug.: Hedwig Rilian, ledig, ohne Beruf, 27 Jahre alt. — 14. Aug.: Eufanna Stod, Ehefrau von Georg Stod, Schlosser, 68 Jahre alt. — 15. Aug.: Andreas Dres, Witwer, Reisender, 62 Jahre alt. Mühlburg. — Heinrich Dreisamp, Ehemann, Weißgerber, 59 Jahre alt. Mühlburg. — Hermann Oser, Ehemann, Landgerichtsdirektor a. D., 79 Jahre alt. — 16. Aug.: Karl Sack, Witwer, Maschinenarbeiter, 64 Jahre alt. — Andreas Faller, Ehemann, Schlosser, 45 Jahre alt. — Karl Kunzbacher, Witwer, Schmied, 59 Jahre alt. Mühlburg. — Karolina Vogel, Ehefrau von Adolf Vogel, Schuhmacher, 58 Jahre alt. Gimmwinteln. — 17. Aug.: Josef Fottner, Ehemann, Maschinenarbeiter, 58 Jahre alt. 20. Aug., 14.30 Uhr. — Heinrich Wabberger, Ehemann, Tagelöhner, 68 Jahre alt. 19. Aug., 14 Uhr. — Peter Döfen, Ehemann, Handelsvertreter, 49 Jahre alt. Mühlburg. — Emil Hausmann, Ehemann, techn. Eisenbahn-Affizient, 45 Jahre alt. 20. Aug., 14 Uhr. — Eugen Reeb, 11 Tage alt, Vater Hermann Reeb, Wäcker. 19. Aug., 14 Uhr.

### Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 19. August 1930

Stadtpark. 20-22 1/2 Uhr: Wien bleibt Wien. Städt. Konzerthaus. 8 Uhr: Der letzte Walzer. Städt. Ausstellungshalle. 10-19 Uhr: Ausstellung. Gloria-Palast. Messalina.

Verleger: **Badenia in Karlsruhe, A.-G.** für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. W. Müller-Rett; für Kulturelles und Rezensionen: Dr. O. A. Berger, z. Zt. in Ulm; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Nekramen: Philipp Nieberle, fam. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion: Dr. O. Schuster, Berlin-Vlichterfelde-Ost, Paracelsstr. Nr. 4.



**Badische Kommunale Landesbank**  
 = Girozentrale =  
 Öffentliche Bank- u. Pfandbriefanstalt  
**Mannheim Karlsruhe Freiburg**  
 Augusta-Anlage 33/41 Karl-Friedrichstr. 1 Friedrich-Str. 39

**Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte**  
**Gewährung von Hypotheken**

**Volksschauspiel Oettingheim**  
 Größte u. schönste Natur- u. Freilichtbühne - 4000 Plätze  
 bei Rastatt.

**Andreas Hofer**  
 Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten nebst Vor- und Nachspiel von A. J. Lippel.

Aufführungen: Alle Sonn- und Ferialtage (außer Fronleichnam)  
**Vom 1. Juni bis Ende September**  
 Gedeckter Zuschauerraum  
 800 Mitwirkende.  
**Anfang 14 Uhr Ende 18 Uhr**  
 Preise der Plätze: 1.50 - 6.50 Mk. nebst besonderen Logen.  
**Vorverkauf:** Theaterkasse Oettingheim, Telefon 2061 Rastatt.

**Vorverkauf Karlsruhe:**  
 Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 34.  
 Fritz Müller, Musikalienhandlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr.  
 Auskunftstelle des Verkehrsvereins Khe., Kaiserstr. 159  
 Zeitungskiosk beim Hotel Germania.

**Ich brauche nur Hummels Rasiermesser**  
**Karl Hummel**  
 Stahlwaren-Spezialgeschäft  
 Werderstrasse 13

**Zum „Sinnereck“**  
**Baden-Baden**  
 am Leopoldplatz - Tel. 836

**Bier, Wein- u. Café-Restaurant / Erstkl. Küche**

*Haupt-Ausgang: Sinner-Bier*

**Original-Pilsner**  
 Auto-Parkplatz **Inhaber: Carl König**

**TH. TRAUTMANN**  
 HOCH-TIEF- UND EISENBETONBAU  
**KARLSRUHE I. B.**  
 Büro: Stefaniestraße 19 / Telefon 113, 3232

**Ausführung von Neu- und Umbauten sowie sämtliche Reparaturen**

**Wilhelm Ganz Wwe.**  
 Dachdeckergeschäft / Karlsruhe i. B.  
 Weitzstr. 27 / Gegründet 1898 / Telefon 2086

empfehlenswert in bester Ausführung von  
**Schiefer-, Ziegel-, Dachpappen- und Holzzementarbeiten. u. Anlage und Reparaturen von Blitzableitern u. Isolierung von feuchten Wänden.**  
 Bitte genau auf die Firma zu achten.

**Das Bankhaus Veit L. Homburger**  
 Karlstr. 11. Karlsruhe Karlstr. 11

Ortsverkehr 33, 36, 4391, 4392, 4393  
 Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397

besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

**Kleiderpflege**  
**Kreuzstrasse 22**  
 Telefon 6607

Valetieren und Bügeln im Spezialgeschäft

Reparaturen Umändern  
 Kunststopfen und Reinigen, sowie Anfertigung von neuen Kleidungsstücken werden **billig und gut** ausgeführt. - Abholen und Zustellung kostenlos.

**G. Storck & Sohn**  
 Möbelfabrik,  
 Durlach b. Finnsamt.

**Küchen streichen**  
 und sonstige Anstrich-erneuerung, Schichten u. Schieber billig. Anfragen unter 2086 an die Geschäftsstelle erb.

**Aufruf! Die Lourdeswallfahrt**

des Franziskaner-Minoriten-Ordens in Verbindung mit dem Redemptoristen-Orden und dem Katholischen Deutschen Frauenbund ist mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen **auf den 18. September** verlegt worden. Preis ab Km. 164.-

Zu recht zahlreicher Beteiligung laden ein **Die Veranstalter.**

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an eine der nachstehenden Stellen:

1. S. Hochw. Herr Pater Rektor Günther O.S.B., Redemptoristen-Kloster Bickesheim bei Durrnsheim (Baden).
2. S. Hochw. Herr Pater Guardian Benvenutus-Bodde, Minoriten-Kloster Schwarzenberg, Post Scheinfeld (Unterfranken).
3. Katholischer Deutscher Frauenbund, Zweigverein Frankfurt a. M., Rainzer Landstr. 88.

**? Warum ?**

**werien Sie für Miete und Zinsen Unsummen zum Fenster hinaus?**

Sie können statt in engen Mieträumen im gesunden eigenen Heim wohnen, wenn Sie monatlich einen kleinen Betrag auf **Sparkonto** sparen und wenigstens ein halbes Jahr warten. Sie können mit unserem Geld auch ein fertiges Haus erwerben oder teure Hypotheken (z. B. Aufwertungs-Hypotheken) ablösen.

Unsere Darlehen sind **zinsfrei und unkündbar.** Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung **prämienfrei** auf den Todesfall versichert, so daß die Erben ein schuldenfreies Besitztum haben.

**Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft**  
 Köln, Riehlersstr. 31a  
 Geschäftsstelle:  
 Karlsruhe, Kaiserstr. 241  
 Seitenbau 9.

Erbitte kostenlosen Prospekt  
 Name: \_\_\_\_\_  
 Adresse: \_\_\_\_\_  
 Offener Umschlag und 5 Pfg. Porto.

**Ueber Eine Million**

**Baudarlehen laut notariellem Protokoll in den letzten zwei Monaten zugeteilt.**

**An die Parteifreunde!**

Im Auftrag der Parteileitung der **Badischen Zentrumspartei** erschien soeben in unserem Verlag das

**Reichstagswahlflugblatt Nr. 1**  
**Katholische Frauen und Jungfrauen!**

Dieses Flugblatt ist speziell an unsere Wählerinnen in Stadt und Land gerichtet, es muß daher für möglichst große Verbreitung unter den Wählerinnen gefordert werden.

Unsere Parteifreunde und Organisationen wollen sofort ihre Bestellung aufgeben, damit dieses Flugblatt rascheste Verbreitung und Verteilung findet.

Unsere Partypreise und Lieferungsbedingungen sind:

|          |         |           |                   |
|----------|---------|-----------|-------------------|
| 50 Stück | RM. -60 | 500 Stück | RM. 4.-           |
| 100 "    | " 1.-   | 1000 "    | " 6.50            |
| 250 "    | " 2.25  | 2000 "    | " 6.- das Tausend |

- Weitere Partien entsprechend billiger. -

Sämtliche Bestellungen werden postwendend erledigt und nur auf feste Rechnung des betr. Bestellers ausgeführt.

**Badenia in Karlsruhe u.-G. für Verlag u. Druckerei**

**Kauft bei unseren Inferenten!**

**BILLIGE LEBENSMITTEL**

**Feines Tafelöl 39**  
 geschmack- und geruchlos... 1/2 Liter

**Neues Sauerkraut** ... Pfund 16.7  
**Neue Vollheringe** ... Stck 10.7  
**Neue Kartoffeln** ... 3 Pfund 16.7

**Deutsche Preiselbeeren 35**  
**Bühler Zwetschgen** ... Pfund 18.7  
**Tomaten** ... Pfund 12.7  
**Weißkraut** ... Pfund 6.7  
**Rotkraut** ... Pfund 8.7  
**Wirsing** ... Pfund 10.7

**Für die Einmachzeit:**

**Hertle Einkochgläser**

|                |      |      |      |        |
|----------------|------|------|------|--------|
| eng mit Gummi  | 1/2  | 3/4  | 1    | 1 Ltr. |
|                | 40.7 | 42.7 | 48.7 | 53.7   |
| weit mit Gummi | 1/2  | 3/4  | 1    | 2 Ltr. |
|                | 50.7 | 55.7 | 60.7 | 65.7   |

**Original Adler-Progress-Gläser**

|                |      |      |      |        |
|----------------|------|------|------|--------|
| eng mit Gummi  | 1/2  | 3/4  | 1    | 1 Ltr. |
|                | 40.7 | 42.7 | 48.7 | 52.7   |
| weit mit Gummi | 1/2  | 3/4  | 1    | 2 Ltr. |
|                | 58.7 | 60.7 | 65.7 | 70.7   |

**Steintöpfe grau und graublau**  
 von 1 Ltr. bis 60 Ltr. ... Ltr. 18.7

**Einkoch-Apparate** komplett mit 6 Federn und Thermometer, verzinkt ... 4.75 5.25 7.25

**TIETZ**  
 HERMANN KARLSRUHE

**Trauer-Drucksachen**

Todesanzeigen  
 Dankkarten, Beileidskarten  
 Sterbeandenken, Nachrufe

empfehlenswert bei rascher Bedienung  
 sauber und billig

**Badenia a.G., Karlsruhe**  
 Steinstrasse 17-21

**STADTGARTEN**

Mittwoch, 20. August, von 16-18 1/2 Uhr:

**Streichkonzert**  
 des Gemeinschaftsorchesters

**Von der Reise zurück!**

**Dr. med. W. Weil**  
 Kriegsstraße 86  
 Montag bis Donnerstag 9-5 Uhr  
 Freitags 12 1/2-4 Uhr

**Zurück!**

**Dr. med. Ornstein**  
 Facharzt für Haut- und Harnkrankheiten  
 Kreuzstrasse 6  
 Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse  
 Sprechstunden: 11-1 und 4-5 Uhr.

**Tanz-LEHRINSTITUT BRAUNAGEL**  
 Nowacksanlage 13  
 Telefon 5859

Anfang September Beginn neuer Kurse  
 Einzelunterricht jederzeit

**Fußschmerzen!**

Gehen Sie zum Fachmann,  
 nur dort finden Sie Hilfe

**Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe**  
 Spezialgeschäft für Fußleiden Waldstr. 45

**1 x täglich**

nehme man bei Magenbeschwerden, Sodbrennen, Magensäure nur **Kaiser-Natron**. Höchste Reinheit garantiert. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung.

Grüne Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.  
 Arnold Holste Wwe., Bielefeld (2-78)

**Büfett**

Eide gebietet Mt. 210-  
 Kürbbaum pol. Mt. 250-

**Möbelhaus Freundlich**  
 37,69 Kronenstr. 37,69

**Diese Woche Garantiert**

Ziehung 22./23. August  
**GELD LOTTERIE**  
 für Krieger  
 Witwen u. Waisen

**12500**  
**6000**  
**5000**  
**3000**

Depo. Los 4, M. Porto u. Liste 35.-  
**Stürmer**  
 MANNHEIM-O. 211  
 Postfach 110, Karlsruhe 14043  
 alle Lotteriennummern u. Vertriebsstellen

**Stadt. Konzerthaus**  
 Sommer-Operette  
 Dienstag, 6 Uhr  
**Der letzte Walzer**

Neue dreiteilige **Kapokmatratze**  
 40 Stk. zu verkaufen.  
 Stadtmüllerei, 28, Zapfengasse 11.